Morgenausgabe

Nr. 425 / A 216 45. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M. einschl. Bestellgeld, Auslandsabonnement 6,— M. pro Monat.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend", Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Sonnabend
8. September 1928

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr 3

Hermann Müller spricht in Genf

Deutschland fordert die allgemeine Abrüstung!

V. Sch. **Genf, 7. September.** (Eigenbericht.)

Als der deutsche Reichskanzler Hermann Müller zu Beginn der Nachmittagssitzung als erster Redner aufgerufen wurde, wurde ihm ein sehr warmer Empfang bereitet.

Der Vortrag der sorgfältig vorbereiteten Rede war klar und eindrucksvoll. Ihr Inhalt machte einen überaus tiefen Eindruck. Es war eine der stärksten und kühnsten Reden, die bisher überhaupt in Genf vernommen wurden, von der ersten bis zur letzten Zeile würdig und frei von jenen diplomatischen Höflichkeitsfloskeln, die sonst fest jede Völkerbundsrede verunzieren. Sowohl nach der Form wie nach dem Inhalt hätte die gleiche Rede ebensogut auf einem internationalen sozialistischen Kongreß gehalten werden können. Und jeder, der die diplomatisch-mondäne Fäulnisatmosphäre von Genf kennt und ihre Vereinigung herbeisehnt, wird in dieser Feststellung ein besonderes Lob erblicken müssen.

Die Worte, die Genosse Müller fand, um die skandalöse Hinausschiebung der Abrüstungskonferenz zu verurteilen, ließen an Deutlichkeit kaum zu wünschen übrig. Von besonderer Schärfe war seine Zurückweisung der gestrigen Rede des Belgiers Hymans, die an dieser Stelle bereits gekennzeichnet wurde. Freilich nannte Müller keine Namen, aber jeder verstand sofort, gegen wen sich diese Polemik richtete.

Am stärksten war aber der Schlußteil von Müllers Rede, der eine unzweideutige Anspielung auf die fortdauernde Besetzung deutschen Bodens bildete. Müller sprach von den Massen, die in ihrer einfachen und daher richtigen Denkart den Gegensatz zwischen den vielen Friedensgesten der Regierungen und ihrer fortdauernden Machtpolitik nicht begreifen können. Er gebrauchte dabei den in diesem Saal sehr gewagten Ausdruck von dem „doppelten Gesicht" der internationalen Politik, die einerseits schwungvolle Friedensreden hält und andererseits in der Praxis dafür sorgt, daß alles beim alten bleibt und daß sogar „die aus dem Weltkrieg herrührenden Schranken nicht völlig beseitigt werden".

Diese Dinge mußten einmal in Genf gesagt werden. Es war das erstemal, daß ein Deutscher sie aussprach, und dieser Deutsche konnte nur ein Sozialdemokrat sein. Ein bürgerlicher Politiker hätte es nicht wagen können, am allerwenigsten ein deutschnationaler Minister. Das wird hier selbst von den innerpolitischen Gegnern Müllers anerkannt.

Am stärksten war im Saal während des deutschen Vortrags der Rede der Beifall bei den Delegationen der kleinen Staaten, insbesondere bei den Skandinaviern. Auch nach der französischen Uebersetzung war der Applaus fast allgemein. Briand, der später Müller einen kurzen Besuch abstattete, beglückwünschte den Reichskanzler ausdrücklich, fügte allerdings hinzu, daß er gewisse Vorbehalte zu machen hätte.

Die Rede des Reichskanzlers.

Die Rede des Reichskanzlers Hermann Müller in der gestrigen Nachmittagssitzung der Völkerbundsversammlung lautete:

Wir können mit Anerkennung auf die mühevolle Arbeit zurückblicken, die auf Grund der Beschlüsse der vorjährigen Bundesversammlung seither in dem Komitee für Schiedsgerichtsbarkeit und Sicherheit geleistet worden ist. Deutschland kann mit Genugtuung feststellen, daß es zu seinem Teil die Empfehlungen des Komitees bereits vorher durch die Verträge von Locarno, durch das System seiner Schiedsverträge und durch die Unterzeichnung der Fakultativklausel in die Wirklichkeit umgesetzt hat. Es hat an den Arbeiten des Komitees gleichwohl mit größtem Interesse teilgenommen und es hat versucht, ein neues Element in die Verhandlungen hineinzubringen, durch Anregungen, die auf einem nach meiner Ansicht grundlegenden Gedanken beruhen. Das ist der Gedanke, daß, um die Kriegsgefahr zu beseitigen, es

nicht darauf ankommt, den Krieg gegen den Krieg vorzubereiten, sondern dem Ausbruch von Feindseligkeiten vorzubeugen.

So lebhaft sich die letztjährige Völkerbundsarbeit dieser einen Seite des Problems der Friedenssicherung zuwandte, so kann doch nicht dasselbe gesagt werden von der anderen Seite des Problems, die die Unterdrückung der Kriegsmittel betrifft. Ich mache kein Hehl daraus, daß mich

der Stand der Abrüstungsfrage mit ernster Sorge erfüllt.

Wir stehen vor der unleugbaren Tatsache, daß die langen Beratungen hier in Genf in dieser Richtung bisher zu keinem positiven Ergebnis irgendwelcher Art geführt haben. Seit nahezu drei Jahren tagt immer wieder die Vorbereitende Abrüstungskommission. Es ist aber dabei nicht gelungen, die der Kommission überwiesenen Arbeiten ernsthaft in Angriff zu nehmen, geschweige denn zu erledigen. Wir waren nach den wichtigen Beschlüssen der vorjährigen Tagung zu der Erwartung berechtigt, daß sie endlich den Weg für die alsbaldige Erzielung praktischer Ergebnisse freimachen würden. Ueber die Bedeutung des Paktes von Paris für die Abrüstungsfrage habe ich meinerseits bereits der gleichen Auffassung Ausdruck gegeben. Was das erwähnte Uebereinkommen angeht, so werde ich es begrüßen, wenn es sich gleichfalls als ein geeignetes Mittel zur Förderung des Abrüstungsproblems erweist. Aber die Bundesversammlung darf sich heute

nicht mit der Konstatierung bisher Hoffnungen zufriedengeben.

Ich halte es für ihre dringendste Aufgabe, diejenigen Beschlüsse zu fassen, die geeignet sind, derartige Hoffnungen zu verwirklichen. Wir haben gestern unmittelbar nacheinander zwei sehr bedeutsame Reden gehört, die in der Frage der Abrüstung einen Kontrast der Auffassungen zutage treten ließen, wie er schärfer kaum gedacht werden kann. Es ist der Zweck und der große Vorteil unserer Debatten, daß sie Gelegenheiten geben, die verschiedenen Auffassungen kennenzulernen, und es ist weit besser, wenn noch bestehende Gegensätze offen ausgesprochen werden, als wenn man versucht, sie in der einen oder anderen Art zu verdecken. Aber ich gestehe, daß es mich doch tief betroffen hat, von der einen Seite in ergreifenden, unmittelbar aus dem Leben genommenen Worten die Anzeichen und Gefahren einer ungehemmten Rüstungspolitik geschildert zu hören und von der anderen Seite, wenn ich recht verstanden habe, den Standpunkt vertreten zu sehen, daß dem Abrüstungsproblem vielfach eine übertriebene Bedeutung beigemessen werde, daß es also sozusagen eine Frage zweiten Ranges sei, daß es verfrüht wäre, unmittelbar praktische Resultate herbeiführen zu wollen, und daß man mit solchen Resultaten erst rechnen dürfe, wenn die einzelnen Staaten das ihnen noch fehlende Gefühl der Sicherheit gewonnen hätten. Ich hoffe, annehmen zu können, daß dieser letztere Standpunkt im Völkerbund nicht die Oberhand gewinnt.

Es liegt auf der Hand, daß ein Land wie Deutschland, das völlig entwaffnet worden ist, den bisherigen Mißerfolg der Abrüstungsdebatten besonders stark empfindet. Man vergegenwärtige sich doch einmal die Sachlage. Ein Volk hat durch seine völlige Entwaffnung eine Leistung ganz außerordentlicher Art vollbracht. Es sieht, daß es trotzdem aber aus dem geringfügigsten Anlaß von gewissen Stimmen des Auslandes mit den schwersten Verdächtigungen und Vorwürfen überschüttet und womöglich als Feind des Weltfriedens hingestellt wird. Und gleichzeitig muß es feststellen, daß

andere Länder den Ausbau ihrer militärischen Machtmittel ungehemmt fortsetzen, ohne dabei einer Kritik zu begegnen.

Die Entwaffnung Deutschlands darf nicht länger dastehen als der einseitige Akt der den Siegern des Weltkrieges in die Hände gegebenen Gewalt. Es muß endlich zur Erfüllung des vertraglichen Versprechens kommen, daß der Entwaffnung Deutschlands die allgemeine Abrüstung nachfolgen solle. (Lebhafter Beifall.) Ich verstehe nicht, wie man daran zweifeln kann, daß ein Versagen des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage geradezu bedrohliche Folgen haben müßte. Es widerstrebt mir, wie gewiß jedem von uns, derartige Folgen ernsthaft in den Bereich der Möglichkeit zu ziehen. Denn der Völkerbund darf einfach an dieser Aufgabe nicht scheitern. Es darf einfach nicht dazu kommen, daß die Hoffnung der Völker auf das Herannahen einer Zeit, wo nicht mehr Bajonette und Kanonen für ihr Schicksal entscheidend sind, enttäuscht wird, daß der große Aufstieg, den die Menschheit in der Errichtung des Völkerbundes begonnen hat, sich in einen Abstieg verwandelt, der uns sicher auf ein tieferes Niveau des internationalen Lebens führen würde, als es vorher bestand, weil das einmal verlorengegangene Vertrauen kaum jemals wieder zu beleben sein würde. Deutschland hat niemals das Bestreben gehabt, unerfüllbare Maximalforderungen aufzustellen. Es hat sich von vornherein mit dem Gedanken der graduellen und etappenweisen Lösung einverstanden erklärt. Daß aber für die Erreichung einer ersten Etappe die Voraussetzungen gegeben sind, kommt in der vorjährigen Resolution und in der darin bestätigten Resolution vom Jahre 1926 unzweideutig zum Ausdruck. Es kommt mithin darauf an, die Beschlüsse des Vorjahres wirksam zur Durchführung zu bringen. In der ersten Etappe kann und muß erreicht werden, daß eine fühlbare Herabsetzung des gegenwärtigen Rüstungsstandes eintritt, daß diese Herabsetzung sich auf alle Faktoren der Rüstung zu Lande, zur See und in der Luft bezieht und daß die volle Publizität aller Rüstungselemente gewährleistet wird. Ich richte demgemäß

an die Bundesversammlung das dringende Ersuchen, sich endgültig über die Einberufung einer ersten Entwaffnungskonferenz schlüssig zu werden

und Vorsorge dafür zu treffen, daß die technischen Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission nunmehr unverzüglich zum Abschluß gebracht werden. Ich habe mit großem Interesse die Ausführungen angehört, die Ihnen vorgestern einer unserer Kollegen in der Frage des Schutzes der Minoritäten gemacht hat. Die Anregungen, die er hinsichtlich des Verfahrens bei der Behandlung von Petitionen der Minderheiten gegeben hat, verdienen unsere volle Aufmerksamkeit, und ich würde es begrüßen, wenn sie weiter verfolgt würden. Wenn das Minderheitenrecht von allen Beteiligten in dem Geiste zur Anwendung gebracht wird, in dem es geschaffen wurde, so kann das nur dazu beitragen, ein

Bindeglied zwischen den einzelnen Staaten

herzustellen und das gegenseitige Verständnis der Völker zu fördern. Lassen Sie mich noch ein kurzes Wort über die in der Debatte gleichfalls schon mehrfach berührten wirtschaftlichen Fragen hinzufügen. Auf den Wegen, welche die Weltwirtschaftskonferenz im Jahre 1927 gezeigt hat, ist man seither dank der tatkräftigen und zielbewußten Arbeit des Wirtschaftskomitees und des beratenden Wirtschaftsausschusses ein gut Stück vorwärts gekommen. Die Bestrebungen auf Beseitigung der einem freien internationalen Warenaustausch entgegenstehenden Ein- und Ausfuhrverbote und auf

planmäßige allgemeine Herabsetzung der Zolltarife

haben bereits zu greifbaren Ergebnissen geführt. Die im Juli dieses Jahres in Genf von zahlreichen Staaten gezeichneten Kollektivabkommen bildeten den Beweis, daß durch internationale Konferenzen von Sachverständigen vieler Staaten selbst auf so schwierigen Gebieten wie denen der Zolltarife Vereinbarungen erzielt werden können, vielleicht sogar leichter, als bei Verhandlungen zwischen nur zwei Staaten. Es scheint fast, als ob es gerade in wirtschaftlichen Fragen zurzeit leichter sei, zu Verständigungen zu gelangen als auf anderen Gebieten, denen der Völkerbund seine Tätigkeit widmet. Die deutsche Regierung hat bereits die nötigen Vorbereitungen getroffen, um die Ratifizierung der erwähnten Abkommen in die Wege zu leiten, und gibt der aufrichtigen Hoffnung Ausdruck, daß nicht nur diese Abkommen durch Ratifizierung in einer genügend großen Zahl von Staaten in Kraft treten werden, sondern daß auch weitere wesentliche Fortschritte auf dem Wege internationaler wirtschaftlicher Verständigung in den nächsten Jahren erreicht werden. Wenn man die gesamte Tätigkeit des Völkerbundes überblickt und wenn man sich ernsthaft Rechenschaft darüber zu geben sucht, was wir von ihm erhoffen können, so wird man immer wieder auf ein und denselben Punkt zurückgeführt, das ist die Notwendigkeit des gegenseitigen Vertrauens. Das gegenseitige Vertrauen darf nicht erst das in Zukunft anzustrebende Ergebnis unserer Arbeit sein, es ist vielmehr von vornherein

die wichtigste Voraussetzung für die Erzielung glücklicher Erfolge.

Der Völkerbund ist eine Organisation, in der die Regierungen der einzelnen Länder das Wort haben. Er ist gleichwohl mehr als irgendeine andere menschliche Einrichtung auf das Vertrauen der Völker selbst angewiesen. Wenn die Völker unsere Verhandlungen mit Hoffnung und mit Sorge verfolgen, so beobachte ich dabei vor allem die Haltung, die die einzelnen Regierungen als solche dem Völkerbunde gegenüber einnehmen. Wie sollten die breiten Massen, auf die es ankommt, auf den Völkerbund und die in seinem Geist abgeschlossenen anderen großen Friedenspakte vertrauen können, wenn sie sehen müßten, daß es bei den Regierungen selbst an dem Vertrauen in die Wirksamkeit dieser internationalen Bemühungen fehlt.

Der Mann aus dem Volke denkt einfach und denkt deshalb richtig.

Er liest, daß die Regierungen sich feierlich auf die Erhaltung des Friedens verpflichten, und er sieht andererseits, daß diese Regierungen gleichwohl an ihren alten Machtpositionen festhalten und neue zu gewinnen suchen. Er liest, daß bei internationalen Verhandlungen in beredten Worten das gegenseitige Vertrauen der Staaten zueinander proklamiert und die gegenseitige Verständigung der Völker als Ereignis gefeiert wird, und er sieht andererseits, daß in der Praxis die Dinge beim alten bleiben, daß es nicht einmal gelungen ist, die aus dem Weltkrieg herrührenden Schranken völlig zu beseitigen. So ist es nicht verwunderlich, wenn er schließlich dazu kommt, ein doppeltes Gesicht der internationalen Politik zu konstatieren. In der Tat, es ist unmöglich, in der Politik auf beiden Wegen zugleich zu wandeln. Die Regierungen müssen es über sich gewinnen, sich für einen der Wege zu entscheiden, und es kann nicht zweifelhaft sein, auf welchen die Wahl fallen muß, wenn die Menschheit und ihre Kultur glücklich fortschreiten sollen. Das ist keine leere Ideologie, es ist Realpolitik im besten Sinne des Wortes. (Lebhafter Beifall.)

(Weitere Meldungen auf der dritten Seite.)

Reichsbanner und Reichspräsident.

Beschluß von Breslau und die Stellung des Bundesvorstands

Das Breslauer Reichsbanner hat kürzlich beschlossen, sich an dem Empfang des Reichspräsidenten, der demnächst die Provinz Schlesien besucht, nicht zu beteiligen. In der neuesten Ausgabe der Reichsbannerzeitung sagt Bundespräsident Hörsing zu diesem Beschluß u. a.:

„Der Breslauer Beschluß hat im Lager des Reichsbanners bei allen Kameraden, die auf positive politische Arbeit eingestellt sind und die radikale Phraseologie als im letzten unfruchtbar ablehnen, zum mindesten Kopfschütteln hervorgerufen.

Reichspräsident v. Hindenburg hat seinen Eid bis zur Stunde gehalten, er hat in der loyalsten Weise die Verfassung beachtet, genau wie sein unvergeßlicher Vorgänger Friedrich Ebert. Kein politisch anständiger Mensch kann gegen den Reichspräsidenten in dieser Hinsicht auch nur den geringsten Vorwurf erheben, auch nicht wegen des Flaggenerlasses, für den Dr. Luther und kein anderer verantwortlich ist. Die Lauterkeit und das ehrliche Bestreben des Reichspräsidenten, sein Amt unparteiisch und loyal zu verwalten, wird von allen republikanischen Parteien und dem Reichsbanner anerkannt. . . . .

Vielleicht werden die Kameraden in Breslau und die vielen Freunde, die ich dort habe, mit der klaren und eindeutigen Sprache wegen zürnen, mir und dem Bundesvorstand manches verübeln. Aber sie werden sich die Sache auch noch einmal überlegen. Der Vorgang in Breslau beweist, welch' große staatspolitische Erziehungsarbeit noch von uns zu leisten ist."

Der Vorsitzende des Reichsbanners Gau Schlesien, der Demokrat Hermann, ist anläßlich des Beschlusses des Breslauer Reichsbanners von seinem Amt zurückgetreten; ebenfalls der stellvertretende Gauvorsitzende, der sozialdemokratische Stadtrat Frey.

---

30 Zuchthausjahre.

Gegen die Angehörigen Zambonis.

Rom, 7. September.

In dem Prozeß gegen die Mitglieder der Familie Zamboni, die der Teilnahme an dem am 31. Oktober 1926 gegen Mussolini in Bologna verübten Attentats beschuldigt werden, ist heute abend das Urteil gesprochen worden. Mammolo Zamboni und Virginia Tebarroni wurden zu Freiheitsstrafen von je dreißig Jahren verurteilt. Lodovici Zamboni wurde wegen unzureichender Beweise freigesprochen.

„Saurepublik."

Ein kaum glaubliches Gerichtsurteil.

Gestern fand vor dem Großen Schöffengericht in Landsberg an der Warthe die Berufungsverhandlung gegen einen früheren Oberleutnant namens Krüger statt, der am 21. Juni vom Schöffengericht in Küstrin wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Er hatte auf einer Kreiskriegerverbandstagung in Königsberg (Neumark) zur Flaggenfrage erklärt, es sei eines Kriegervereins unwürdig, die Farben dieses Saustalls und dieser Saurepublik zu zeigen!

In der Berufungsverhandlung plädierte der Verteidiger Dr. Evesling — der bekannte Fürstenanwalt — auf Freispruch und führte zur Begründung an, in Bayern werde der Ausdruck „Sau" sehr oft angewandt, ohne daß man dabei an eine Beschimpfung denke.

Das Gericht sprach den Angeklagten auch wirklich frei. Begründung: Es liegt keine Beschimpfung der republikanischen Staatsform vor. In Süddeutschland — Krüger hat in München beim Militär gedient — würde solchen Worten nicht die gleiche Bedeutung beigelegt, wie in Norddeutschland. Dem Angeklagten könne nicht nachgewiesen werden, daß er die Republik als solche beschimpft habe, er habe nur den Staat selbst als Saustall bezeichnet und das sei nicht strafbar!

Die Staatsanwaltschaft hat gegen dieses „Saustall"-Urteil sofort Revision eingelegt. Die Begründung, daß in Bayern das Wort „Sau" nicht die Bedeutung habe, wie anderswo, erinnert an die Geschichte von dem Beleidigungsprozeß, der das bekannte Zitat aus Götz von Berlichingen zum Gegenstand hatte. Auch dabei wurde der Beleidiger freigesprochen, weil die Götzsche Einladung zur Würdigung südlicher Rückenpartien in Bayern angeblich keine Beleidigung wäre, sondern eine Redewendung, die „zur Anknüpfung, Fortsetzung und zum Abbruch von Beziehungen üblich" sei.

Aber mit so philosophischen Erinnerungen kann man über das Unglaubliche nicht hinwegkommen, daß ein republikanisches Gericht in Preußen die Bezeichnung „Saustall", „Sauwirtschaft", „Raubstaat" als straffrei erklärt, wenn sie auf „den Staat selbst" angewendet werde. Wir möchten keinem unserer Leser empfehlen, die gleichen Bezeichnungen etwa auf die Justiz, die doch einen Teil dieses Staates bildet, anzuwenden, nicht einmal auf die Landsberger Justiz. Denn dann würde der Wind wahrscheinlich bald aus einem anderen Loche pfeifen.

Bureaukratie erschlägt „Selbstkritik".

Ein neuer Sowjet-Appell.

Moskau, 6. September.

Die Zentralkontrollkommission der Kommunistischen Partei hat sich mit der Frage der sogenannten „Selbstkritik" befaßt, die vor einigen Monaten allen Parteiorganisationen zur Pflicht gemacht wurde. Man versprach sich damals davon eine Belebung des ganzen Staatsapparates und vor allem Erfolge im Kampf gegen den Sowjetbureaukratismus. Die Zentralkontrollkommission kommt aber zu dem Schluß, daß die Selbstkritik keineswegs den Erfolg gehabt hat, der vorausgesetzt wurde. Gerade der zu bekämpfende bureaukratische Apparat versteht es sehr gut, auch dem neuen System der Beschwerden und Klagen die Spitze abzubrechen und die notwendige Untersuchung auf die lange Bank zu schieben. Infolgedessen erläßt die Zentralkontrollkommission einen neuen Aufruf, um die Selbstkritik zu einer erfolgreicheren Anwendung zu bringen.

Der demokratische Parteiausschuß ist für den 21. Oktober zu einer Sitzung nach Berlin einberufen worden. Einen Tag vorher wird der Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei eine Sitzung abhalten.

Die Türkei tritt dem Kellogg-Pakt bei. Nach Meldungen aus Angora hat das türkische Kabinett am Donnerstag die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes beschlossen.

Ein chinesisches Bataillon von Japanern entwaffnet. Bei Tsinanfu wurde ein chinesisches Bataillon, das versehentlich die Demarkationslinie überschritten hatte, von japanischen Truppen entwaffnet. Das chinesische Bataillon leistete keinen Widerstand.

„Vorwärts" und Berliner Partei.

Aussprache in der Funktionärversammlung.

In der Konferenz der Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei Berlins sprach gestern abend der Chefredakteur des „Vorwärts", Genosse Stampfer, über

die Aufgaben des „Vorwärts".

In dem Augenblick, wo wir hier zusammentreten — so begann er —, ist in Hamburg der Gewerkschaftskongreß zu Ende gegangen. Mögen wir auch über andere Dinge verschiedener Meinung sein, in unserer Gesinnung diesem Kongreß gegenüber sind wir alle einig. Wir alle wissen, wie wichtig seine Arbeit für das Schicksal der Arbeiterklasse ist. Damit bin ich schon mitten in meinem Thema; denn der „Vorwärts" ist nicht nur Zentralorgan der Partei, seine Aufgabe ist auch, den Gewerkschaften und den Genossenschaften mit allen Kräften zu dienen. Ueber den politischen Tageskämpfen darf er nicht die weiten Gebiete der Wirtschaft und der Sozialpolitik übersehen, auf denen für das Schicksal der Arbeiter die wichtigsten Entscheidungen fallen.

Leider sind die Tage von Hamburg nicht ungetrübt verlaufen. Kommunistisch verhetzte Arbeiter haben unter dem Ruf: „Nieder mit den Panzerkreuzer-Sozialisten!" auf sozialistische Arbeiterjugend losgeschlagen und manche schwer verletzt.

Was haben diese armen Jungen, die so übel zugerichtet wurden, mit dem Kampf um den Panzerkreuzer zu tun?

Höchstens das eine, daß sie, wie wir alle, Gegner dieses überflüssigen Schiffbaues sind! Aber weil sie auf den kommunistischen Leim nicht kriechen wollen, sondern der Sozialdemokratie treu bleiben, richtete sich die Wut gegen sie. Soll uns das nicht eine Lehre sein, Genossen und Genossinnen? Die Kommunisten legen es darauf an, eine Panikstimmung hervorzurufen, in der Arbeiterbewegung einen Krieg aller gegen alle zu entfesseln. Wenn einer auf den anderen blindlings losschlägt, blüht ihr Geschäft. Wir sollen uns davor hüten, unfreiwillige Helfer dieser Leute zu werden. Und darum müssen wir uns bemühen,

die Dinge so kaltblütig wie möglich zu betrachten.

Zunächst ist es nicht richtig, daß „eingeweihte Kreise" von dem Entschluß unserer Minister im voraus unterrichtet waren. Für uns alle war er eine sehr unangenehme Ueberraschung. Ich habe es dann allerdings nicht als die Aufgabe des „Vorwärts" betrachtet, auf diese Männer, die doch nicht die ersten besten sind, ohne weiteres loszuschlagen. Das erste schien uns zu sein, Klarheit über die Gründe zu schaffen, die sie zu ihrem Verhalten bestimmt haben. Ich habe dann dem Genossen Künstler, ihrem Vorsitzenden, das Wort gegeben, und er hat die Minister scharf angegriffen. Zeitungsstimmen und Resolutionen, die in die gleiche Kerbe hieben, natürlich auch andere, haben wir im „Vorwärts" fleißig abgedruckt. Niemand kann sagen, daß die Meinung der Berliner und die Stimmung im Reich im „Vorwärts" nicht zum Ausdruck gekommen ist. Der „Vorwärts" hat also diesmal getan, was die Berliner immer von ihm verlangt hatten.

Leider hat auch das nicht geholfen. In den letzten zehn Jahren habe ich immer wieder die Erfahrung machen müssen, daß die Koalitionspolitik zwar den Arbeitern manche Vorteile bringt — was übrigens von den Vertretern der Gewerkschaften auf dem Kongreß in Hamburg ebenfalls festgestellt wurde —, mir selber aber am allerschlechtesten bekommt. Sind wir in der Opposition, dann hat die „Vorwärts"-Redaktion gute Zeiten. Kaum aber sind wir wieder in der Regierung, da fallen die Angriffe auf sie hageldicht. Ginge es nur um mich, so müßte ich ein fanatischer Gegner der Koalitionspolitik sein. (Heiterkeit.) Aber es geht ja nicht um mich,

es geht um die Arbeiterklasse, um Steuern, um Lohn, um Arbeitszeit, um Arbeitslosenunterstützung.

Dagegen sind die Unbequemlichkeiten eines einzelnen ganz gleichgültig.

Die deutsche Flotte, führte Genosse Stampfer weiter aus, ist im Verhältnis zu den großen Seemächten außerordentlich klein. Ein Aufrüsten kommt nach dem Versailler Vertrag überhaupt nicht in Betracht. Alle Bauten sind Ersatzbauten für überalterte Schiffe. So ist es auch mit dem Panzerschiff A. Wir nahmen den Kampf dagegen auf, nicht weil wir den Unsinn vom deutschen Imperialismus und von Kriegsabsichten gegen Rußland glaubten, sondern weil wir der Meinung waren, daß das Geld zu anderen Zwecken besser verwendet werden könnte. Gegen unseren Widerstand beschloß der Bürgerblockreichstag den Bau. Der Reichsrat zog seinen Einspruch zurück. Die Partei jedoch setzte ihren Kampf weiter fort und stützte sich dabei auf die berühmte, leider sehr gummiartige Resolution des Reichsrats, die eine nochmalige Prüfung der Finanzfrage verlangte. Hier schien der Punkt zu sein, an dem unsere Ministergenossen einhaken konnten, schien eine letzte Chance gegeben. Dann kam aber als peinliche Ueberraschung der Beschluß vom 10. August.

Das war ein Rückzug,

der eine Erschütterung des Vertrauens bewirkte. (Sehr richtig!) Die Partei konnte damit rechnen, daß wir in dieser Frage unterlagen, ohne desgleichen gleich aus der Regierung herauszulaufen. Womit sie nicht rechnete, das war die plötzliche unvermittelte Aufgabe des Widerstandes. Bei besserer Ueberlegung hätten unsere Ministergenossen die psychologische Wirkung auf die Parteimitgliedschaft erkennen müssen. (Sehr richtig!) Nun stehen wir vor der sehr schwierigen Frage, wie der entstandene Schaden wiedergutzumachen ist. Die Rezepte waren zahlreich. Man forderte Rücktritt der Minister, ihren Ausschluß aus der Partei, sofortige Einberufung des Reichstags, einen außerordentlichen Parteitag, Ablehnung der zweiten Rate im Kabinett und dann selbstverständlich auch im Reichstag. Ich bin der Meinung: wenn es noch irgendeinen Weg gibt, um den Bau zu verhindern, dann muß er betreten werden. Außerhalb der Diskussion steht für die Sozialdemokratie ein Volksentscheid, wie er von den Kommunisten eingeleitet wurde, der von vornherein zum Scheitern verurteilt ist und gar keinen anderen Zweck verfolgt, als den der infamsten Hetze gegen unsere Partei. Sollen wir etwa, um uns „entlarven" zu lassen, 2 Millionen Mark Arbeitergroschen für einen „Volksentscheid" der Kommunisten opfern? Niemand wird das verlangen. (Zustimmung.) Manchen Genossen wäre es lieber, wenn sich der „Vorwärts" in seiner Stellungnahme nach ihnen richtete und nicht nach der Gesamtpartei. Sie sollten einsehen, daß das ein unmögliches Verlangen ist. Ich kann die Redaktion des „Vorwärts" verlassen, wenn ich die Politik der Partei nicht mehr mit meiner Ueberzeugung vereinbaren kann, aber ich kann das Zentralorgan nicht als mein Privateigentum behandeln und es nicht nach Belieben einer oder der anderen Gruppe von Genossen zur Verfügung stellen. Der „Vorwärts"" hat nun einmal als Zentralorgan die Politik der Gesamtpartei zu vertreten. Ich kann die Partei auch nicht auf den Standpunkt festlegen, daß sie grundsätzlich jede Forderung für Heer und Flotte abzulehnen hat. Denn das entspricht nicht ihrer bisherigen Haltung. Die Fraktion im Reichstag hat durch ihre Redner immer wieder erklärt, daß sie

nicht gegen die Reichswehr, sondern um die Reichswehr

kämpft, d. h. daß sie Sparsamkeit und republikanischen Geist im Heer verlangt, daß sie aber keineswegs das Heer selbst zu beseitigen strebt. Soll da eine Aenderung eintreten, so muß ein Parteitag das beschließen.

Diese Frage ist sehr wichtig, aber sie ist nicht allein wichtig. Der Kampf für eine vernünftige Friedens- und Abrüstungspolitik liegt auf unseren Schultern. Aber darüber hinaus sind wir

eine sozialistische Arbeiterpartei,

der die materiellen Interessen von Millionen und aber Millionen anvertraut sind. Wir dürfen uns nicht in den Gedanken einspinnen, als ob es kein anderes Problem auf der Welt gäbe als das des Panzerkreuzers. Auf dem Gebiet der Verfassung, der Wirtschaftsreform, der Sozialreform liegen die Schicksalsfragen der kämpfenden Arbeiterklasse. Diese großen Zusammenhänge darf die Partei und ihr Zentralorgan niemals aus den Augen verlieren. Der „Vorwärts" trägt Lasten der Verantwortung wie keine andere Zeitung, das muß ich Ihnen zugeben. Er wird im In- und Ausland als die sozialdemokratische Zeitung gelesen. Ich hätte gar nichts dagegen, wenn ihm ein leichter ausgerüsteter Weggefährte beigegeben werden könnte. Ich war nie gegen

ein besonderes Berliner Blatt.

Die Schwierigkeiten liegen weder bei der Redaktion des „Vorwärts" noch beim schlechten Willen des Parteivorstandes, sondern ganz wo anders. Ein neues Blatt kostet ungeheure Summen, Millionen und Abermillionen, sein Erfolg im Kampf gegen die großkapitalistischen Zeitungstrusts muß mit dem größten Aufwand an Mitteln erkämpft werden. Da heißt es, erst wägen dann wagen! In diesem Sinne kann ich mich mit der Resolution, die ein Berliner Blatt fordert, einverstanden erklären. Ich freue mich über den Optimismus, der in ihr zum Ausdruck kommt und der eine schlagende Widerlegung der pessimistischen Auffassung ist, die Partei hätte durch die leidige Panzerschiffaffäre ihre Werbekraft verloren. Die Resolution ist erfüllt vom Glauben an die Partei und dieser Glaube eint uns alle.

In mehr als 30 Jahren habe ich manche innere Auseinandersetzung erlebt, die die Partei bis in den Grundfesten zu erschüttern schien. Ich habe manchen rufen gehört, wenn man nicht wolle wie er, gehe die Partei zugrunde. Wir haben diese Kämpfe alle überstanden und es ist weiter vorwärtsgegangen. Ich bin dabei mitten drin gestanden und oft hart angefaßt worden. Was tuts?

Ein Menschenalter im Dienste der sozialistischen Arbeiterbewegung ist nicht vergebens gelebt.

Aus rechtlosen Untertanen sind Bürger der Republik geworden! Die Stellung der Frau wurde rechtlich und sozial gehoben! Die Landarbeiter wurden aus der Knechtschaft der Gesindeordnung befreit; die Arbeiterjugend hat es trotz allem immer schon besser als die der vergangenen Generation! Die Gemeinwirtschaft setzt sich gegen die Privatwirtschaft weiter durch, die gewerkschaftliche und genossenschaftliche Selbsthilfe gewinnt an Kraft!

Das alles bedeutet noch nicht unseren Sieg, aber es leitet ihn ein und bereitet ihn vor. Zu wissen, daß in diesem Werk als winziges Stückchen auch die eigene Hirn- und Nervenkraft steckt, gibt ein Gefühl des Glücks und des Stolzes. (Sehr gut!) Die sozialistische Arbeiterbewegung marschiert nicht auf gebahnten und ausgetretenen Wegen. Ihr Vormarsch geht in soziales und politisches Neuland. Wenn da nicht alles glatt geht, wenn da auch Fehler gemacht werden, Enttäuschungen eintreten, Verwirrung entsteht — wen kann das wundern? Wenn wir aber die große Linie der Entwicklung überblicken, dann sehen wir, daß es vorwärtsgegangen ist und daß es weiter vorwärtsgeht. Darum, was auch der Tag dem einzelnen unter uns an Bitterkeit und Ungemach bringen mag, trotz alledem **Treue der Partei und das Ganze vorwärts!** (Lebhafter Beifall.)

Auf Beschluß des Bezirksvorstandes hielt sodann das Korreferat der Vorsitzende der Pressekommission, Genosse

Otto Meier.

Er betonte, er würde die Meinung der Berliner Parteigenossenschaft über den „Vorwärts" und seine politische Haltung zum Ausdruck bringen. Meier sieht vor allem als Grund für die Klagen gegen den „Vorwärts" die Tatsache, daß der „Vorwärts" gleichzeitig Zentralorgan der Partei und Berliner Zeitung ist. Vielleicht sind die Berliner gar nicht so schlimm als sie hingestellt werden. In der Koalitionsfrage liegt die Sache jedenfalls so, daß die Berliner nicht unbedingte Gegner einer Koalitionspolitik sind, sondern nur nicht gerade Freunde derjenigen, die „Koalition auf jeden Fall" wollen. (Sehr richtig!) Der „Vorwärts" ist nicht nur Zentralorgan der Partei, er ist daneben auch Berliner sozialdemokratische Zeitung und — in Zeiten der Koalition — auch Regierungsorgan. Diese Dreieinigkeit ist für die Berliner Parteigenossen untragbar. Der „Vorwärts" hat es abgelehnt, beim Eintreffen der Nachricht von der Panzerkreuzerbewilligung auf die Minister loszugehen, so wie es nötig war. Wenn aber etwas zu einer Regierungskrise hätte führen können, so war es die ablehnende Erklärung des Parteivorstandes gegen die Minister. Da brauchte doch dann der „Vorwärts" nicht zurückstehen. (Lebhaftes Sehr richtig.) Offenbar unterlag der „Vorwärts" wieder einmal den Notwendigkeiten einer sogenannten Staatspolitik. (Zuruf: Die ist durchaus nötig! Widerspruch und Beifall.) Für uns kommt bei der ganzen Panzerkreuzerangelegenheit die Wirkung auf die inneren Verhältnisse unserer Partei in Frage und da hat sie Schaden, großen Schaden angerichtet. Solange die Reichswehr noch der Sammelpunkt reaktionärer Offizierskreise ist, ist die Bewilligung jedes Kreuzers und jeder Kanone eine Stärkung dieser Kreise. Auf jeden Fall muß die Wehrfrage grundsätzlich in der Partei geklärt werden!

Genosse Meier besprach dann die allgemeinen Klagen über den „Vorwärts". Politik, Lokales, Kommunales, Sport, Parlaments- und Versammlungsberichterstattung — all das ist nicht so, wie es die Berliner wünschen. Aber hier kommt wieder die verteufelte Dreieinigkeit des Blattes zum Vorschein, aber gerade deshalb muß eine Aenderung eintreten. Wir wollen ein Blatt ohne große „staatspolitische Rücksichten", ein sozialistisches Blatt mit Lokalberlinischem Einschlag. Gewiß, wir haben den „Abend", aber auch der ist nicht das, was wir wünschen. Er ist allerdings eine Zwischenlösung zu der Errungenschaft eines eigenen Berliner Blattes. Meier betonte dabei, daß selbstverständlich ein sozialistisches Berliner Blatt einen Riesenkampf gegen die bürgerlichen Zeitungsverlage wird führen müssen, die finanzkräftiger sind als Parteiverlage. Aber die Berliner brauchen eine Zeitung die Kampfgeist zeigt. Es bleibt nur die Lösung, daß der „Vorwärts" wieder rein Berliner Blatt wird, aber das wird sehr schwer beim Parteivorstand durchzusetzen sein. Oder aber Berlin bekommt ein eigenes Organ. Und es wird beinahe bald nicht mehr möglich, den Berlinern dieses Blatt vorzuenthalten. Im Interesse eines gedeihlichen Fortschrittes der Berliner Parteiorganisation ist ein Berliner Blatt eine Notwendigkeit. (Lebhafter Beifall.)

In der

Diskussion

begründete Genosse **Regge** eine Resolution, die eine Neubesetzung der Redaktion des „Vorwärts" forderte. Nachdem der Redner mehrmals eine Verlängerung seiner Redezeit durchgesetzt, drängten ihn stürmische Schlußrufe zum Abtreten.

Genosse **Künstler** betonte, daß in den sozialistischen Parteien der Welt keine einheitliche Auffassung in der Frage der Wehrpolitik vorhanden ist. Aber die Panzerkreuzerfrage hat damit gar nichts zu tun. Auf eine Anfrage hin erklärte Künstler, daß die Reichstagsfraktion von den parteigenössischen Ministern vor der Freigabe des Panzerkreuzers nicht informiert wurde. Im Reichswehrministerium werde offenbar ein schneller

rsatz unserer Kriegsschiffe im Hinblick auf Polens Rüstungen beziehen. Das sollten wir bedenken. Wenn wir nach Regge verühren würden, würden wir nichts weiter erreichen, als daß der „Vorwärts" weiter Zentralorgan bliebe mit einer neuen Redaktion, die ebenfalls wieder die Politik der Gesamtpartei vertreten müßte. In Berlin fehlt eben ein Berliner Blatt, das baldigst geschaffen werden muß. Künstler legt eine entsprechende Resolution vor.

Genosse Goldschmidt sieht durchaus die Möglichkeit, den Dualismus des „Vorwärts" zu ertragen. Selbst mit der Stellung des Zentralorgans als „Regierungsorgan" läßt sich ein Lokalblatt verbinden. Goldschmidt warnte vor der überstürzten Gründung eines Lokalblattes. Dem „Vorwärts" ist es als Verdienst anzurechnen, daß er die Parteigenossenschaft wieder von der Tagesfrage des Panzerkreuzers zurück zu den großen Gedanken der Partei geführt hat. Haben wir doch davor keine Angst, wenn einmal Minister anders handeln, als es für die Partei günstig scheint; was Minister sonst erreichen können, hat uns doch wohl Severing mit der Reform der Schutzpolizei gezeigt.

Genosse Hennig warnte vor einem Personenkultus in der Partei. Solange die Redaktion abhängig ist vom Parteivorstand, wird der „Vorwärts" im Widerspruch gegen Berlin stehen. Der Redner beschwerte sich dann darüber, daß ein Versammlungsbericht seines Kreises in der Panzerkreuzerfrage ohne die angenommene scharfe Resolution abgedruckt wurde. Hennig meinte, die Darstellung dieses Vorkommnisses durch die Redaktion sei kein journalistisches Kunststück, sondern eine Frechheit! (Beifall und Widerspruch. Die Versammlung gerät ob dieses Ausdrucks in große Erregung. Schlußrufe wechselten mit Beifall. Vorsitzender Lüke kann lange Zeit die Ruhe nicht herstellen. Genosse Stampfer protestiert aufs lebhafteste gegen die Darstellung Hennigs.)

Stampfer verlangt und erhält sofort das Wort zur Aufklärung der Angelegenheit:

Es lag hier ein technisches Versehen vor, wie es in jeder Redaktion vorkommen kann. Wir haben scharfe Resolutionen genug abgedruckt. Es wäre also widersinnig gewesen, die Resolution rauszulassen. Beim Umbruch ist von einem Hilfsredakteur die Resolution herausgelassen worden. Der Vorfall ist sofort mit Genossen der betreffenden Abteilung beigelegt worden, die Resolution ist nachträglich erschienen, und damit war alles loyal in beiderseitigem Einvernehmen geregelt. Nun, Genossen, urteilen Sie, ob Hennig ein Recht hatte, von einer Frechheit der Redaktion zu sprechen, und ob Ihr Beifall berechtigt war. (Sehr gut! und wiederholtes Händeklatschen.)

Genosse Günther ist ganz und gar unzufrieden mit der Haltung des „Vorwärts"; er schiebt den „Reformisten" in der Redaktion und im Parteivorstand alle Schuld zu.

Genosse Mierendorff fordert die Beseitigung des starren Systems in der Partei, das nur die offizielle Meinung der Partei zum Ausdruck kommen läßt. Es sollte Selbstverständlichkeit sein, daß „Vorwärts" auch seine eigene Meinung über die Regierung zum Ausdruck bringt.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Im Schlußwort teilt Genosse Stampfer zunächst mit, daß der „Vorwärts" seit der Panzerkreuzerangelegenheit nur 69 Abonnementsabbestellungen erhielt, wohl aber 840 Bezieher gewann. Das ist doch wohl als normal, wenn nicht als günstig zu bezeichnen. Wenn bürgerliche Blätter einen so hohen Abonnentenstand haben, so liegt das nicht zuletzt daran, daß Berlins Arbeiterschaft sich in Bruderkämpfen zerfleischt und manche Parteigenossen den „Vorwärts" so madig wie nur möglich machen. (Sehr richtig!) Es gibt eben opportunistische Dummheiten und auch radikale. Ich habe schon erklärt, daß ich nicht erst seit heute für ein Berliner Blatt bin. Ich beneide freilich, sein leitender Redakteur wird nicht zu beneiden sein. Wie ist es einst Eisner ergangen, wie Hilferding? Wie hat ein Teil der Redner heute hier gegen mich polemisiert! Zum Sozialismus gehört auch Kameradschaftlichkeit. Darum bitte ich euch: behandelt die künftige Redaktion des Berliner Blattes kameradschaftlich. (Lebhafter Beifall bei einem großen Teil der Versammlung.)

Nach persönlichen Erwiderungen der Genossen Meier und Beidler wurde der Antrag auf Abberufung der „Vorwärts"-Redaktion zurückgezogen. Dagegen wurde folgende Resolution Künstler-Lüke gegen einige Stimmen angenommen:

„Die Zustimmung der sozialdemokratischen Minister zum Bau des Panzerkreuzers A hat insbesondere für die Sozialdemokratie Berlins eine sehr schwierige Lage geschaffen.

Die Situation wurde für die Berliner Parteiorganisation dadurch verschärft, daß der „Vorwärts" als Zentralorgan zunächst nur auf die Stellung der parteigenössischen Minister Rücksicht nahm. Diese Haltung des Zentralorgans berücksichtigte die durch die örtlichen Verhältnisse begründete ernste Lage der Berliner Organisation nicht. Die Beseitigung der vorhandenen Differenzen ist nur zu erreichen, wenn der Parteivorstand sich nicht der Einsicht verschließt, daß für Berlin baldigst ein von dem Zentralorgan unabhängiges Blatt geschaffen wird.

Der Bezirksvorstand erhält erneut den Auftrag, die Verhandlungen zur Schaffung eines solchen Blattes nachdrücklichst fortzusetzen."

Thüringer Regierungswirren.

Absage der Sozialdemokratie.

Weimar, 7. September. (Eigenbericht.)

Der demokratische Abgeordnete Dr. Krüger, der als Unterhändler für die Regierungsbildung vom Landtagspräsidenten beauftragt wurde, hat am Donnerstag dem Präsidenten über seine Tätigkeit einen längeren Bericht erstattet. Aus diesem geht hervor, daß es trotz aller Anstrengungen bisher noch nicht möglich war, in der Regierungsbildung ein positives Resultat zu erzielen. Aus diesem Grunde hat er dem Landtagspräsidenten den Vorschlag gemacht, den Landtag zum 11. September noch nicht einzuberufen, sondern erst zum 20. September. Dr. Krüger glaubt, bis zu diesem Termin in der Regierungsbildung ein endgültiges Ergebnis zu erzielen.

Als vorläufigen Abschluß der Verhandlungen ist die Antwort der Beauftragten der sozialdemokratischen Fraktion an den Unterhändler zu betrachten, der sich bemühte, Sozialdemokraten, Demokraten, Wirtschaftspartei und Deutsche Volkspartei an den Verhandlungstisch zu bringen. Die Deutsche Volkspartei verlangte eine Erklärung zur Koalitionsfrage, die Wirtschaftspartei eine Aeußerung über die von ihr aufgestellten Mindestforderungen. Die Beauftragten der Sozialdemokratie erwiderten auf diese Fragen am 6. September folgendes:

„Zu der Antwort der Deutschen Volkspartei haben wir lediglich zu erklären, daß die grundsätzliche Einstellung zur Bildung einer Koalitionsregierung für die Sozialdemokratie durch ihren deutschen Parteitag im Jahre 1927 in Kiel festgelegt worden ist.

Zur Frage, ob die Sozialdemokratie den Mindestforderungen der Wirtschaftspartei zustimmen will, erklären wir, daß diese Mindestforderungen auch in Zukunft von der Sozialdemokratie abgelehnt werden. Die Beauftragten der sozialdemokratischen Fraktion halten es daher für ausgeschlossen, daß die Durchführung der von Dr. Krüger gegebenen Anregung, wonach sich die Fraktionsvertreter der Volkspartei, der Wirtschaftspartei, der Demokraten und der Sozialdemokratie an den Verhandlungstisch setzen sollen, um über Kurs und Programm der neu zu bildenden Regierung eine Aussprache zu führen, zu einem erfolgreichen Ergebnis führen können. Aus diesem Grunde sind die Beauftragten der sozialdemokratischen Fraktion nicht in der Lage, der Fraktion Ihren Vorschlag zu unterbreiten. Sie erklären von sich aus, daß sie Ihrer Einladung zu einer Aussprache, wie sie von Ihnen unter dem 5. September vorgeschlagen worden ist, nicht Folge leisten können."

Damit scheinen die Versuche, eine Lösung der Krise noch in dem alten Landtag zu erzielen, endgültig gescheitert zu sein.

Washington gegen Flottenvereinbarung

England wird das Marineabkommen zurückziehen.

London, 7. September. (Eigenbericht.)

Die Rückwirkungen, welche die Ankündigung des französisch-englischen Flottenabkommens insbesondere in Amerika und Italien auslösten, haben in amtlichen englischen Kreisen so starken Eindruck gemacht, daß man das Flottenabkommen völlig fallen zu lassen gedenkt. Die offizielle Ankündigung dieses Schrittes wird im Laufe der nächsten Tage erwartet. Dieser Rückzug vor der öffentlichen Meinung des größten Teiles der Welt wird der britischen Regierung dadurch erleichert, daß Sir Austen Chamberlain bei der Ankündigung des Flottenabkommens am 30. Juni 1928 dieser Möglichkeit von vornherein ausdrücklich Rechnung trug und bereits damals einen Verzicht auf das Abkommen für den Fall ankündigte, daß es in Washington keine Zustimmung finden werde.

„Gas."

Georg Kaiser im Schillertheater.

Georg Kaisers „Gas", die erste Premiere des neu hergerichteten Schillertheaters, inszeniert Leopold Jeßner persönlich, mit viel Aufwand, aber wenig Glück. Die Leidenschaften, die das Schauspiel beim Lesen verspritzt, explodieren nicht auf der Bühne. Nur die grellen Bühneneffekte knallen. Der Schwung versackt in den öligen Tiraden des Hauptdarstellers Walter Franck.

Dgr.

Entunsittlichung des Sports.

Das Komitee der niederländischen protestantischen Kirche hat gegen die Entheiligung des Sonntags durch den Sport bei seiner Königin protestiert. — Nun sollen in Zukunft bei den olympischen Spielen nur noch Leute von 55 bis 75 Jahren zugelassen werden. Die Bekleidung wird von den kirchlichen Behörden kontrolliert. Die sportlichen Uebungen haben sich auf „Blinde Kuh, Pfänder- und Würfelspiele" zu beschränken. Nach kirchlicher Vorschrift werden nur die Ungeschicktesten prämiiert.

Die Ratssitzung.

Nach der Reichskanzlerrede.

Genf, 7. September.

Nach dem Reichskanzler sprach heute nachmittag in Fortsetzung der Generaldebatte der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King, der die Bedeutung des Kellog-Paktes als Konzentrierung der Bewegung gegen den Krieg auf dem Boden der Völkerbundssatzung und als wirksamste Kundgebung gegen eine Wiederholung des Krieges würdigte. Der Weg zur Abrüstung führe zwar nur langsam vorwärts, könne aber schließlich doch zu realen Ergebnissen führen. Im übrigen unterstrich er mit Nachdruck die Vorteile der Schieds- und Vergleichsverträge, die den einzigen, aber, wie die Geschichte zeige, wirksamen Schutz der amerikanischen Staaten untereinander darstelle. Guerrero (Salvador) kam als Berichterstatter des unter dem Vorsitz des Grafen Bernstorff arbeitenden Sonderausschusses zur Aufstellung einer Konvention für die

Kontrolle der Rüstungsindustrie

auf die in dieser Frage immer noch bestehenden fundamentalen Gegensätze zu sprechen. Er brachte einen Antrag ein, demzufolge die Bundesversammlung den Rat aufforderm solle, seinen ganzen Einfluß zur Behebung dieser Schwierigkeiten einzusetzen, damit im Verlauf des nächsten Jahres die geplante Konferenz zusammentreten kann. Nach Schluß der Sitzung wartete der französische Minister des Aeußeren Briand auf Reichskanzler Müller und vereinbarte nach kurzer Begrüßung mit ihm eine Zusammenkunft, die am Sitz der deutschen Delegation heute abend um 7 Uhr stattfand.

Briands Gegenbesuch.

V. Sch. **Genf, 7. September.** (Eigenbericht.)

Kurz bevor die Nachmittagssitzung zu Ende ging, verabredete Briand mit Müller einen Gegenbesuch, den er unmittelbar darauf abstattete. Der französische Außenminister erschien um ¼7 Uhr beim Reichskanzler und verließ schon nach einer knappen Viertelstunde dessen Zimmer. Er teilte ihm bei dieser Gelegenheit mit, daß die übrigen Besatzungsmächte den Wunsch geäußert hätten, zunächst getrennt mit Müller zu konferieren und erst später die gemeinsame Aussprache zu veranstalten. Das bedeutet eine gewisse Aenderung in dem ursprünglich in Aussicht genommenen Verfahren und zugleich eine kleine Verzögerung. Denn Müller muß jetzt vorerst noch drei verschiedene Besuche absolvieren und möglicherweise noch die Gegenbesuche empfangen. Der Sonnabend wird jedenfalls dazu nicht ausreichen, denn es finden am Vor- und Nachmittag Vollsitzungen statt, und am Nachmittag noch obendrein eine Sitzung des Rates über den litauisch-polnischen Konflikt.

Reaktion für Sicherheit.

Verzögerungstaktik in Genf.

Paris, 7. September. (Eigenbericht.)

Die Pariser Presse erklärt heute, daß es wegen der Ueberlastung der Tagesordnung des Völkerbundsrates ganz unmöglich sei, die Verhandlungen über die Räumung des Rheinlandes vor der nächsten Woche fortzusetzen. Diese Atempause gestatte es allen Teilnehmern, das Problem nochmals reiflich zu überlegen. Andererseits betont man immer wieder, daß man verhandlungsbereit sei und daß Deutschland nur Vorschläge zu machen brauche. So schreibt die „Volonté": „Es sei böser Wille oder Dummheit, mit der Regelung der Räumungsfrage und der damit verbundenen Reparationsfrage bis nach den amerikanischen Wahlen zu warten. Sie änderten doch nicht viel und auch jetzt sei man sicher, daß die endgültige Liquidierung des Krieges die Unterstützung der Vereinigten Staaten finden würde." Die Rechtspresse sucht die Wartezeit nach Kräften auszunutzen, um alle Geister des Chauvinismus mobil zu machen. Sie ist es auch, die jetzt wieder versucht, die Sicherheitsfrage in die Debatte zu werfen und die um Hilfe für das bedrohte Polen schreit.

Die Faschistenpest in der Schweiz.

Ein Protest der Schweizer Sozialdemokratie.

Bern, 7. September. (Eigenbericht.)

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz wendet sich anläßlich der Rossi-Affäre in einer Kundgebung gegen die offenen und versteckten faschistischen Umtriebe in der Schweiz. In dieser Kundgebung heißt es:

„Wir sind nicht müde geworden, auf die faschistische Gefahr in der Presse, in öffentlichen Versammlungen, in den Parlamenten aufmerksam zu machen. Die bürgerlichen Parteien, welche die Macht in unserem Lande besitzen, haben nichts getan, um der Gefahr zu steuern. Seit es einen Faschismus in Italien gibt, hören die Uebergriffe nicht auf, werden Schweizer Bürger auf unserem schweizerischen Boden verhaftet, organisieren die faschistischen Organe einen Staat im Staate. Der Bundesrat ist völlig unfähig, die Gefahr zu sehen. Die Polizei, die sich mit der Auslieferung von Deserteuren den Faschisten gegenüber von schmählicher Willfährigkeit gezeigt hat, hat sich unfähig erwiesen, den faschistischen Lockspitzeln, den Mordbuben des Herrn Mussolini, entgegenzutreten. Wir verlangen Austilgung der faschistischen Pest von unserem Boden. Die Macht im Staate in den Händen der Arbeiter, das ist die beste Abwehr des Faschismus!"

Abrüstung!

Bromberg, 7. September. (WTB.)

Der Dziennik Bydgoski weiß zu melden, daß im polnischen Kriegsministerium ein Gesetzentwurf ausgearbeitet wird, der den Militärhilfsdienst regeln soll. Danach sollen alle Staatsbürger im Alter von 16 bis 60 Jahren in Zukunft militärhilfsdienstpflichtig sein, soweit sie nicht zum aktiven Dienst fähig sind. Es sind auch Uebungen für die Militärhilfsdienstpflichtigen vorgesehen.

Nur noch kurze Zeit

dann sind die **Sommerpreise** für **Pelzmäntel** vorüber!! **Für stärkste Figuren in allen Abteilungen Vorrat!**

Ia Pelzmäntel — **Seal-Electric** noch Sommerpreis 175, 250, 375 — **Gazelle** noch Sommerpreis 125 — **Persianer** noch Sommerpreis 550, 900, 1500 — **Peczaniki** noch Sommerpreis 450, 750

Einzelne Pelzjacken und **Pelzmäntel**, in guten Pelzsorten, noch Sommerpreis **100.- 150.- 200.-**

Elegante Sealplüsch- und Velours-du-Nord-Mäntel in Ia Qualitäten, selbst für allerstärkste Figuren 49, 65, 79, 85, 110, 115, 125. Wundervolle Herbst- und Wintermäntel mit und ohne Pelz in entzückenden Ausführungen Stoffe engl. Charakters, Charmelaine, Rips, Tuch, Zibeline 15, 22, 39, 48, 65, 89, 115.

* **Astrachan-, Krimmer-, Fantasieplüschmäntel** auch große Weiten 35, 52, 76.

Frühjahrs-, Sommer- und Reisemäntel imprägniert, Gummi, Herrenstoff, Alpaka, Covercoat mit und ohne Seide, jetzt zu **auffallend billigen Preisen 12.50, 18, 23, 32, 49, 65, 89, 115.**

Entzückende Kostüme in Kammgarn, Fantasiestoffen, Herrenstoffen 22, 36, 59, 76.

* **Flotte Kleider** in Wolle, Seide, in eleganter Ausführung in modernen Farben, neueste Modeschlager 15, 22, 39, 55, 68.

Westmann

Berlin NO, Große Frankfurter Str. 115 an der Andreasstraße

Trauerabteilung: Kleider, Mäntel, Hüte etc. Mohrenstr. 37a an der Jerusalemer Straße. Untergrundbahn Hausvogteiplatz

Bitte genau auf die Hausnummern zu achten!

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnabd., d. 8. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 74 18½ Uhr **Meistersinger von Nürnberg**

Sonnabd., d. 8. 9. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus II 19½ Uhr **Jonny spielt auf**

Staats-Oper am Platz d. Republ. A.-V. 65 20 Uhr **Salome**

Staatl. Schauspielh. am Gendarmenm. A.-V. 145 20 Uhr **Gespenster**

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. 15½ u. 20— Uhr **Die Weber**

SCALA 8 Uhr Nollendorf 7367
Raquel Meller, die Duse d. Chansons; Joni & Horace, mus. Unmöglichkeit; Lafayette mit seinen Radiohunden; Marrone u. La Costa sowie Carilla u. Galla, amerikan. Tanzpaare und weit. auserles. Varieté-Attraktionen. Sonnabends und Sonntags je 2 Vorstellungen 4.30 u. 8 Uhr. 3.30 zu ermäßigt. Preisen das ganze Progr.

Komische Oper Premiere
Dienstag, den 11. September (7½)
James Klein's Revue- u. Sensationsstück (in 42 zusammenhängenden Bildern)
Donnerwetter... 1000 Frauen!
die große Revue der „Freien Liebe"
Verfaßt v. James Klein und Karl Bretschneider
Text von Fritz Rotter
Hunderte Mitwirkende! Sensation auf Sensation
Hauptdarsteller:
Hans Albers — Paul Westermeier
Vicki Werkmeister — Christl Storm
Ruth Arden, Magda Welten, Else Reval
Lotte Dobischinsky, Grete Weiser, Gerda Berndt-Scholwer, Bob Schoenhart, Max Tobien, Karl Martell, Hans Bergmann, Max Falk u. a. m.
Vorverkauf ab 10 Uhr an der Theaterkasse ununterbrochen!

Komische Oper 8½ Uhr 8½ Uhr
Die **letzten Vorstellungen**
JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende
Vorverk. ab 10 Uhr ununterbr.

Großes Schauspielhaus 8 Uhr **CASANOVA** 8 Uhr mit Michael Bohnen. Regie: Charell

8½ Uhr **CASINO THEATER** 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Der neue Eröffnungs-Schlager
Rundfunkfieber
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers. Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.85 M.

Theater a. Kottbusser Tor Kottbusser Str. 6 Tel.: Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
Die konkurrenzlose Revue: **„Bei uns..!"** Riesen-erfolg!
Volkspreise: Mk. 0.50 b. 2.00, Logen 2.50

Winter Garten
Varieté- und Revue-Sensationen
Tägl. 8 Uhr
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 3.30 und 8 Uhr
3.30 kleine Preise
Rauchen gestattet

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr: **Was ihr wollt** Lustspiel von Shakespeare. Ab 10. Septbr.: **Der lebende Leichnam**

Deutsches Theater Norden 12310 8 U. Ende nach 10½ Zum 95. Male: **Artisten** Regie Max Reinhardt

Die Komödie Bismarck 2414/7516 8½ U. Ende 10½ U. Letzte 4 Aufführungen **Es liegt in der Luft** Revue von Schiffer, Musik v. Spoliansky. Mittwoch, d. 12. Sept. abends 7½ Uhr Zum 1. Male: **Eltern und Kinder**

Kammerspiele Norden 12310 8½ U. Ende nach 10 **Oktobertag** Schauspiel von Georg Kaiser

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 90 Dönhoff 170 8 Uhr **Der lebende Leichnam** Regie: Max Reinhardt

HALLER-REVUE **„Schön und schick"** im Admiralspalast Täglich 8¼ Uhr
Sonntag 2 Vorstellungen 3 Uhr u. 8¼ Uhr. Nachmittags die ganze Revue zu halben Preisen

Kleines Theater Täglich 8¼ Uhr **Max Adalbert** in **Müllers** Hermine Sterler Landa, Sikla

Theater des Westens Täglich 8¼ Uhr **Das süße Geheimnis** Operette. Heidemann, Berna, Nitter

Tribüne **Trianon-Th.** Täglich 8¼ Uhr **Stürmische Brautnacht** Schwank in 3 Akten mit Sybil Smolowa Preise 2, 3, 4 M. usw. Rundfunkhörer halbe Preise Für Jugendliche nicht geeignet

Lessing-Theater — **Komödienhaus** 8¼ Uhr: **Mein Vater hat recht gehabt**

Kammerspiele Königgrätz. Str. 8¼ Uhr: **Leinen aus Irland** Schlesinger Effenberger: Curt Bois.

Lustspielhaus Heute 8¼ Uhr **„Trixie"** Johannes Riemann, Amalie Müller, André Mattoni, Harry Hardt

Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 8.15 Uhr **Jugendfreunde** Gartenbühne: 5 Uhr Konzert u. Bunter Teil 8.15 Uhr: **Die Schöne vom Strande**

Theater am Nollendorfplatz Täglich 8¼ Uhr Neueinstudierung **Schwarzwaldmädel** Preise: 1, 2, 3, 4 Mk. usw.

Zentral-Theater Alt. Jakobstr. Ecke Oranienstr. Täglich 8¼ Uhr **Skandal im Bett!** Sittenschwank in 3 Akten. In der Hauptrolle Anneliese Würtz a. G. Jugendliche haben keinen Zutritt! Parkett auch Sonntag statt 4.— Mk. nur 1.— Mk.

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73 8 Uhr: **Schneider Wibbels Auferstehung**

Schiffbauerdamm Künstler-Th. 8¼ Uhr: **Fräulein Mama** Operette von Hugo Hirsch

Lessing-Theater Täglich 8 Uhr **„Der Zarewitsch"**

Planetarium am Zoo Ausstellungs-Joachimsthaler Straße Noll. 1578 16 Uhr **Der Sternhimmel im Herbst** 18 Uhr **Erde und Weltenraum.** 20 Uhr **Der Einfluß d. Gestirne** (Volksglaube und Wissenschaft)

Renaissance-Theater 8½ Uhr Zum 77. Male: 8½ Uhr **Krankheit der Jugend** v. Ferd. Bruckner. Regie Gust. Hartung

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonnt. nchm. 3 **Stettiner Sänger „Traumbilder"** Lebende Lieder v. Meysel Nachm. halbe Preise volles Progr. Dönhoff-Brettl: TANZ. dressiert. Bären!

Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken gegen Nachahmung gesetzl. gesch. fertigt seit 45 Jahr als Spezialität. **Conrad Müller** Leipzig-Schkeuditz

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Montag, den 10. September, nachmittags 5 Uhr, im Lokal von Prelier, Michaelkirchstraße 29, Ecke Wusterhausener Straße
Versammlung
aller in der Knopfindustrie beschäftigt. Kolleginnen u. Kollegen.
Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Tarifkündigung. 2. Aufstellung unserer Forderungen.
Pflicht aller Kolleginnen und Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Kleine Anzeigen in der Gesamtauflage des „Vorwärts" sind besonders wirksam und trotzdem **sehr billig!**

„Perle der Mark"
Biesenthal. 40 Rmk. Anzahl.
qm 60 Pfg. an. Monatl. 25.—, 5 Min. v. Bhf., ca. 200 Parzellen, baureif, am plätschernd. Bach. Verkäufer Mittw. u. Sonnt. Restaur. „Wonneberg" am Bhf.
Julius Rieger, Berlin C 25 Prenzlauer Straße 32 I.

ALMA

Nicht nur dulden

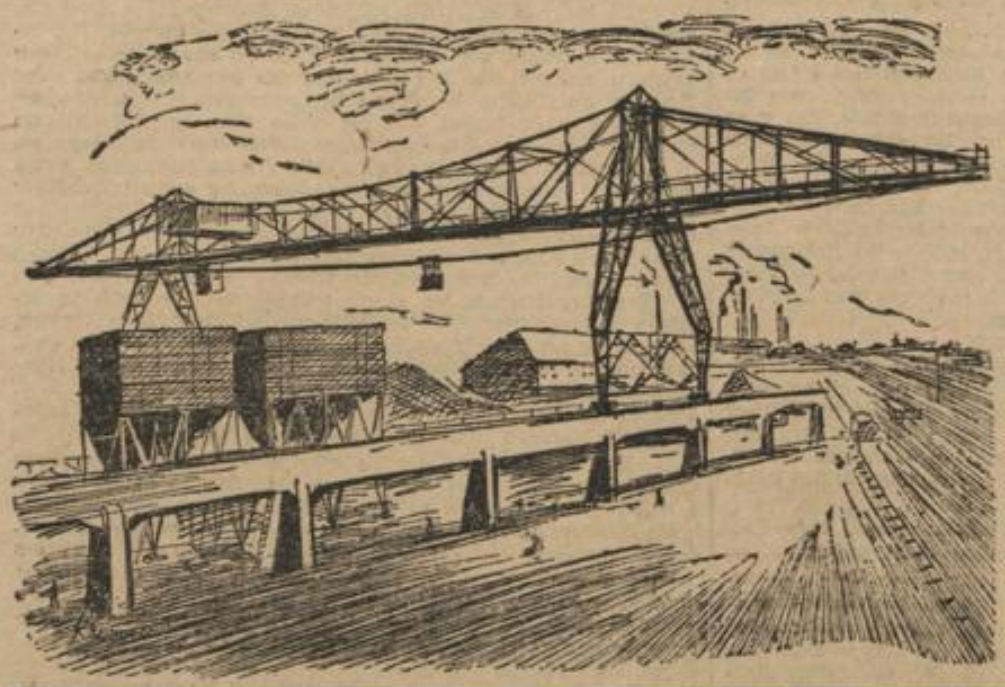
soll man gute Margarine in seinem Haushalt, sondern danach verlangen und auch daran glauben! Und das kann jede Frau, wenn Sie sich vergegenwärtigt, dass in einer Marke wie „Alma" nichts anderes enthalten ist als Milch, Eigelb, reine Speisefette und feinste Salatöle, alles weltbekannte Nahrungsmittel, die in jeder Küche seit urdenklichen Zeiten heimisch sind – frisch, appetitlich und äusserst rein verbuttert. „Alma" ist eine neue Marke der grossen Blauband-Werke, die **besonders preiswert** und wirklich gut ist. Sie lässt sich für Küche und Tisch bestens verwenden und ist jeder Hausfrau eine unentbehrliche Hilfe. Stecken Sie den vollen Wert Ihres Geldes in die Qualität der Ware und verzichten Sie auf Zugaben oder Gutscheine.

Das Pfund kostet nur 85 Pfennig.

ALMA DIE MARGARINE FÜR ALLE

Ein neuer Lastträger.

Der große Brückenkabelkran am Berliner Westhafen.



Gesamtlänge: 71 m (seitliche Ausleger je 18 m)

Höhe: 13 m

Tragfähigkeit: 5,8 Tonnen

Hubgeschwindigkeit: 30 m in der Minute

Geschwindigkeit der Laufkatze: 80 m in der Minute

Das Verfahren der Brücke: 20 m in der Minute

Länge der Bahn: 100 m

Bestimmung: Sand- und Kiestransport aus den Schiffen auf Fuhrwerke u. Lastautos.

Die pietätvolle Republik.

Feierlicher „Krönungsakt" in der Oberwallstraße.

Daß heute, noch nach fast zehnjährigem Bestehen der republikanischen Staatsform, an staatlichen Gebäuden monarchistische Embleme sichtbar sind, wird von den Behörden damit entschuldigt, daß diese an den Hausfassaden angebrachten Symbole der Monarchie aus Gips und Stein nicht ohne materielle und künstlerische Gefährdung der Bauwerke beseitigt werden können. Man hat darum z. B. eine diverse Anzahl von steinernen Kronen an ihrem Platz gelassen, und der republikanische Bürger hat sich beruhigt, in der Hoffnung, daß die Embleme der alten Zeit eines Tages doch noch der Spitzhacke zum Opfer fallen und somit der letzte monarchistische Schmucktitsch verschwinden wird. Daß auch diese bescheidene Hoffnung trügerisch ist, wird durch ein neues Beispiel bewiesen, das wie ein echter Schildbürgerstreich anmutet.

Die Fassade des dem Staate gehörenden ehemaligen Prinzessinnenpalais in der Oberwallstraße 1 ist vor einiger Zeit abgeputzt worden, wobei man zugleich einige Ausbesserungsarbeiten vorgenommen hat; für diese Arbeiten ist das Schloßbauamt verantwortlich. Ueber dem Hauptportal des Palais prangen und protzen aus Stuck und Stein monarchistische Embleme: Fahnen, Lanzenspitzen und Kanonenrohre. Ueber diesem Waffengerümpel befand sich eine große Kaiserkrone aus Metall. Nun haben die Herren vom Schloßbauamt die erschütternde Entdeckung gemacht, daß der goldene Glanz der Krone verblichen und sie selbst auch sonst etwas schadhaft geworden ist. Hier fehlte ein Zacken und dort fehlte ein Zacken, wie das im heutigen so unmonarchistischen Europa kein Wunder ist. Also befahl man, die Krone abzumontieren. Gesagt — getan. Die Arbeiter, die diese Arbeiten ausführten, taten es mit großem Vergnügen, was durch den einfältigen Glauben gestärkt wurde, daß die Krone nun für immer „unten" bleiben werde. Was aber geschah zu aller Verwunderung? Die Krone wurde sorgfältig repariert und wieder aufmontiert! Die Maler rührten schon im Bronzetopf, um ihr den entschwundenen goldenen Glanz wiederzugeben! Bald wird die Krone wieder gleißen und prangen, und die Fremden, die durch die Hauptstadt der Republik spazieren, werden große Augen machen über die schöne, neue Kaiserkrone ...

Man muß schon gestehen, daß sich hier eine staatliche Verwaltungsstelle einen Streich geleistet hat, um den sie von den Schildbürgern beneidet werden könnte. Wie bekannt, hat der Staat die Räume des ehemaligen Palais vermietet. Ein Mieter ist u. a. der ehemalige Prinz Louis Ferdinand, der im Palais eine Wohnung von über 20 Zimmern besitzt. Hat man etwa mit Rücksicht auf diesen „hohen" Untermieter die Krone wieder anbringen lassen? Eine Antwort wäre sehr erwünscht. Man komme aber nicht mit der Ausrede, daß man durch das erneute Anbringen der ausgeflickten Krone das „Gesamtbild des Hauses wiederherstellen" wollte.

Das wäre eine sehr faule Ausrede!

Schweres Verkehrsunglück in Tempelhof.

Ein Toter, ein Verletzter.

In Tempelhof, an der Ecke Berliner Straße und Deutscher Ring, ereignete sich gestern nachmittag ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Privatauto und einem Geschäftskraftwagen. Der Führer des Privatautos wurde dabei tödlich verletzt.

Das Privatauto, ein Dresdener Wagen, wollte in langsamer Fahrt von der Berliner Straße in den Deutschen Ring einbiegen. In demselben Augenblick näherte sich ein in rascher Fahrt herankommendes Geschäftsauto der Straßenkreuzung. Der Führer versuchte noch abzustoppen, was ihm aber nicht mehr gelang. **Das Auto rutschte trotz der angezogenen Bremsen noch etwa 20 bis 25 Meter,** prallte mit ungeheurer Wucht auf das Privatauto auf und überschlug sich. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. Während der Führer des Geschäftswagens mit leichten Gesichtsverletzungen davonkam, mußte der Führer des Dresdener Autos, der schwere äußere und innere Verletzungen erlitten hatte, ins Krankenhaus in der Gitschiner Straße gebracht werden, wo er bald nach seiner Einlieferung starb. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Ein tödlicher Straßenunfall trug sich gestern nachmittag vor dem Hause Hauptstraße 65 in Schöneberg zu. Dort wurde beim Ueberschreiten des Fahrdammes eine etwa 50jährige Frau von einem Straßenbahnwagen der Linie 88 überfahren und schwer verletzt. Die Verunglückte starb auf dem Transport zum Schöneberger Krankenhaus.

Vom Arbeiter-Radio-Bund.

Heute Beginn der Reichskonferenz.

Heute beginnt die Tagung des Arbeiter-Radio-Bundes, der vor allem kulturpolitischen Problemen gewidmet ist. Gerade für die Arbeiterschaft ist der Rundfunk von der größten Bedeutung geworden, denn die Mehrheit aller Rundfunkteilnehmer gehört ihr an.

Schon deshalb haben die maßgeblichen Stellen die Verpflichtung, **auf die Wünsche der Arbeiterschaft Rücksicht zu nehmen.** Doch kann heute noch festgestellt werden, daß diese Rücksichtnahme in einer Weise geschieht, die durchaus geeignet ist, den Glauben an die Kulturmission des Radios zu erschüttern. Die sechste Großmacht, wie der Reichspostminister den Rundfunk bei der Eröffnung der Funkausstellung nannte, muß von der Arbeiterschaft erobert werden. Die Arbeiter-Radio-Organisation findet dadurch ihre Begründung. Die unerträgliche Situation, in die der Rundfunk durch gesetzliche Bestimmungen zur Ueberparteilichkeit geraten ist, muß unverzüglich verschwinden. Politisch neutral wird der Rundfunk erst dann, wenn er allen Parteien, soweit sie eine ernst zu nehmende Weltanschauung vertreten, zur Verfügung steht. Auch die übrigen Darbietungen müssen mehr auf die Psyche des Hörers eingestellt sein. Der Arbeiter schöpft aus dem Rhythmus der Arbeit, aus der Tiefe des Erlebnisses unmittelbar, so daß ihm Hörerlebnis zur seelischen Handlung wird. Darauf sollten die Programmbearbeiter Rücksicht nehmen. Es fehlt dem Radiovortrag, da er nur akustische Wirkung hat, immer noch die intensive geistige Fühlungnahme, die in Arbeiterbildungsinstitutionen so glänzend bewährte Fühlungnahme zwischen Lehrer und Lernenden. Die Frage der Programmgestaltung ist natürlich außerordentlich schwierig. Auch für den Bildungsfachmann, der in der Arbeiterbewegung steht, wird die Beurteilung der seelischen Einstellung und Qualitäten, die er bei seinem Hörer vorauszusetzen hat, nicht so einfach sein. Aber die Arbeiterschaft will auch im Rundfunk mitarbeiten und deshalb ist die Lösung der Programmfrage durchaus nicht in das Reich des Unwirklichen zu verschieben, wie es von den Sendebehörden so gern versucht wird. Die Arbeit der politischen Ueberwachungsausschüsse und des Kulturbeirats, die an jedem Sender bestehen, muß an Bedeutung gewinnen. Besonders der Kulturbeirat wird keine große Wirksamkeit entfalten können, solange er nur beratende Stimme hat. Die Zensurfrage muß eine andere Regelung erfahren: Ein Radiovortrag darf nicht wegen seiner politischen, sozialen, religiösen und ethischen Weltanschauungstendenz der Ablehnung verfallen. Die Vorträge können, wenn der Redner schriftliche Angaben eingereicht hat, frei gesprochen werden. Diese Forderung wird der Arbeiter-Radio-Bund in Zukunft ganz besonders vertreten. Eigentümlich muß berühren, daß eine große Zahl der Sendedirektoren diese Forderungen ebenfalls für selbstverständlich halten, bisher aber von übergeordneten Stellen in mehr oder weniger geschickter Weise gehindert wurden, den Wünschen der Arbeiterschaft entgegenzukommen. Sympathisch berührt nur die Einstellung der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft und der Deutschen Welle.

Der Rundfunk zählt heute in Deutschland rund 2½ Millionen angemeldete Hörer. Zu diesen sind noch die Angehörigen hinzuzurechnen, so daß etwa 7 Millionen Teilnehmer täglich und stündlich den Sendedarbietungen lauschen können. Die Sozialdemokratische Partei hat die Bedeutung des Rundfunks erkannt und sich bereits auf der Reichsbildungskonferenz, die anschließend an den Kieler Parteitag stattfand, besondere Richtlinien über die Stellung

Die Nacht nach dem Verrat.

55] **Roman von Liam O'Flaherty.**

(Aus dem Englischen übersetzt von K. Hauser.)

Für Mary war es vielleicht rein tieshafte Liebe. Denn sie liebte diese sanfte Stimme, den letzten Rest eines sanften Wesens, das in dem Kampf des Lebens verzehrt und durch ein kaltes, gefühlloses, ehrgeiziges Wesen ersetzt worden war. Sie liebte, aber sie liebte nur ein Phantom, ein scheues Gespenst, das für eine Stunde der Nacht gekommen war und vor der Morgendämmerung entfloh.

Aber für Gallagher waren diese Liebkosungen eine Maske. Er hatte sich für diesen Augenblick hinter seinem sanften Wesen versteckt wie hinter einer Maske, um zu ruhen und Pläne zu machen. Männer wie er suchen im Augenblick äußerster Gefahr immer bei Frauen Schutz und Hilfe.

Selbst als er sie in seinen Armen hielt und den Hauch ihrer Liebesworte auf den Lippen fühlte, dachte er nicht an sie, sondern an die große Gefahr, die ihn bedrohte. Würde Gypo weitere Anzeigen machen, bevor man ihn fing?

Schließlich sprang er mit einem leisen Ausruf auf die Füße und befreite sich hastig aus ihrer Umarmung. Ohne sie anzuschauen, sagte er mit geballten Fäusten: „Mary, du siehst, wie sehr ich dich brauche. Ich brauche jemand, mit dem ich sprechen kann, jemand, dem ich vertrauen kann. Es gibt niemand außer dir, dem ich vertrauen kann, Mary. Und ich weiß nicht, warum ich dir vertraue."

Er machte eine Pause. Sie hörte nicht zu. Sie litt unter einer Reaktion nach ihrem Rausch. Warum sprach er so? Ein Liebender sprach nicht so. Er dachte nur an sich.

„Aber seit ich dich zum erstenmal sah, als du mit einem anderen Mädchen in der Menge standest, während ich in einer Streikversammlung redete, wußte ich, daß ich dir vertrauen könne. Ich erinnere mich, daß ich dachte, dies ist die Frau für mich, als ich dein Gesicht sah. Es war sonderbar, und ich kann es nicht erklären. Irgend etwas in deinen Zügen sagte mir, daß du meine Frau wärst. Sehr sonderbar ist das. Man sieht jeden Tag Tausende von Gesichtern. In allen ist etwas Merkwürdiges und Geheimnisvolles, etwas Verdächtiges und Feindliches. Dann sieht man ein einziges Gesicht, nach dem man scheinbar das ganze Leben lang gesucht hat. In diesem Gesicht ist nichts verborgen und geheimnisvoll. Es kann nichts vor einem verstecken. Es ist sonderbar. Ich habe das noch nicht ausgearbeitet. Es liegt in den Augen, glaube ich. Die Augen sind die Türen zu den Gedanken. Aber ich habe es noch nicht ausgearbeitet. Aber worüber spreche ich? Es ist ein sicheres Zeichen, daß ich verstört bin, wenn ich so daherrede. In Ermangelung eines Zuhörers spreche ich in meinem Zimmer zu mir selber, wenn's mir schlimm geht. Ich rede die ganze Nacht und sitze mit einer Pistole in der Hand aufrecht im Bett." Er senkte die Stimme, seine Lippen lächelten und seine Augen glänzten. Er sah sie einen Augenblick an. „Wenn die Jungens wüßten, daß mir ab und zu die Luft ausgeht, würden sie keine Angst vor mir haben. Und dann ..." Er fuhr mit der Hand quer über seine Kehle. „Sicher. Das ist, was mich schützt. Sie haben Angst vor mir. Das ist alles. Es ist nicht Liebe. O nein! Das würde ich auch nicht wollen, keinesfalls. Es gibt nichts, das der Furcht gleichkommt. Niemand liebt mich. Nicht einmal der Trottel, der Hackett, der einmal unten am Kai sich gebückt hat, um mir die Schnürriemen zuzubinden. Er würde für mich sterben, aber nur weil er glaubt, daß ich kalt und hart und gefühllos bin, und daß ich ihn totschießen könnte, ohne mit der Wimper zu zucken. Siehst du ... er ist das Gegenteil von ... Da hast du's, Mary. Guter Gott! Es scheint heut nacht schlimm mit mir zu sein. Ich phantasiere. Mary, zittert manchmal dein rechtes Knie und du kannst es nicht zum Aufhören bringen?"

Mary umfaßte sein rechtes Knie mit beiden Armen und rief: „Dan, Dan, quäl' dich nicht. Quäl' dich nicht, Dan." Sie fing an, sein Knie zu reiben. „Das ist nichts. Mein Vater hat das oft. Es ist nur Nervenspannung. Eine Krankenschwester aus dem Mater-Hospital hat mir das erklärt. Du kannst damit hundert Jahre alt werden. Sie sagt, es kommt vom Teetrinken. Aber ... Dan, warum sprichst du plötzlich über alles so hart und zynisch? Kannst du nicht alles aufgeben und zur Ruhe kommen? Du sagtest, du —"

Gallagher sprang auf und sah sie grimmig an, als ob sie ein hassenswertes Verbrechen vorgeschlagen hätte. „Zur Ruhe kommen? Aufgeben? Was meinst du? Weiber, Weiber, Weiber! Du begreifst nicht, daß es mein Leben ist. Es ist mein Leben, sage ich. Du könntest ebensogut sagen, ich sollte aufhören zu atmen und ... schließlich ...!" Er schien an etwas überraschend Unerwartetes zu denken; denn er starrte sie mit offenem Mund an. Er fuhr fort, fast schüchtern, mit kaum hörbarer Stimme, als ob er zu sich selbst spräche. „Schließlich warst du nicht in der Art beeindruckt, wie ich es erwartet hatte. Du würdest nie verstehen. Du würdest dich nie mit mir vereinen in der Art, wie ... Hm! Ich sehe."

Erregt, in ihre Finger beißend, flüsterte sie: „Was habe ich denn gesagt, Dan?"

Sie war entsetzt, daß sie ihn verloren haben könnte; ja, in einer Art, merkwürdigerweise, hatte sie Angst, seine Liebe zu verlieren, als ob sie ihn lange Zeit als liebenden Gatten sicher besessen hätte ... daß sie ihn durch eine törichte Redensart verloren haben könnte.

Unbewegt murmelte er: „Nichts."

Er kreuzte die Arme auf der Brust und fing wieder an auf und ab zu gehen. Es dauerte lange Zeit, bis er wieder sprach. Sie versuchte wütend über ihn zu werden, aber es gelang ihr nicht. Sie fing an, sich zu bemitleiden.

Plötzlich sagte er flüsternd: „So zu warten, das ist hart. Ich mache mir nichts daraus, zu sterben. Daraus mache ich mir nichts. Aber zu warten, ohne die Möglichkeit zu wissen, was geschehen wird! Da spricht man von der Tapferkeit jener Kerle, die einen Kriegsorden bekommen. Was sind sie anders als dumme Kohlköpfe? Sie haben die Tapferkeit von blöden Ochsen. Ein Mann muß intelligent sein, um tapfer zu sein. Nur der intelligente Mann kann sich die Gefahr vorstellen. Wenn er tapfer ist, sucht er nie die Gefahr, aber er sucht gefährliche Arten zu leben. Siehst du den Unterschied? Nun, es ist sowieso gleichgültig. Ich habe das alles vor langer Zeit ausgearbeitet, daher brauche ich nicht viel darüber zu reden! Aber dies ist der Punkt, den ich jetzt erklären muß. Es gibt keine Gefahr im offenen Kampf. Da gibt's nur Tod, und Tod ist nicht Gefahr. Das haben die Russen bewiesen. Aber ..." Plötzlich hörte er auf und kicherte hörbar in der Kehle.

„Jesus Maria und Josef, beschütze ihn!" Mary fing hastig an vor sich hinzumurmeln. Sie schloß ihre Augen und versuchte an den Himmel zu denken. Ihr Geist war plötzlich bar aller Kenntnisse und Gefühle. Sie spürte eine durchdringende Kälte in jeder Pore des Fleisches. Während ihre Lippen wieder und wieder die Worte des Gebetes murmelten, ging ihr ein lächerlicher Rundgesang mit kicherndem Klang durch den Kopf von: „Piping Tim of Galway".

(Fortsetzung folgt.)

der Arbeiterschaft im Rundfunk gegeben. Auch in ihnen wird die Arbeiterschaft zur Mitarbeit am Rundfunk verpflichtet und der Arbeiter-Radio-Bund als die für die Arbeiterschaft in Betracht kommende Radioorganisation anerkannt.

Die unter der Leitung des Staatssekretärs des ersten Reichspräsidenten, Genossen Baake, stehenden Organisation hat an Ausdehnung und Bedeutung sehr erhebliche Fortschritte gemacht. Neben der Erfüllung kulturpolitischer Aufgaben werden von ihr zur Benutzung für die Arbeiterorganisation Großlautsprecher-Anlagen gebaut, die besonders im Wahlkampf Verwendung fanden. Hervorgehoben muß auch die Blindenhilfe werden, die allein in diesem Jahre bisher über tausend Blinden unentgeltlich Apparate zur Verfügung stellen konnte. Die weitere Entwicklungsmöglichkeit ist von der Einstellung der neuzuwählenden Bundesleitung abhängig. An einem ausgedehnten Arbeitsfeld wird es ihr, solange der Rundfunk seine Kulturmission nicht erfüllt hat, kaum fehlen.

Mehr als hundert Einbrüche.

Ein ganz schwerer Junge gefaßt.

Kassel, 7. September. Der von der Kasseler Kriminalpolizei festgenommene Steinsetzer Franz Lietz aus Stendal hat eingestanden, mit verschiedenen Helfershelfern seit Februar dieses Jahres allein in Kassel 45 schwere Einbrüche, 28 Laubeneinbrüche und 18 Fahrraddiebstähle begangen zu haben.

Lietz hat weiter eingestanden, einen Einbruch mit versuchtem Raub auf dem Bahnhof Zierenberg und weitere Einbrüche in Homberg und Eschwege, einen Straßenraub bei Tangermünde und weitere 20 Einbrüche in Göttingen, Nordhausen, Berlin, Königswusterhausen, Krimmitschau, Leipzig, Stendal, Weißensee und Bad Pyrmont begangen zu haben. Im ganzen sind von der von Lietz geführten Einbrecherbande seit Anfang dieses Jahres **mehr als hundert Einbrüche und Diebstähle** ausgeführt worden.

Durch das Geständnis des Lietz, der im Jahre 1927 wegen eines in Stendal begangenen Raubes zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt und dann aus dem Zuchthaus Brandenburg entwichen war, konnten elf Personen als Mittäter oder Hehler festgenommen werden.

Der Roman einer Gastwirtstochter.

Ein Kindesmordprozeß.

Eine 33jährige Gastwirtstochter hatte sich vor dem Schwurgericht am Landgericht II wegen Kindesmords zu verantworten. Die Angeklagte, die bereits die Mutter eines dreizehnjährigen Knaben ist, erwartete von einem ihr unbekannten Manne, mit dem sie sich im Garten der elterlichen Gastwirtschaft eingelassen hatte, im April dieses Jahres ein Kind. Sie sollte es aber nach dem Wunsch der Eltern keinesfalls zu Hause zur Welt bringen. Im Februar stürzte die Angeklagte unglücklich auf der Straße und gebar in der folgenden Nacht das Kind ohne jede Hilfe. Anstatt um Beistand zu rufen, blieb sie in ihrer fenster- und lichtlosen Kammer die ganze Nacht bis zum späten Nachmittag im Bett liegen und behielt das Kind bei sich unter der Decke. Erst als sie es dann vor Schmerzen nicht mehr aushalten konnte, rief sie ihre Mutter zu Hilfe. Diese kam, und das Kind war jetzt bereits tot. Der hinzugerufene Arzt stellte fest, daß es ein lebensfähiges Kind gewesen war, das unzweifelhaft bei der Geburt gelebt hatte und erstickt war. Die Staatsanwaltschaft folgerte die Absicht der Angeklagten, das Kind zu töten, insbesondere daraus, daß sie in Erwartung des Kindes keinerlei Säuglingswäsche angefertigt hatte. Das Schwurgericht berücksichtigte, daß die Angeklagte nach der Geburt des Kindes vor Schwäche völlig benommen und vor Schmerzen fast besinnungslos gewesen war. Es erkannte daher auf eine Gefängnisstrafe von nur drei Monaten.

Der neue Wohnungsbauplan der Stadt

15 Millionen Mark hauptsächlich für Kleinwohnungen.

Der Magistrat betreibt die Ausführung seines von uns bereits kurz gemeldeten neuen Wohnungsbauplanes mit dankenswerter Beschleunigung. Seine Vorlage geht ohne Verzug den Stadtverordneten zu, und man darf bei diesen auf baldigste Entscheidung rechnen. Zur Begründung führt die Vorlage folgendes aus:

„Da auch in diesem Jahre von der in Berlin aufgebrachten Hauszinssteuer für Zwecke des Wohnungsbaues rund 30 Millionen Mark an den staatlichen Ausgleichsfonds abgeführt werden müssen, stehen nur rund 120 Millionen Mark für den Wohnungsbau zur Verfügung, mit denen rund 24 000 Wohnungen, d. h. 2000 Wohnungen weniger als im Vorjahr, finanziert werden können. Zur Deckung dieses Fehlbetrages muß daher eine anderweitige Finanzierung insoweit gefunden werden, als die Stadt an Stelle der fehlenden Hauszinssteuerhypotheken andere Hypotheken zu den gleichen Bedingungen hergibt. Im Anleihewege die hierfür erforderlichen Mittel in Höhe von rund 15 Millionen Mark zu beschaffen, ist nicht möglich, da die Aufnahme einer weiteren Auslandsanleihe wegen der Kontingentierung nicht in Frage kommt und die Lage auf dem hiesigen Anleihemarkt so ist, daß über den städtischen Körperschaften bereits bewilligten, aber noch nicht aufgenommenen Anleihen hinaus weitere Anleihen im laufenden Jahre nicht untergebracht werden können. Es bleibt somit nur die Möglichkeit, die Mittel aus dem ordentlichen Haushalt zu entnehmen.

Die Mieten für die zu errichtenden Wohnungen sollen möglichst niedrig gehalten werden. Da weitere städtische Zusatzhypotheken nicht zur Verfügung stehen, sollen im Durchschnitt für die Baukosten 6000 M. und für den Grund und Boden einschließlich Aufschließungskosten 1200 M. als städtische Hypothek für je eine Wohnung zu denselben Bedingungen wie die Hauszinssteuerhypotheken, d. h. zu 1 Proz. Zinsen und 1 Proz. Tilgung, hergegeben werden. Es liefen sich demnach bei 15 Millionen Mark etwa 2080 Wohnungen errichten. Die Wohnungen sollen von einer oder mehreren noch zu bestimmenden städtischen Baugesellschaften auf städtischem Gelände errichtet werden. In Aussicht genommen ist städtisches Gelände in Siemensstadt und Reinickendorf. Das Gelände müßte der oder den Gesellschaften übereignet werden, um 1. Hypotheken von Banken aufnehmen zu können. Um die Mieten möglichst niedrig zu halten, darf der Grundstückspreis 1200 M. einschließlich noch notwendiger Straßenkosten für eine Wohnung nicht überschreiten. Die Kleinwohnungen sollen nach den Richtlinien und technischen Bedingungen der Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin m. b. H. errichtet werden. An Wohnungen sollen gebaut werden: 30 Proz. = 624 Wohnungen von 1 Zimmer, Kammer, Küche, Bad mit etwa 48 Quadratmetern Wohnfläche, 50 Proz. = 1040 Wohnungen von 2 Zimmern, Küche, Bad mit etwa 54 Quadratmetern Wohnfläche, 10 Proz. = 208 Wohnungen von 2 Zimmern, 1 Kammer, Küche, Bad mit etwa 62 Quadratmetern Wohnfläche, 10 Proz. = 208 Wohnungen von 3 Zimmern, Küche, Bad mit etwa 72 Quadratmetern Wohnfläche, zusammen 2080 Wohnungen. Die Mieten würden sich nach überschläglicher Berechnung so stellen, daß sie für die oben angeführten Wohnungen 50 M., 60 M., 70 M. und 86 M. monatlich betragen. Sollten sich die bei Ausschreibung der Bauarbeiten die Herstellungskosten gegenüber dieser Aufstellung wesentlich verbilligen oder ein niedrigerer Zinsfuß für die 1. Hypothek erreichen lassen, so kann die Zahl der zu errichtenden Wohnungen entsprechend erhöht bzw. können die Mieten noch herabgesetzt werden.

Der Magistrat ersucht die Stadtverordnetenversammlung, sich mit der Bereitstellung der 15 000 000 M. aus laufenden Mitteln zum Bau von Wohnungen einverstanden zu erklären.

Zwei Briefschreiber.

Ein tapferer Junge, ein „gebildeter" Chef und die deutsche Sprache.

Genosse Dr. Siegfried Kawerau, der Direktor des Köllnischen Gymnasiums und der mit ihm verbundenen Kaempf-Realschule, teilt uns folgenden sehr interessanten Schriftwechsel mit, dem wir im „Vorwärts" gern Raum geben:

Eine Firma schreibt eine Lehrstelle für ihr Exportgeschäft aus, daraufhin meldet sich ein junger Mann, der die Kaempf-Schule mit der Reife für Obersekunda verlassen hat, mit folgendem Lebenslauf:

> Als Sohn des Vorarbeiters . . . . . bin ich am . . . . . zu Lichtenberg geboren. Vom 6. Lebensjahre an besuchte ich die 228. Gemeindeschule zu Berlin. Vom 13. Lebensjahre bekam ich auf Grund meiner guten Leistungen in dieser Schule von der Stadt Berlin eine Freistelle in der Kaempf-Realschule. Ich war dort in die Untertertia, Obertertia und Untersekunda, um mein Ziel zu erlangen. Ostern 1928 verließ ich dann mit der Obersekundareife diese Schule. Mein sehnlichster Wunsch ist es, Kaufmann zu lernen. Da ich bisher noch keine Anstellung als kaufmännischer Lehrling gefunden habe, nahm ich die Stelle als Hausdiener in einer Damenkonfektion an, um nicht in der Zwischenzeit zu verbummeln. Da ich doch späterhin einmal gedenke, die Stütze meiner Eltern zu sein, möchte ich doch höflichst um Berücksichtigung dieser Lehrstelle bitten.
>
> Ich zeichne Hochachtungsvoll . . . . .

Gewiß ist dieser Brief **kein stilistisches Meisterwerk.** Der grammatische Fehler (ich war in die . . .) erklärt sich psychologisch; ihm schwebte vor: ich ging in die . . .; zugleich ist er auch im Berliner Dialekt begründet. Im letzten Satz hat er das Wörtchen „bei" vergessen. Dafür gibt der Brief Zeugnis von einem tapferen Jungen, der sich vor keiner Arbeit scheut und sich mit eisernem Willen durchgekämpft hat und weiterkommen wird.

Man sollte denken, eine Firma müßte sich freuen, solche Charaktere zu bekommen; die Formfehler werden sich bei gutem Vorbild schon abschleifen.

Darauf schreibt die Firma folgenden Brief an die frühere Schule:

> Auf eine Annonce wegen eines Lehrlings für unser Exportgeschäft meldete sich ein Herr . . . . . unter Vorlegung eines Schlußprüfungszeugnisses vom 23. 3. 28. Gleichzeitig überreichte uns derselbe einen Lebenslauf, von welchem wir einliegend Abschrift beifügen. Uns ist unverständlich, wie bei derartigen Leistungen das Reifezeugnis für Obersekunda erteilt werden konnte, zumal dieses Zeugnis von 15 maßgebenden Herren unterschrieben ist.
>
> Dieses Vorkommnis gibt uns Anlaß, um Auskunft zu bitten, von welchen Gesichtspunkten aus neuerdings die Leistungen der abgehenden Schüler beurteilt werden, damit wir gegebenenfalls in Zukunft darauf Rücksicht nehmen können. Nach unserem Dafürhalten ist die Aushändigung des Schlußprüfungszeugnisses an einen Schüler mit Leistungen im Deutschen, wie der Lebenslauf darlegt, völlig ungerechtfertigt. Hochachtungsvoll . . . . .

Auch dieser Brief ist kein stilistisches Meisterwerk. („Auf eine Annonce wegen eines Lehrlings für unser Exportgeschäft"; „derselbe", „Lebenslauf, von welchem".) Er findet aber keinerlei Rechtfertigung aus der Not oder dem Eifer um eine gute Sache. Der Verfasser des Briefes der Firma hat vermutlich das Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt aus der guten alten Zeit und ist dem stilistischen Schlendrian kaufmännischer Korrespondenz verfallen. Es ist kein tapferer Mensch, der diesen Brief schrieb (wenigstens soweit dieser Brief erkennen läßt), aber ein Mann, der aus einer Sphäre kapitalistischen Hochmuts heraus spricht und kein Verständnis für soziale Fragen hat, sonst könnte er nicht so oberflächlich urteilen. Der junge Mann hätte nur einen der üblichen „Briefsteller" zu benutzen brauchen, um jeden Anstoß bei dem klugen Chef zu vermeiden.

Auch der Versuch, bei einem telephonischen Gespräch zu erfahren, welche tieferen Motive die Firma bestimmt haben könnten, scheiterte an der unveränderlichen Arroganz dieser Selbstgerechtigkeit. Auf sachliche ruhige Fragen erfolgten Antworten, die nur mit unparlamentarischen Ausdrücken gewürdigt werden können. Nach Abbruch des Gespräches ging ein weiteres Schreiben gleichen Tones und gleich schlechten Stiles („und würden wir uns") ein:

> Wir beziehen uns auf die gestrige telefonische Unterredung und bitten Sie wiederholt um eine schriftliche Rückäußerung zu unserem Brief vom 30. v. Mts. Uns liegt außerordentlich daran, die Angelegenheit geklärt zu sehen, und würden wir uns deshalb, falls uns Ihre Rückäußerung innerhalb 8 Tagen nicht vorliegen sollte, an Ihre vorgesetzte Behörde wenden. Hochachtungsvoll
>
> . . . . .

Andere Firmen bitten immer wieder um Lehrlinge aus der Kaempf-Schule, verkürzen ihnen die Lehrjahre, da sie bereits auf der Schule Handelskunde und Buchführung getrieben haben, und machen die besten Erfahrungen mit der Zuverlässigkeit dieser jungen Leute. Es bleibt dieser Firma vorbehalten, ihren schlechten Geschmack und ihre unsoziale Gesinnung so eindeutig und herausfordernd zu betonen, daß die Oeffentlichkeit verpflichtet ist, von diesem Verhalten Kenntnis zu nehmen.

Die Mordalarme der letzten Tage . . .

Die Ergebnisse der Obduktionen.

Selten hat die Berliner Kriminalpolizei und die Mordkommission soviel „Arbeit" bekommen wie gerade in den letzten drei Tagen. Die Ereignisse überstürzten sich förmlich, und daher ist es auch erklärlich, daß die Ermittlungen bei der großen Anzahl und der Kompliziertheit der seltsamen Todesfälle nicht so rasch vonstatten gingen.

Gestern sind nun im Laufe des Tages im Schauhause zwei Sektionen vorgenommen worden. In den frühen Nachmittagsstunden wurde die Leiche der Hausverwalterin Marie Balbach aus der Wallstraße 38 obduziert. Die Aerzte, die die Obduktion vornahmen, haben sich ein ausführliches Gutachten vorbehalten. Nach den vorläufigen Feststellungen ist **der Tod durch Erwürgen** eingetreten. Die weiteren Untersuchungen der Mordkommission haben bisher noch keine Spur des Täters erbracht. Inzwischen ist aber festgestellt worden, daß Frau Balbach ihre Ersparnisse in Höhe von 1500 Mark in Wertpapieren angelegt hat.

Zu der zweiten Sektion gab der Leichenfund in Zehlendorf Veranlassung. Infolge der äußerst starken Zersetzung der Leiche konnte die Todesursache bei dem 53jährigen Schmied Paul Pommering nicht mehr einwandfrei festgestellt werden. Der Tod ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach durch Verbluten eingetreten. Wie wir bereits mitteilten, hatte die Mordkommission am Rock des Toten klebend eine Rasierklinge gefunden. Beim Absuchen des nahe stehenden Gestrüpps entdeckte man die Papierverpackung, in der diese Klingen gewöhnlich verkauft werden. Die Vermutung der Kriminalpolizei geht bislang dahin, daß **Pommering im Rausch sich selbst die Verletzung an der rechten Halsseite beigebracht hat.** Hilflos ist er dann verblutet. Die Untersuchung wird aber noch fortgesetzt. Zeugen, die die Familienverhältnisse kennen und Personen, die mit dem Schmied bei seinem letzten Besuch im Lokal zusammen waren, werden zurzeit noch vernommen.

Der seltsame Tod der 21jährigen Schneiderin K., die gestern in der Wohnung ihres Geliebten, des 23jährigen Technikers R., im Hause Bergmannstraße 13, unter verdächtigen Umständen aufgefunden wurde, konnte gleichfalls noch nicht geklärt werden. Bei der gerichtsärztlichen Besichtigung der Leiche konnten keine äußeren Verletzungen festgestellt werden.

Inzwischen ist auch der Freund des Technikers R. ermittelt worden. Er gibt an, daß er mit R. zusammen nach Hause zurückgekehrt sei. Ihre Aussagen gehen in manchen Punkten auseinander. Merkwürdig ist der Umstand, daß einige Spinngewebe, die außen an dem am Fenster angebrachten Blumenbrett hafteten, beim Einstieg der Freunde nicht beschädigt sind. Die beiden Männer wurden bis zur völligen Klärung aller Einzelheiten vorläufig festgenommen.

Funkwinkel.

Dr. Ernst Cohn-Wiener ist einer der wenigen Redner, die der Berliner Sender herausstellt. Man kann sich immer freuen, wenn er wieder eine Vortragsreihe beginnt; denn er weiß seine Themen stets zu erfüllen, daß aus trockenen wissenschaftlichen Tatsachen lebendige, allgemeinverständliche Anschauung wird. In dem Zyklus „Das Kunsthandwerk" sprach er über „Das Möbel" kunstwissenschaftlich, kulturhistorisch, knapp, dabei klar und inhaltsreich. — Dr. Karl Kollmann hielt einen Vortrag über „Das Schüler- und Jugendrudern in der Entwicklung der letzten Jahre und seine Aufgaben". Die Ausführungen waren, wie ihr Titel, ein bißchen zu breit. Die ehrliche und begreifliche Begeisterung, die der Vortragende für das Jugendrudern hat, hätte er getrost sich etwas freier auf Kosten des allzu reichen Tatsachenmaterials auswirken lassen dürfen. Der Zweck seiner Darstellung, dem Wassersport neue Freunde zuzuführen, wäre damit noch besser erreicht worden. — Am Nachmittag wurde von der Völkerbundstagung in Genf die große Rede Hermann Müllers übertragen, die so deutlich herüberkam, daß man sogar hörte, wie der Vortragende zur Bekräftigung seiner Worte auf die Pultplatte schlug. Nach dem lebhaften Beifall der Tagung zu urteilen, sitzen dort nur fanatische Pazifisten, die keinen dringenderen Wunsch haben, als die völlige Abrüstung der ganzen Welt. Abends gab die Sendebühne „Florian Geyer", Hauptmanns Tragödie, für den Rundfunk eingerichtet. Mitreißend war die Aufführung kaum; wohl literarisch interessant.

Tes.

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Freitag, dem 7. September.

1. Rennen. 1. Banco Duffy (Hauß jr.), 2. Alma Mater (Th. Mills), 3. Elvira (Gumbrecht). Toto: 109 : 10. Platz: 44, 14, 562 : 10. Ferner liefen: Oblate, O'Bedelia, Falkenstein, Grabmädels Tochter, Heliotrop, Sorrent, Copland, Korbel, Siegmund, Wipbold, Range, Nero, Quenida.

2. Rennen. 1. Eitelfried (Lautenberger), 2. Schiller Teddy (Heckert), 3. Korybbde (Lenzer). Toto: 76 : 10. Platz: 25, 44, 68 : 10. Ferner liefen: Cilly Dillon, Rebolein, Louisette, Heliogabal, Anker I, Propeller, Rushaya Boy, Luchs, Leuchtkäfer, Haga Burton, Orientale, Antimon, Beate, Lessing.

3. Rennen. 1. Abendstern (Hauß jr.), 2. Vestalin (Besitzer), 3. Kaladu I (F. Mills). Toto: 42 : 10. Platz: 24, 19, 25 : 10. Ferner liefen: Galeere, Hexenmeister, Hut ab, Fakir.

4. Rennen. 1. Quitte B (F. Schmidt), 2. Mentor I (Grohmann), 3. Annie Goudster (Th. Mills). Toto: 306 : 10. Platz: 54, 46, 33 : 10. Ferner liefen: Ida Balos, Diktionär, Pegrim, Möglich, Goudster jr., Edelsteins Sohn, Dolerit, Barmaid, Königsadler, Caro-Bube, Good Boy.

5. Rennen. 1. Friedrichsdor (Kaupper jr.), 2. Einsicht (Besitzer), 3. Hauptmann (Besitzer). Toto: 87 : 10. Platz: 40, 26, 12 : 10. Ferner liefen: Lu, Petronella II, Kerrigan jr., Frank, Zeitgeist, Potsdam, O'Captain Leeberg, Erbprinz jr., Freibeuter, Prinzessin Etamah, Wildkatze, Arnfried, Abdullah Ellner, Denkmünze, Wainsca, Satan, Weinbrand.

6. Rennen. 1. Peter Speedway (Grohmann), 2. Belwin (Hauß jr.), 3. Alpengeier (Knöpnadel jr.). Toto: 18 : 10. Platz: 12, 14, 17 : 10. Ferner liefen: Quasi quasi, Erasmus, Johanniskäfer, Ob Lono.

7. Rennen. 1. Resame (Pappremski), 2. Black Pilat (Hauß jr.), 3. Mia Halle (Besitzer). Toto: 196 : 10. Platz: 34, 27, 20 : 10. Ferner liefen: Morgenstunde, Biedermann, Nörgler, Rentner, Prima, Medardus, Constanze, Kutsch, Olan, Long Albert, Die Letzte, Nebelkappe, Wikinger, Rotbrenne.

8. Rennen. 1. Einsiedler (Knöpnadel jr.), 2. Maximus (Th. Mills), 3. Effi (Weidner jr.). Toto: 263 : 10. Platz: 31, 14, 31 : 10. Ferner liefen: Regenbogen, Primel, Lebemann, Flaggenlied, Clipa, Hasenmädchen.

9. Rennen. 1. Gerhard (Hauß jr.), 2. Copal (Besitzer), 3. Wainsca (Treuberz). Toto: 49 : 10. Platz: 21, 22, 24 : 10. Ferner liefen: Peter A., Kapitain Halle, Corona McKinney, Ming, Theodora, Kohlenkönigin, Marne, Interpellant, Kammersänger, Fels.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Sonnabend, 8. September. Adlershof (Sportgruppe), ab 17½ Uhr Training auf dem Sportplatz Birkenallee. — **Rosenthal.** 20 Uhr bei Frische, Niederstr. 3, Versammlung. — **Sonntag, 9. September. Wedding** (Ortsverein). Antreten zur Beteiligung am Sportfest 12.30 Uhr bei Müller, Utrechter Str. 12. Daselbst sind auch Eintrittskarten zum Preis von 50 Pf. erhältlich. Pflichtveranstaltung. — **Friedrichshain.** 13 Uhr sämtliche radfahrende Kameraden in Bundeskleidung mit Fahnen und Wimpel auf dem Petersburger Platz. — **Charlottenburg.** Sämtliche Kameraden, die nicht aktiv an dem Sportfest beteiligt sind, werden als Zuschauer auf dem Sportplatz „Einsame Pappel", Cantianstr., erwartet. Sportler und Radfahrer: Abmarsch 13½ Uhr vom Arnswalder Platz. — **Zehlendorf.** 10½ Uhr Abfahrt mit Auto von Möller, Potsdamer Straße 66 nach Rüdersdorf. Fahrgeld 2 M. — **Rosenthal.** Antreten 13 Uhr bei Frische, Niederstr. 3, zur Fahnenweihe der SPD. Pflichtveranstaltung. — **Montag, 10. September. Charlottenburg.** Kameradschaft Spree. Versammlung bei Stark, Kaiserin-Augusta-Allee 30. Referent Kamerad Krabauer. — **Steglitz** (Kameradschaft). 20 Uhr Versammlung bei Schulz, Birkbuschstr. 38. Wahl des 1. und 2. Vorsitzenden. — **Treptow** (Ortsverein). Alle Jugend- und Sportleiter der Kameradschaften 19½ Uhr Jugendheim, Ellerstraße, Fennstr. Wichtige Besprechung. — **Lichtenberg** (Ortsverein). Kameradschaft Friedrichsfelde. Sonnabend, 8. September, 18 Uhr, Stiftungsfest bei Tempel, Prinzenallee. Die Kameraden werden ersucht, sich recht zahlreich zu beteiligen. Sonntag, 9. September (Ortsverein). Antreten mit Tambourkorps und Fahnen 12½ Uhr Bahnhof Stralau-Rummelsburg, Bahnsteig C. Pflichtveranstaltung in Wilhen. Der Nachrichtenzug fährt geschlossen dorthin. Kameradschaft Wahlsdorf. 12½ Uhr an der Straßenbahn. Kameradschaft Gustav Tempel, 6. Aug. Motorbootfahrt nach Gelindeke. Abfahrt 8½ Uhr von Schanzer. — **Tiergarten.** Sonntag, 9. September, Autofahrt nach Schmöckwitz. Fahrpreis 1 M., inklusive Plakette. Abfahrt Kleiner Tiergarten pünktlich 8 Uhr. — **Weißen.** 7½ Uhr von bekannter Stelle. — **Wilmersdorf.** Die Kameraden besuchen das Sportfest auf dem Sportplatz „Einsame Pappel", Cantianstr., am Sonntag, 9. September. Karten zu 50 Pf. bei Kameraden Kalisch.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, 11 Uhr, Pappelallee 15. Vortrag des Herrn Dr. A. Rosenberg: Religion und Wirtschaft im Lichte der protestantischen Entwicklung. Harmonium: Volkslieder. Gäste willkommen.

Genosse Pfarrer Bleier spricht am kommenden Sonntag, 18 Uhr, im Rahmen einer religiösen Feierstunde in der Trinitatiskirche, Charlottenburg, Karl-August-Platz über das Thema „Der Weg zum Glück".

Gewerkschaftskongreß in Hamburg

Der letzte Verhandlungstag.

F. E. Hamburg, 7. September. (Eigenbericht.)

Die Diskussion über das Bildungsreferat wird fortgesetzt. Der Oppositionsmann Krauß wiederholt auch hier das Sprüchlein: „Erst wenn die kapitalistische Wirtschaft am Boden liegt, kann aufgebaut werden." Ein Bergarbeiter aus dem Saargebiet führt Klage über den geistigen Zwang, der von deutschen Beamten im Sinne der französischen Verwaltung ausgeübt wird. Er nennt besonders den früheren Kürassieroffizier Rosenbeck, der jetzt in französischen Diensten steht. Unter den Anträgen zur

Abänderung der Bundessatzungen

fordert der des Bundesvorstandes einen Beitrag an den Bund von monatlich 2¼ Pf. für jedes männliche und 1¼ Pf. für jedes weibliche Mitglied, der auch angenommen wird.

Ulrich-Berlin fordert, daß die Lehrer in den Berufsschulen aus dem betreffenden Beruf hervorgegangen sein sollen. Scharf wendet er sich gegen das „Dinta" und regt an, der Zersplitterung unter der Jugend zu begegnen.

In seinem Schlußwort spricht Heßler nochmals den

Dank des Kongresses an Severing

aus für den angekündigten Abbau der „Teno". Der Arbeitersport verdient die Förderung der Gewerkschaften. Die Entschließung findet Annahme mit der Abänderung, daß der Besuch der Berufsschulen als ein Teil der Berufsausbildung auch in der Bezahlung der Arbeitszeit gleichgeachtet werden soll.

Wenn die Opposition belehrbar wäre, dann müßte sie von den grundsätzlichen Ausführungen Tarnows davon überzeugt worden sein, daß ihre Auffassung des Marxismus, von dessen Geisteshauch sie unberührt sind, durchaus unmarxistisch ist. Der Kongreß zeigte vor aller Welt die Bedeutung der freien Gewerkschaften, ihre Absicht, in das Wirtschaftsleben von allen Seiten her einzudringen, um sie zu beeinflussen. Nicht nur Praxis, nicht nur Theorie, sondern beides vereinbar, wird die Gewerkschaften auch bei ihrem weiteren Aufstieg leiten. Wieder wurde die

Verbundenheit zwischen gewerkschaftlicher, genossenschaftlicher und politischer Bewegung

betont, und darin liegt die Gewähr des Erfolges.

*

Auf dem Hamburger Gewerkschaftskongreß wurde am Freitag vormittag die Aussprache über die Bildungsfrage fortgesetzt. Die Leitsätze Heßlers fanden, abgesehen von den Oppositionellen, im allgemeinen die Zustimmung der Diskussionsredner.

Kraus-Stuttgart (Opposition): Erfolge hat der Referent keine aufweisen können; er hat nur Forderungen angemeldet. Das ist bezeichnend. Früher hatte die freie Arbeiterbewegung gegenüber Kirche und Schule eine ganz andere Haltung eingenommen als die Gewerkschaften heute. Das hängt mit dem allgemeinen Kurswechsel zusammen. Dieser Kurswechsel in kulturpolitischer Frage zeigt sich besonders deutlich gegenüber der Bewegung der religiösen Sozialisten. Die Gewerkschaftspresse tut viel zu wenig für die Erziehung der Mitglieder zu Klassenkämpfern. Solange die Gewerkschaften auf die Lehrpläne der staatlichen Wirtschaftsschulen keinen Einfluß haben, dürfen von ihnen auch keine Schüler in diese Schulen geschickt werden.

Wagner-Saargebiet: Im Saargebiet baut der Klerus einen großen Versammlungssaal nach dem anderen. Er treibt eine ausgedehnte Filmpropaganda. Wir dagegen haben noch keinen einzigen Kulturfilm. Ich richte deshalb an den Bundesvorstand die Bitte, hier einmal nach dem rechten zu sehen. Wenn Kraus etwas mehr Verständnis für die geschichtliche Entwicklung im allgemeinen hätte, dann würde er auch begreifen, daß Wirtschaftsdemokratie eine Etappe auf dem Wege zum Sozialismus ist. Auch Kraus könnte in den Bildungsveranstaltungen der freien Gewerkschaften noch sehr viel lernen.

Riedmann-Hamburg: Wirtschaftsdemokratie und Bildungsfrage stehen im engen Zusammenhang. Wie sollen die Betriebsräte sich durchsetzen, wenn sie nicht über gediegene Kenntnisse verfügen. Unser alter Kulturkampfruf:

„Wissen ist Macht"

hat heute mehr denn je Bedeutung. Auf dem Bildungsgebiet ist noch unendlich viel zu tun und nachzuholen. Wir wären schon weiter, wenn die Oppositionellen in den Betrieben nicht fortwährend unseren Kollegen in den Rücken fallen würden.

Ulrich-Berlin: Es ist erfreulich, daß der Bundesvorstand die Bildungsfrage in den Vordergrund der Beratungen gerückt hat und das Leitsätze für systematische Bildungsarbeit aufgestellt worden sind. Wo soll die Bildungsarbeit anfangen. Vor allem bei den Berufsschulen. Sehr wichtig ist die Berufsschullehrerfrage. Der Berufsschullehrer muß unbedingt praktisch im Betrieb mitgearbeitet haben. Wer die Werkstatt nicht kennt, hat nicht genügend Kontakt mit den Schülern. Vor allem muß neben unserer Bildungsarbeit auch die Weltanschauung mehr gepflegt werden. Auch die große Kampftheorie muß zu ihrem Rechte kommen. Wenn wir uns heute in der Gewerkschafts- und Parteibewegung umsehen, dann sehen wir, wie alles um die Jugend kämpft. Wir haben heute eine ganze Menge Jugendorganisationen. Wäre es nicht möglich, alle diese Organisationen unter Dach und Fach zu bringen, oder wenigstens so etwas wie eine gemeinsame Linie herzustellen? Der Bundesvorstand soll in dieser Richtung einmal Schritte unternehmen.

Der Kongreß tritt dann in die Beratung der noch nicht erledigten Anträge ein. Angenommen wird der Antrag auf Erhöhung des Bundesbeitrages sowie der des Baugewerkebundes, wonach die Mitgliedergrenze für die Entsendung von Vertretern in den Bundesausschuß von 500 000 auf 300 000 herabgesetzt wird. Weiter wurde beschlossen, daß Verbände mit mehr als 600 000 Mitgliedern drei Vertreter im Bundesausschuß erhalten sollen. Ein Antrag des Tabakarbeiterverbandes auf Schaffung einheitlicher Grundsätze in der Invalidenunterstützung der Verbände ging als Material an den Bundesausschuß.

Von den allgemeinen Anträgen wurde ein Antrag der Fabrikarbeiter angenommen, wonach der Bundesvorstand dafür eintreten soll, daß der

1. Mai als gesetzlicher Feiertag anerkannt

wird. Die Berliner Hotelangestellten hatten beantragt, die Gewerkschaften sollten von der Sozialdemokratischen Partei jedes dritte Mandat im Berliner Parlament für sich beanspruchen. Dieser Antrag fand durch eine Erklärung der Antragskommission Erledigung, daß selbstverständlich die wachsenden Aufgaben eine stärkere Vertretung der Gewerkschaften in den Parlamenten erfordern und die politische Partei auf die Bedeutung der Gewerkschaften Rücksicht nehmen müsse. Das geschehe auch allgemein.

Der Metallarbeiterverband Berlin hatte eine Erweiterung des Organisationsvertrages mit der AfA und dem ADGB. beantragt, nach der Mitglieder einer dem ADGB. angeschlossenen Organisation nicht zum Uebertritt in eine AfA-Organisation verpflichtet sein sollen, wenn sie in gemeinwirtschaftlichen oder konsumgenossenschaftlichen Betrieben, in sozialpolitischen Einrichtungen oder bei Behörden beschäftigt sind. Der Antrag des Metallarbeiterverbandes Berlin wurde abgelehnt; desgleichen ein Antrag, wonach die bei den Arbeitsnachweisen beschäftigten Arbeitsvermittler, die Mitglieder einer dem ADGB. angeschlossenen Organisation sind, durch einen offenen Sachberater des ADGB. tariflich vertreten werden sollen.

Im Verlauf der Verhandlungen war von der Antragskommission zur Sicherung und zum Ausbau des Mitbestimmungsrechtes in den Betrieben eine Entschließung vorgelegt worden, in der die Bemühungen des Bundesvorstandes um den

Ausbau des Betriebsrätegesetzes

anerkannt werden und eine Aenderung des Betriebsrätegesetzes gefordert wird mit dem Ziel: Sicherung der Wahlvorstände und der Betriebskandidaten sowie Sicherung der Betriebsvertretungen gegen Entlassungen infolge Krankheit oder teilweiser Betriebsstillegungen. Die Entschließung der Antragskommission wurde einstimmig angenommen.

Die

Neuwahl des Bundesvorstandes

ergab folgendes Resultat: Zahl der Delegierten 282, Zahl der abgegebenen Stimmen 277. Gewählt wurden Theodor Leipart, Vorsitzender; Peter Graßmann, Hermann Müller, stellvertretende Vorsitzende; Hermann Kube, Kassierer; Paul Umbreit, Redakteur; Alexander Knoll und Willi Eggert, Sekretäre. Als Beisitzer wurden gewählt: Nikolaus Bernhard (Baugewerksbund), Konrad Bruns (Fabrikarbeiter), Alfred Janschek (Bergarbeiter), Heinrich Mahler (Lederarbeiter), Georg Reiche (Metallarbeiter), Georg Schmidt (Landarbeiter), Karl Schrader (Textilarbeiter) und Fritz Tarnow (Holzarbeiter). Aus dem Bundesvorstand schieden aus: Sabath, Brummer und Backert.

Im Namen der Gewählten dankt Theodor Leipart. Dem kranken Jäckel entbietet er den aufrichtigen Wunsch um Milderung seiner schweren Krankheit und Besserung. Den Ausgeschiedenen spricht Leipart den Dank des Kongresses für lange und fruchtbare Arbeit aus. „Die Ausgeschiedenen," betonte Leipart, „nehmen nicht Abschied von uns. Sie bleiben nach wie vor mit dem Bund in Verbindung. Die Neugewählten sind sich der großen Ehre bewußt, die in dem Vertrauen liegt, das der Kongreß ihnen entgegenbringt. Gerade dieser Kongreß, seine tüchtige Arbeit, sein hohes Niveau, zeigte

die gestiegene Bedeutung der Gewerkschaften

und des Gewerkschaftsbundes. An der Spitze einer solchen Organisation zu stehen, ist eine hohe Ehre. Wir betrachten es als unsere heiligste Pflicht, das Vertrauen, das man uns geschenkt hat, zu rechtfertigen. Wir wissen, daß wir nicht nur ein Ehrenamt, sondern ein Amt, das zu Arbeit und Dienst für die Sache der Arbeiter verpflichtet, übernommen haben. Im Namen aller Mitglieder des Vorstandes geben wir das Versprechen, daß wir unsere volle Kraft einsetzen werden zum besten der Arbeiterschaft."

Damit war die Arbeit des Kongresses beendet. Im Namen der ausländischen Gäste dankt der Vertreter der holländischen Gewerkschaften Kuypers, Amsterdam. Er weist auf die großen neuen Aufgaben der Gewerkschaften hin und erinnert im Anschluß daran an ein Wort von Karl Marx aus den 60er Jahren, wonach die Gewerkschaften in der Uebergangszeit die Grundsteine bildeten, auf den die sozialistische Gesellschaft aufgebaut werden muß.

Schumann vom Verkehrsbund hält das Schlußwort. Er dankt zunächst den Hamburger Gewerkschaften, vor allem dem Ortsausschuß und dem Lokalkomitee für die überaus freundliche Aufnahme und all die Arbeit, die zum guten Verlauf des Kongresses viel beigetragen hat. Schumann fährt dann fort: Von der Hamburger Tagung werden neue Impulse ausgehen, die — so hoffen wir zuversichtlich — die Gewerkschaftsbewegung befruchten und beleben werden. Herzlichen Dank an die Jugend, unseren Stolz und unsere Hoffnung. Sie hat durch ihr Erscheinen gezeigt, daß sie bereit ist, sich an den Alten ein Beispiel zu nehmen und sich auf ihre Pflicht, die Fortsetzung des großen Werkes, vorzubereiten. Dank den ausländischen Gästen für ihren Besuch! Dank dem Vertreter des IGB., unserem alten Freund Johannes Sassenbach, für sein Erscheinen!

Der Kongreß war ein sichtbares Zeichen dafür, daß die deutschen Gewerkschaften sich ihrer Pflichten der Internationale gegenüber bewußt sind und es auch in Zukunft an Kameradschaft und Solidarität nicht fehlen lassen werden.

Sie werden alles tun, um das Band der Solidarität unter den frei organisierten Arbeitern der Welt fester zu knüpfen zur Sicherung des Friedens. Dank den Vertretern der Regierung und den Verwaltungsbehörden, die gewiß die Gelegenheit wahrnahmen, um in die Ziele und Gedankenwelt der Gewerkschaften tiefer einzudringen und so zu einem reibungslosen Zusammenarbeiten zwischen Behörden und Gewerkschaften beizutragen. Dank dem Senat der Stadt Hamburg und dem Magistrat der Stadt Altona für den Empfang! Der Empfang durch den Hamburger Senat war ein drastischer Ausdruck für den Wandel der Dinge! An die Stelle der Verfolgung sind Respekt und Achtung vor den Gewerkschaften getreten. Herzlichen Dank den Hamburger freien Sportlern für ihre wundervolle Kundgebung. (Starker Beifall.) Dank den Kongreßleitern für ihre Arbeit.

Der Bericht Leiparts war ein Zeichen dafür, daß die Krise überwunden ist, daß wir uns in einem neuen Aufstieg befinden. Die innere Konsolidierung ist da. Die Zusammenfassung der Kräfte marschiert seit Breslau. Das darf uns mit Freude erfüllen. Die Aussprache über das Schlichtungswesen brachte eine gewisse Klärung. Die Debatte über die Wirtschaftsdemokratie eröffnete neue Wege zur

Sicherung des Einflusses der Gewerkschaften

auf die neue ökonomische Entwicklung. Das alles ist nur möglich mit Hilfe geschulter Kräfte, und daher unsere Bildungsbewegung! Neue Wege auch auf dem Gebiet der Sozialgesetzgebung! Hermann Müllers Referat zeigte einen Ausweg aus dem Labyrinth der sozialgesetzlichen Zersplitterung. Neues Recht ist im Werden, und unsere Aufgabe muß sein, die Entwicklung des neuen Rechts rechtzeitig so stark wie möglich zu beeinflussen. Wir haben das Vertrauen, daß der Bundesvorstand im Verein mit unserer parlamentarischen Interessenvertretung, den sozialdemokratischen Fraktionen, die vom Gewerkschaftskongreß aufgezeigten Arbeits- und Aufstiegsmöglichkeiten fördern wird. Zum Schluß noch ein Wort des Dankes an die Presse, die nach Kräften dafür gesorgt hat, daß der Kongreß sich sozusagen vor den Augen und Ohren der gesamten Oeffentlichkeit abgespielt hat.

Die Gewerkschaftsbewegung, schloß Schumann, ist stärker, fester und geschlossener geworden. Sie muß noch stärker werden. Unsere Losung muß sein:

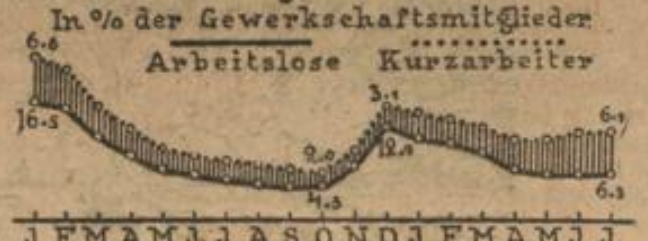
Durch Einigkeit zur Kraft, durch Kraft zur Macht!

Die deutsche Arbeiterschaft, die internationale Arbeiterbewegung, sie leben hoch!

Der Kongreß stimmte in den Ruf ein, und sang dann stehend den Sozialistenmarsch. 1.45 Uhr wurde der 13. Kongreß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes geschlossen.

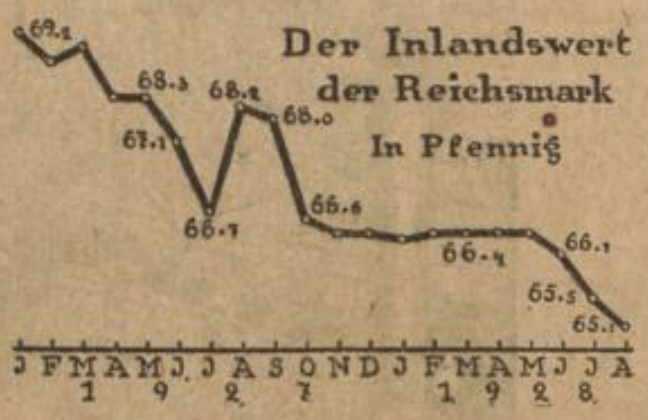
Die Arbeitslosigkeit in Deutschland

In % der Gewerkschaftsmitglieder



Der Inlandswert der Reichsmark

In Pfennig



Deutsche Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel

Juli 1928

Diese Graphik bedarf keiner erläuternden Worte. Es sei deshalb lediglich darauf hingewiesen, daß aus ihr zwar eine gewisse Stagnation der Arbeitslosigkeit unter den gewerkschaftlich organisierten Arbeitslosen, aber im Gegensatz dazu ein bedenkliches Anziehen der Kurzarbeit zu ersehen ist. Für die Beurteilung von Preis- und Lohnfragen ist sie insofern ganz besonders interessant, als sie zeigt, wie die Mark ständig an Inlandswert verliert, trotzdem die Stabilisierung der deutschen Währung schon beinahe fünf Jahre anhält. Indessen steigen aber die Kleinhandelspreise weiter und weiter und verringern dadurch dem Lohn- und Gehaltsempfänger immer mehr die Möglichkeit, seinen täglichen Bedarf ausreichend zu decken.

36000 Textilarbeiter vor der Aussperrung.

Drohender Großkampf in München-Gladbach.

München-Gladbach, 7. September.

Am Donnerstag nachmittag fanden für die Textilindustrie Verhandlungen statt. Die Unternehmer beantragten die Verlängerung des bestehenden Mantel- und Lohntarifs bis Ende 1929. Sie erklärten, daß sie bei Ablehnung dieses Vorschlages durch die Arbeiter den erstmöglichen Kündigungstermin am 15. September wahrnehmen müßten. Von der Aussperrung würden im München-Gladbach-Rheydter Industriegebiet etwa 36 000 Arbeiter betroffen.

Die Textilindustriellen scheinen die Herbstlohnbewegungen vorsätzlich auf die Spitze treiben zu wollen. Daß es sich bei dem Vorgehen der München-Gladbacher Textilindustriellen um ein abgesprochenes Spiel der gesamten deutschen Textilindustriellen handelt, geht aus den Mitteilungen hervor, die der Arbeitgeberverband der Deutschen Textilindustrie nach seiner kürzlich in Berlin abgehaltenen Konferenz in die Oeffentlichkeit lanzierte. Diese Konferenz beschäftigte sich eingehend mit den Arbeitskämpfen, die in verschiedenen Textilbezirken ausgebrochen sind. Die in Berlin versammelten Textilindustriellen ließen der Oeffentlichkeit wissen, daß sie in den Forderungen der Textilarbeiter die Absicht sehen, „ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse eine allgemeine Erhöhung der Textilarbeiterlöhne im gesamten Reich den Weg zu bereiten". Aus dieser Erkenntnis heraus stehe „die gesamte deutsche Textilindustrie mit ihrem Spitzenverband hinter den angegriffenen Verbänden; sie werde alle zulässigen Mittel anwenden, um den von den Gewerkschaften eingeleiteten Kampf zu dem Ende zu führen, das den Wirtschaftsinteressen gerecht wird".

Die Lohnforderungen der Textilarbeiter rechtfertigen sich ohne weiteres aus den gestiegenen Lebenshaltungskosten. Es geht nicht an, daß die Arbeiterschaft die Kosten einer Verteuerungspolitik trägt, für die das Unternehmertum nicht zuletzt verantwortlich ist. Der Arbeitgeberverband der Textilindustrie kündigt den allgemeinen Kampf gegen die Textilarbeiter an. Daß dieser Kampf vom Zaun gebrochen und unnötig ist, braucht nicht besonders betont zu werden; denn die Forderungen der Textilarbeiter sind derartig bescheiden und berechtigt, daß sie von den Industriellen bewilligt werden können. Die Textilarbeiter werden den angekündigten Kampf natürlich aufnehmen. Die Verantwortung für die mit dem Kampf verbundene Wirtschaftserschütterung tragen jedoch ausschließlich die Unternehmer selbst.

Neue Verhandlungen im bayerischen Metallkonflikt.

München, 7. September (Eig. Drahtbericht.)

In dem Konflikt in der bayerischen Großmetallindustrie, bei dem es sich um die von den Unternehmern geforderte Verbindlichkeitserklärung eines durchaus unzulänglichen Schiedsspruches handelt, sollte am Freitag durch das bayerische Sozialministerium die Entscheidung fallen. Nach erfolglosen Verhandlungen dieser Behörde mit beiden Parteien und der darauf erfolgten Berichterstattung an das Reichsarbeitsministerium behielt sich die Regierung in Berlin die Entscheidung vor. Das Reichsarbeitsministerium will nochmals Verhandlungen beider Parteien ansetzen. Die Einladungen sind bereits ergangen. Die Entscheidung fällt voraussichtlich am Montag im Reichsarbeitsministerium.

Reichswehr und Stahlhelm in Tuchfühlung.

Wie lange noch?

Nach einer Verfügung des Reichswehrministeriums vom 28. April 1927 (Nr. 632, 27 W.) gehört der Stahlhelm zu den politischen Organisationen, denen Militärpersonen auf Grund der §§ 36 und 27 des Wehrgesetzes nicht angehören und bei deren Festlichkeiten bzw. Veranstaltungen Militärmusiker nicht spielen dürfen. Trotz dieser Verfügung hat das Trompeterkorps des Reiterregiments Nr. 10 aus Züllichau am Donnerstag, dem 9. August d. J., im Schützenhaus in Guben mit der Lehrlingskapelle Lüddecke ein Doppelkonzert gespielt, bei dem auch das Tambourkorps des Gubener Stahlhelms mitgewirkt hat. Beim Geldverdienen der Reichswehrkapellen werden die Verfügungen anscheinend nicht so genau beachtet.

Daß die Reichswehr aber auch sonst in enger Fühlung mit dem Stahlhelm oder dessen Einrichtungen steht, geht aus folgendem Inserat hervor, das wir dem Stellenblatt des Verlegers der „Deutschen Militärmusikerzeitung" entnehmen:

Seifart-Orchester
Stahlhelm-Kapelle).

Für sofort gesucht ein tüchtiger ehemaliger
Korpsführer.
Autoritätsperson, guter Dirigent und Instrumentalist. Bevorzugt wird ehemaliger Musikmeister, dem daran gelegen ist, eine gute würdige Position zu erhalten. Voraussetzung ist viel Lust und Neigung, junge Musiker als Nachwuchs für die Reichswehr auszubilden. Wohnung bei mir im Hause. Ueber alle sonstigen Forderungen mündlich. Richard Seifart, Bayr. Musikmeister a. D. Halle-Diemitz, Berliner Straße 37.

Dieser Stahlhelmkapellmeister Richard Seifart bildet also junge Musiker als Nachwuchs für die Reichswehr aus. Es scheinen demzufolge Abmachungen zu bestehen, wonach Seifart seine ausgelernten Lehrlinge bei den Reichswehrkapellen unterbringt. Nette Zustände!

Der Herr Reichswehrminister wird sich auch endlich einmal um die Reichswehrkapellen kümmern müssen, denn für sie gelten doch schließlich die Verfügungen und die Paragraphen des Wehrgesetzes auch?

Der Streik bei „Alsi" geht weiter.

Ergebnislose Verhandlungen.

Die Firma „Alsi-Schuhreparatur-Werkstätten", Inh. Robert Sieburth Söhne, Invalidenstr. 141, gibt auf Plakaten in einigen ihrer 12 Annahmestellen bekannt, daß der Streik in ihrem Betriebe beendet sei. Dazu teilt uns der Zentralverband der Schuhmacher mit, daß diese Behauptung unzutreffend ist, der Streik vielmehr in schärfster Form weitergeführt wird. Sowohl vor der zentralen Werkstatt in der Invalidenstraße als auch vor den wichtigsten Annahmestellen sind Streikposten aufgestellt, die mit Plakaten die Arbeiterschaft zur Solidarität auffordern.

Mit einem Antrag an das Arbeitsgericht, dem Vorsitzenden der Berliner Zentralstelle der Schuhmacher durch eine einstweilige Verfügung den Aufenthalt vor den Geschäften der Firma und das Einwirken auf die Kundschaft zu untersagen, fiel die Firma glatt ab. Nach der Ablehnung dieses Antrages ließ sich aber die Firma zu Verhandlungen unter dem Vorsitz eines Unparteiischen herbei. Sie lehnte es aber ab, die Mindestlöhne den in Verträgen mit den Konkurrenzunternehmen festgelegten Mindestlöhnen gleichzusetzen. Ueber die Neufestsetzung der von der Firma einseitig reduzierten Akkordsätze, aus welchem Grunde der Streik überhaupt ausgebrochen ist, war eine Verständigung ebenfalls nicht zu erzielen. Die Firma wollte den von 28 Pf. auf 18 Pf. reduzierten Akkordpreis für das Aufsohlen eines Paars Schuhe auf 20 Pf. festsetzen und den von 16½ Pf. auf 11 Pf. abgebauten Akkordsatz für das Aufrichten der Absätze eines Paars Schuhe auf 12,1 Pf.

Die Verhandlungskommission der Arbeiterschaft war bereit, einer Reduzierung der früher gültigen Akkordsätze um 10 Proz. unter der Voraussetzung zuzustimmen, daß die Mindestlöhne entsprechend den Mindestlöhnen der Konkurrenzfirmen festgesetzt werden. Auch über die noch bestehende Spanne in den Akkordsätzen zwischen dem Angebot der Firma und den Forderungen der Arbeiterschaft hätte es zu einer Verständigung kommen können, wenn nicht die Firma den Streikenden zugemutet hätte, nach Wiederaufnahme der Arbeit mit den Streikbrechern zusammenzuarbeiten, was von der Verhandlungskommission für unmöglich erklärt wurde. Die Verhandlungen sind nicht abgebrochen, sondern zunächst vertagt worden. Ob weitere Verhandlungen stattfinden, wird davon abhängen, ob die bestreikte Firma ihren Standpunkt hinsichtlich der Streikbrecher ändert oder nicht.

Trotzdem die Firma eine Reihe von Streikbrechern in ihrem Betriebe hat, ist die streikende Arbeiterschaft entschlossen, den Kampf bis zum äußersten zu führen. Wenn die arbeitende Bevölkerung den Streikbrechern keine Streikarbeit zuführt, ist der Erfolg sicher. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß der Streik sich auf das Gesamtunternehmen erstreckt, also auch auf die Annahmestellen, an denen keine Streikposten stehen. Arbeiter und Angestellte, unterstützt die Kämpfenden, die nicht um Lohnforderungen, sondern um die Erhaltung ihres bestehenden Lohnes streiken.

Einführung der Altersversicherung in der Schweiz

Basel, 7. September.

Nachdem vom schweizerischen Parlament und Volk schon länger die Einführung einer Alters- und Hinterbliebenenversicherung in der Schweiz gefordert wurde, legt nun der Bundesrat nach umfangreichen Vorarbeiten das erste Ausführungsgesetz zu dieser Versicherung vor. Die Versicherung wird eine zwangsweise Volksversicherung sein und nicht nur die Arbeiter und Angestellten umfassen, sondern auch die kleineren und mittleren Gewerbetreibenden, die Landwirte und Beamten und ferner auch die Frauen bis zu einem bestimmten Höchsteinkommen. Beitragspflichtig sind alle Personen im Alter von 19 bis 66 Jahren. Die Arbeiter, der Staat und die Kantone leisten zu den jährlichen Renten Zuschüsse. Das Gesetz soll erstmalig im Jahre 1933 in Kraft treten.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Achtung! Wochenendkursus der Möbel. Meldungen zum Kursus müssen bis Freitag, 14. September, in der Jugendzentrale erfolgen. — Vorangezeigt: Sonntag, 9. September, Besichtigung der Seidenraupenzucht und Lehranstalt Müggelfelde bei Berlin-Buchholz. Fahrverbindung: Straßenbahnlinie 24. Treffen 9½ Uhr, Endhaltestelle der Straßenbahn. Eintrittskarten sind zum Preise von 25 Pf. am Eingang zu haben.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Morgen, Sonntag, ist das diesjährige Herbsttreffen der Groß-Berliner ZdA.-Jugend in Golm bei Potsdam. Die Jugendbezirke treffen pünktlich um 11 Uhr in Golm ein. Ab 14 Uhr sportliche Wettkämpfe, Volkstänze, Singwettstreit und Aufführung von Jugendspielen auf dem Spielplatz bei Golm.

Deutscher Baugewerksbund, Baugewerkschaft Berlin, Fachgruppe der Putzer. Achtung, Putzer! Die Differenzen der Innenputzer mit der Firma Hermann Schäfer auf der Baustelle Rathaus Zehlendorf sind beigelegt. Die Bausperre ist hiermit aufgehoben.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3. stets an das Bezirkssekretariat 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

13. **Kreis Tempelhof.** Das für Sonntag, 9. September, vorgesehene Waldfest des Kreises fällt aus.

17. **Kreis Lichtenberg. SPD.-Radfahrer.** Sonntag, 9. September, 9 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Friedrichsfelde, Wilhelmstr. 38. SPD.-Mitgliedsbuch legitimiert.

Heute, Sonnabend, 8. September:

53. **Abt. Charlottenburg.** Achtung, Bezirksführer! Wichtige Rundschreiben von Lur, Huttenstr. 36, abholen.

121. **Abt. Gruppe Biesenhorst.** 20 Uhr Mitgliederversammlung im Lokal Noack, Biesdorf-Süd, Köpenicker Str. 9. Vortrag des Genossen Robert Breuer. Alle Genossinnen und Genossen werden um bestimmtes Erscheinen gebeten. Gäste willkommen.

Morgen, Sonntag, 9. September:

6. **Abt.** Fahnendelegation zur Bannerweihe der 136. Abteilung. Treffpunkt um 13¼ Uhr Bahnhof Schönholz. Die Mitglieder der Abteilung werden gebeten, daran teilzunehmen.

17. **Abt.** Die Mitglieder treffen sich 13¼ Uhr Bahnhof Schönholz zur Teilnahme an der Bannerweihe der Abteilung 136, Reinickendorf-Ost.

21. **Abt.** Die Mitglieder werden gebeten, sich recht zahlreich an der Bannerweihe der 136. Abteilung Reinickendorf-Ost zu beteiligen. Treffpunkt 13¼ Uhr Bahnhof Schönholz.

53. **Abt. Charlottenburg.** 8½ Uhr Treffpunkt bei Lur, Huttenstr. 26.

124a. **Abt. Mahlsdorf-Süd.** Besichtigung des Großkraftwerks Klingenberg. Treffpunkt 9 Uhr Haltestelle Hubertus.

131. **Abt. Niederschönhausen.** Die Genossinnen und Genossen, welche es möglich machen können, sich an der Bannerweihe der benachbarten 136. Abteilung, Reinickendorf-Ost, zu beteiligen, werden gebeten, sich um 13¼ Uhr am Bahnhof Schönholz, Straßenbahnhaltestelle, einzufinden. Abmarsch des ganzen Zuges 14 Uhr.

137. **Abt. Reinickendorf-West.** Alle Genossinnen und Genossen beteiligen sich an der Bannerweihe der 136. Abteilung, Reinickendorf-Ost. Treffpunkt 13¼ Uhr am Bahnhof Schönholz. Wir treffen uns vorher im Volkshaus, Scharnweberstr. 114.

139. **Abt. Tegel.** Alle Genossinnen und Genossen beteiligen sich an der Bannerweihe der 136. Abteilung, Reinickendorf-Ost. Treffpunkt 13½ Uhr am Bahnhof Schönholz.

140. **Abt. Borsigwalde.** Achtung! Die Mitglieder beteiligen sich recht zahlreich an der Bannerweihe der 136. Abteilung, Reinickendorf-Ost. Treffpunkt 13½ Uhr am Bahnhof Schönholz. Abmarsch pünktlich 14 Uhr. Festlokal Mann, Hauptstr. 31—32.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

4. **Kreis Prenzlauer Berg.** Treffpunkt zur Vorbereitung des Kinderfestes um 14¼ Uhr Sportplatz Cantianstr.

Jungsozialistische Vereinigung SPD. Groß-Berlin.

Ueber „Arbeiterklasse, Kriegsgefahr und Abrüstung" spricht heute, Sonnabend, 8. September, 19 Uhr, Genosse Fritz Bieligk-Leipzig im Rahmen einer Gesamtveranstaltung. Tagungsort: Sitzungssaal des Bezirksamts Kreuzberg, Yorckstr. 11 (U.-Bahnhof Belle-Alliance-Straße). Unkostenbeitrag 20 Pf. Arbeiterjugend- und Parteigenossen herzlichst eingeladen.

Kinderfreunde Groß-Berlin.

Kreis Mitte, Sonntag, 9. September, findet unsere Kreiskinderwanderfahrt nach den Rauenschen Bergen statt. Wir treffen uns pünktlich um 8 Uhr am Bahnhof Börse.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

10. **Abt.** Unser Genosse, der Gastwirt Karl Genske, Kirchstr. 13, ist plötzlich verstorben. Ehre seinem Andenken, Beerdigung heute, Sonnabend, 8. September, 16 Uhr, auf dem Neuen Johannis-Friedhof in Pankow. Wir bitten um rege Beteiligung.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Achtung! Rheinfahrer Beiersdorf. Die Aufnahmen sind eingetroffen.

Die Karten zur Jugendveranstaltung der Volksbühne „Was ihr wollt" am Sonntag, 30. September, 13½ Uhr, sind von verschiedenen Abteilungen noch nicht abgeholt worden. Dieses ist umgehend nachzuholen.

Heute, Sonnabend, 8. September:

Kölnischer Park: Fahrt nach Wünsdorf. Treffpunkt 17¼ Uhr am Kölnischen Park, bekannte Ecke. Kostenbeitrag etwa 1,50 M. — **Falkplatz** I: 19 Uhr Mitgliederversammlung des Tambourkorps, Danziger Str. 62. 21¼ Uhr Bahnhof Gesundbrunnen, Treffpunkt. Fahrt nach Bernau, Fahrgeld 60 Pf. Nachjagler Sonntag 7 Uhr Bahnhof Gesundbrunnen. — **Falkplatz** II: Nachtfahrt. Reichow—Uebersee. Treffpunkt 19½ Uhr Bahnhof Gesundbrunnen.

Werbebezirk Kreuzberg: Die Eltern beteiligen sich an der Jungsozialistenveranstaltung in der Yorckstr. 11. Unkostenbeitrag 30 Pf.

Morgen, Sonntag, 9. September:

Humannplatz: Fahrt nach Henningsdorf. Treffpunkt 6½ Uhr Bahnhof Prenzlauer Allee. — **Steglitz:** Werbebezirksmitgliederversammlung in Lichterfelde. Treffpunkt 17 Uhr am Heim. — **Neukölln** VI: Wir beteiligen uns geschlossen am Kinderfest des Ortsausschusses. Treffpunkt 13½ Uhr Zeitungskiosk Herrfurthplatz.

Werbebezirk Teltowkanal: Heim Lichterfelde, Albrechtstr. 14a. Delegiertenkonferenz. 16 Uhr Werbebezirksmitgliederversammlung. 18 Uhr im gleichen Heim, Thema: „Unsere Aufgaben mit dem Dortmunder Jugendtag."

Werbebezirk Müggelsee. Abt. Bohnsdorf—Fallenberg veranstalten am Sonntag einen Reichsspieltag. Wir fordern die Abteilungen des Werbebezirks auf, sich daran zu beteiligen. Treffpunkt 14 Uhr am Kölnischen Platz in Köpenick.

Werbebezirk Neukölln: Wir beteiligen uns Sonntag geschlossen an dem Kinderfest des Jugendamtes. Treffpunkt 13 Uhr Herfurthplatz. Die Ordner treffen sich um 13½ Uhr am Volksparkeingang.

Kundgebung für das proletarische Zeittheater, veranstaltet von den Sonderabteilungen der Volksbühne, Donnerstag, 13. September, 20 Uhr, Sophiensäle, Sophienstraße. Unkostenbeitrag 30 Pf. Erwerbslose frei.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: O. Schindler; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Die Elektropolitik der Saar.

Ein Gutachten für einheitliche Stromerzeugung und Verteilung.

Der zunächst auf rein wirtschaftlichen Interessengegensätzen beruhende Streit um die Abgrenzung der Elektrizitätsinteressen im Saargebiet hatte sich im Laufe seiner Entwicklung zu einem Kampf von größter politischer Bedeutung ausgewachsen. Standen sich doch in diesem Kampf nicht nur die privatkapitalistischen Interessen der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke A.-G. (RWE.) sowie des Rheinischen Stein- und Braunkohlenbergbaues und auf der anderen Seite die gemeinwirtschaftlichen Elektrointeressen des Saargebietes gegenüber, sondern es handelte sich bei diesem Elektrokampf um das künftige Schicksal des gesamten

schwer ringenden Saarbergbaues

und seiner Belegschaften.

Da in keinem deutschen Kohlendistrikt das Verhältnis zwischen minderwertiger und hochwertiger Kohle so ungünstig ist, wie im Saargebiet, so ist das Problem eines möglichst restlosen Verbrauchs dieses Rohstoffes am Produktionsort für den Saarbergbau zu einer brennenden Frage geworden. Dies um so mehr, als die Saargruben durch die französische Verwaltung arg heruntergewirtschaftet sind und bei der Rückgabe des Saargebietes an Deutschland der Konkurrenz der auf das modernste ausgebauten Ruhrzechen hilflos gegenüberständen.

Auch an der Entwicklung der reichsdeutschen Elektrowirtschaft konnten die Kraftwerke an der Saar nicht teilnehmen, da zwei seiner stärksten Werke sich seit Kriegsende in französischen Händen befanden und von einer einheitlichen Saar-Elektrizitätswirtschaft keine Rede sein konnte. Unter diesen Verhältnissen war auch an eine Stromversorgung der natürlichen Absatzgebiete — südliche Rheinprovinz und Süddeutschland — nicht zu denken. So stand das Saargebiet

elektrowirtschaftlich völlig isoliert da.

Den ersten Schritt zur Vereinheitlichung der Saar-Elektrowirtschaft unternahm die Stadt Saarbrücken, die unter erheblichen finanziellen Opfern die Aktienmehrheit des größten Elektrizitätswerks im Saargebiet, die Saarland-Lothringen-Elektrizitäts-A.-G., aus französischer Hand erwarb. Da die immer erneuten Expansionsbestrebungen der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke A.-G., die unter Verletzung des Demarkationsvertrages das Saargebiet zu einer ertragreichen Absatzdomäne ausbauen wollte, auf den schärfsten Widerstand der gesamten öffentlichen Meinung im Saargebiet, ohne Unterschied der parteipolitischen Einstellung, stieß, und der schwere Schaden, welcher der gesamten Saarwirtschaft aus dem Vorgehen der RWE. erwachsen mußte, schwerwiegende politische Folgen nach sich ziehen mußte, betraute Anfang dieses Jahres der preußische Staat den früheren Minister Hermes mit einer Vermittlungsfunktion zusammen mit dem Landeshauptmann der Rheinprovinz Dr. Horion. Auf ihre Veranlassung wurde Generaldirektor Ahlen, Köln, mit der Abfassung eines

Gutachtens über die Saar-Elektrowirtschaft

beauftragt, das jetzt veröffentlicht ist.

Der Gutachter faßt einleitend zusammen, daß im Saargebiet mit seinen reichen Energiequellen, seiner dichten Bevölkerung und seiner ausgedehnten Industrie die günstigsten Vorbedingungen für eine rationelle Elektrowirtschaft gegeben sind. Werden diese Vorbedingungen durch eine zweckentsprechende Organisation voll ausgewertet, so kann die Stromerzeugung und -verteilung sich so günstig gestalten lassen, daß

der Konsum des Saargebiets

in kürzester Zeit ganz bedeutend anwachsen wird. Gestützt auf einen starken Eigenverbrauch, auf vorteilhafte Erzeugungsbedingungen wird das Saargebiet mit seinen großen in den Kraftwerken der Gruben und Hütten zur Verfügung stehenden Abfallenergien, gelegen zwischen den Kraftwerken der Rheinischen Braunkohle und den Wasserkräften Süddeutschlands, seinen Nachbarn ein leistungsfähig und günstig gelegener Zubringer an der großen Nordsüdkraftstraße sein.

Die rationelle Gestaltung der Stromerzeugung durch Verschmelzung der bestehenden öffentlichen Kraftzentralen durch Zusammengehen dieser Zentralen mit den Gruben- und Hüttenwerken und durch den Bau einer Hunderttausend-Voltanlage in Verbindung mit Hunderttausend-Voltleitungen sei die Vorbedingung, um an die Lösung dieser Aufgaben heranzugehen. Gleichfalls müsse durch Zusammenschluß sämtlicher Verteilungsanlagen und den einheitlichen Ausbau des Stromnetzes und durch Anschluß möglichst sämtlicher gewerblichen und industriellen Betriebe an das öffentliche Stromverteilungsunternehmen

die Stromverteilung rationell gestaltet

werden. Um den von RWE. geforderten Export von 50 Millionen Kilowattstunden pro Jahr durchführen zu können, empfiehlt der Gutachter zunächst den Zusammenschluß der Kraftwerke Wehrden und Saarlouis durch Aufnahme des letzteren Betriebes in dem Wehrdener Werk. Man könne bei dieser Entwicklung die Senkung der Selbstkosten je abgesetzte Kilowattstunde auf mindestens 0,7 Pfennig veranschlagen. Ziehe man ferner noch die auf langfristige Verträge begründete Zusammenarbeit mit den Gruben- und Hüttenwerken heran, dann sei die Stromversorgung des gesamten Saargebietes

als einheitliches Energiezentrum

in die deutsche Elektrowirtschaft eingeschaltet.

Die zurzeit in etwa hundert Unternehmungen zersplitterten Stromverteilungsanlagen seien gleichfalls zusammenzufassen und auszubauen. Von diesen Unternehmungen besäßen im übrigen nur vier eine größere Leistungsfähigkeit. Hier müßten besondere Gesellschaften geschaffen werden, deren Arbeitsgebiet durch Erzeugung und Verteilung abgegrenzt sei, beide Teile aber müßten durch starke wechselseitige Beteiligung in enger Interessengemeinschaft verbunden werden. Der Gutachter empfiehlt, das neue Stromverteilungsunternehmen auf die Saarland-Lothringer Elektrizitäts-A.-G. aufzubauen und die übrigen Verteilungsunternehmungen in diese Gesellschaft einzubringen.

Um die restlose Zusammenfassung aller Stromverteiler zu fördern und sicherzustellen, muß der Stromerzeuger sich verpflichten, soweit bestehende Verträge nicht entgegenstehen, innerhalb des Saargebietes nur an die neu zu gründende Stromverteilungs-A.-G. Strom abzugeben und alle bestehenden sonstigen Stromlieferungsverträge nach ihrem Ablauf nicht mehr zu erneuern. Die Ausführung aller bestehenden von den öffentlichen Stromverteilern abgeschlossenen Stromlieferungs- und Bezugsverträge übernimmt die neue Verteilungs-A.-G. Wenn diese Organisation geschaffen sei, dann könne es auch für den Zweckverband Weiher-Zentrale und den Kreis Ottweiler, die jetzt zum RWE. tendieren, nicht zweifelhaft sein, sich dem einheitlichen Saarunternehmen anzuschließen. Das RWE. sei bei der großen Anzahl von Verträgen mit den vielen Kommunalverbänden seines Interessengebietes nicht in der Lage, die Strompreise nach den Verhältnissen in den einzelnen Versorgungsgebieten zu differenzieren. Seine Preise beruhten auf den durchschnittlichen Gestehungskosten seiner ausgedehnten Distrikte und könnten niemals die Preise und Bedingungen erreichen, die das industriell hochentwickelte, auf der Kohle gelegene und dicht besiedelte Saargebiet bei gesunder Organisation erzielen kann.

Zum Schluß betont das Gutachten zusammenfassend nochmals die Notwendigkeit eines einheitlichen Zusammenschlusses im ganzen Saarrevier zur gemeinsamen Regelung der Elektrizitätswirtschaft, wobei die guten Beziehungen zu seinen Nachbarn, speziell dem RWE. und Süddeutschland, wünschenswerterweise zu pflegen seien.

Das Gutachten nimmt in sämtlichen wichtigen Punkten den gleichen Standpunkt ein, den die Sozialdemokratie seit Beginn des Elektrokampfes an der Saar vertreten hat. Besonders erfreulich ist die eindeutig klare Feststellung des Gutachters, daß das Saargebiet bei gesunder Organisation seiner Elektrowirtschaft jederzeit in der Lage sein könne, die Verbraucherschaft billiger zu beliefern als die Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke. Das wichtigste an dem Gutachten aber ist, daß es für die Saarelektrowirtschaft Wege weist, die den von

einer Dauerarbeitslosigkeit

bedrohten Bergarbeitern an der Saar die Sicherheit ihrer Beschäftigung gewährleistet. Werden die in dem Gutachten niedergelegten Vorschläge in die Praxis umgesetzt, so wird der Absatzkrise der Saarzechen die Spitze abgebrochen. B-e.

Städtetagung in Heidelberg.

Starker Erfolg der sozialdemokratischen Redner.

G. K. 7. September. (Eigenbericht.)

Der zweite Tag der Mitgliederversammlung des Reichsstädtebundes brachte die Diskussion der Referate. Kommunisten und Deutschnationale wetteiferten in dem Bemühen, mit vielen Schlagworten wenig zu sagen. Ihren Höhepunkt fand die Diskussion in den Referaten der sozialdemokratischen Vertreter. Stadtkämmerer Genosse Szillat-Rathenow erklärte, daß die Sozialdemokratie dem Zuschlagsrecht der Gemeinden für die Einkommen- und Körperschaftssteuer in keiner Form zustimmen werde, weil dieses Zuschlagsrecht nur ein neuer Versuch sei, die Belastung der breiten Massen noch stärker zu machen als bisher. Er wandte sich mit aller Schärfe gegen das Schlagwort, daß diejenigen die Steuern beschließen, ohne Steuern zu zahlen — die bekannte Spitze gegen die Arbeiterschaft —, durch stärkere Belastung zu höherer Verantwortlichkeit erzogen werden müssen. Umsatzsteuern, Verbrauchssteuern, auch die abgewälzten Gewerbesteuern müßten

von den Massen getragen

werden. Trotz aller scheinbaren Lohnsteuersenkungen sei die Zahl der Lohnsteuerfreien seit 1925 von neun bis zehn auf 5 bis 6 Millionen zurückgegangen, wobei in dieser Zahl sich noch außerordentlich wenig Arbeiter befinden. Vollkommen unannehmbar sei für die Sozialdemokratie das Anhörungs- und das Einspruchsrecht der Wirtschaft, wie es verschiedentlich gefordert werde.

Bürgermeister Genosse Geist aus Finsterwalde forderte von der Tagung des Reichsstädtebundes unter starkem Beifall der Versammlung ein klares und uneingeschränktes Bekenntnis zum Einheitsstaat, zur Einheitsrepublik, wobei allein auch den Interessen der Städte und der Gemeinden die wirkungsvollste Förderung zu sichern sei. Die heutige

hohe Bureaukratie des Staates,

die der Verfassungs- und der Verwaltungsreform sich entgegenstemme, sei weit von jenem Jakobinergeist entfernt, der vor 100 Jahren zur Reform des Freiherrn vom Stein geführt habe. Die hohe Staatsbureaukratie sehe noch heute ihr Ideal in der Restauration und lasse von ernstem, fortschrittlichem Willen zehn Jahre nach der Revolution nichts erkennen. Ein Volk, ein Staat, eine Republik, mit diesem Ruf schloß Genosse Geist seine Ausführungen.

Die Tagung des Reichsstädtebundes in Heidelberg hat gezeigt, wie außerordentlich bedeutsam die

Kampfposition der Arbeiterklasse

auch in den Klein- und Mittelstädten Deutschlands ist. Es ist zu hoffen und zu verlangen, daß auch die Körperschaften der deutschen Klein- und Mittelstädte in der Zusammensetzung ihrer Vorstände und in der Verteilung des Einflusses der Sozialdemokratie und damit der arbeitenden Bevölkerung jede Möglichkeiten der Mechtausübung und Mitbestimmung gewährleisten, die die Sozialdemokratie heute als weitaus stärkste Fraktion des Reichsstädtebundes für sich in Anspruch nehmen darf.

Panzerschloßsyndikat gesprengt.

Wegen mangelnder Vertragstreue.

In der Velberter Schloßindustrie wurde es vor einigen Monaten lebhaft begrüßt, daß es gelungen schien, den scharfen Konkurrenzkampf der Panzerschloßerzeuger durch Bildung eines Panzerschloßsyndikats wenigstens einigermaßen zu mildern.

Dem Syndikat gehörten sämtliche bedeutende Firmen der Panzerschloßindustrie an; namentlich nahm man den Beitritt des großen amerikanischen Außenseiters, der Yale and Town, zu dem Syndikat mit Genugtuung auf. In einer gestern abgehaltenen Mitgliederversammlung ist nun nach langen Verhandlungen auf Antrag von Yale and Town die Auflösung des Syndikats mit sofortiger Wirkung beschlossen worden. Als Ursache wird mangelnde Vertragstreue der Verbandsmitglieder angegeben. Die Auflösung des Syndikats wird den Konkurrenzkampf wieder aufleben lassen. Aussichten, daß das Syndikat in neuer Form wiedererstehen könnte, scheinen noch nicht vorhanden zu sein. — Es war also eine recht kurze Freude, die die Herren vom Panzerschloßsyndikat an ihrem Preiskartell hatten.

Planmäßige Konjunkturpolitik.

Zur öffentlichen Auftragsvergebung.

Zu der Zusammenfassung sämtlicher Aufträge der öffentlichen Körperschaften wird mitgeteilt, daß aller Voraussicht nach in der nächsten Zeit noch eine stärkere Fühlungnahme sämtlicher Beschaffungs-Ressorts vor sich gehen wird. Insbesondere wird man die praktische Durchführung einer Reihe von Einzelfragen erwägen.

Zwar wird darauf hingewiesen, daß die Wirkungen der Zusammenfassung und der möglichst planwirtschaftlichen Verteilung der Aufträge nicht überschätzt werden soll; der Finanzausgleich ist in der Regel schon so sparsam gehandhabt, die Bestellungen sind häufig so aufgeteilt, daß die verschiedenen Körperschaften häufig nicht längere Zeit mit der Durchführung derartiger Aufträge warten können. Dennoch ist auf der anderen Seite der Wert der planwirtschaftlichen Verteilung der Aufträge nicht zu bestreiten, wenn man die Gesamtsumme der Aufträge berücksichtigt, die durch die öffentliche Hand gehen.

Es ist damit zu rechnen, daß mit dem 1. Januar 1929 in einigen maßgebenden Zweigen der Auftragserteilung die neue planwirtschaftliche Vergebung einsetzen kann; von dem Erfolg dieser Zusammenfassung wird es abhängen, ob man den einzelnen weitergehenden Vorschlägen folgen wird, wie sie z. B. das Gutachten des Reichswirtschaftsrates vorsieht.

Deutschlands Stellung im Chemikalienwelthandel. Für das erste Vierteljahr 1928 liegen nunmehr vergleichbare Ziffern der drei Länder der Welt vor, die die bedeutendste Rolle im Chemikalienhandel spielen. Der Außenhandelsumsatz mit Chemikalien betrug für dieses Vierteljahr für Deutschland 115,5 Millionen Dollar, für die Vereinigten Staaten 104 und für Großbritannien 67 Millionen Dollar. Noch deutlicher zeigt sich die führende Rolle Deutschlands, wenn man das Verhältnis der Ein- und Ausfuhr an Chemikalien in diesen drei Ländern betrachtet. Die Ausfuhr Deutschlands überstieg mit 56,5 Millionen Dollar die Einfuhr bei einer Gesamtausfuhr von 86 Millionen. Englands Ausfuhr überstieg die Einfuhr dagegen nur um 7 Millionen Dollar und der amerikanische Chemikalienaußenhandel erweist sich für dieses Vierteljahr mit etwa 14 Millionen passiv bei einer Ausfuhr, die nur wenig mehr als die Hälfte der deutschen Ausfuhr beträgt.

Polens Getreidepolitik. Polens Getreidewirtschaft ist dadurch gekennzeichnet, daß in Jahren günstiger Ernte Polen einen Ueberschuß an Brotgetreide hat, bei ungünstiger Ernte dagegen auf Getreideeinfuhr angewiesen ist. Polen würde also in der Lage sein, dauernd seinen Brotgetreidebedarf selbst zu decken, wenn die Schwankungen zwischen den einzelnen Jahren durch Vorratsbildung in den günstigen, durch Entnahme aus diesen Vorratsspeichern in den ungünstigen ausgeglichen würden. Bisher zwang stets der große Kapitalmangel die polnische Landwirtschaft, möglichst schnell die Ernteerträge zu verwerten, was zu starkem Preisfall nach der Erntezeit und infolgedessen zu umfangreichem Getreideexport Veranlassung gab, während jeweilig im Frühjahr infolge Getreideknappheit die Getreidepreise stark anzogen und die Einfuhr von teurem Auslandsgetreide notwendig machten. So bedeutete die polnische Getreidewirtschaft bisher, daß der Landwirtschaft durch die billigen Preise zur Erntezeit große Gewinne entgingen und zu einer bedeutenden Kaufkraftminderung von etwa 70 Proz. der Bevölkerung führten, während zugleich der Volkswirtschaft durch die billige Getreideausfuhr im Herbst und die teure Getreideeinfuhr im Frühjahr gewaltige Verluste zugefügt wurden. Gegenwärtig versucht nun die polnische Regierung durch den Bau großer Getreideelevatoren die Voraussetzungen für ein glattes Funktionieren einer Getreidepolitik zu schaffen, die diese Mängel beseitigt und zugleich Polen in seiner Versorgung mit Brotgetreide zur Selbstgenügsamkeit befähigt. Ende August dieses Jahres wird der neue Warschauer Getreideelevator in Betrieb genommen werden, der 1000 Waggons Brotgetreide aufzunehmen in der Lage ist, während zugleich ein weiterer Getreidespeicher für 2000 Waggons bei Lublin gebaut wird. In unmittelbarer Nähe der Getreideelevatoren hat die Stadt Warschau eine großzügig angelegte Mühle und eine mechanische Großbäckerei errichtet, die vorläufig täglich 50 000 Kilogramm Brot herstellt, so daß die Stadt Warschau maßgebend den Brotpreis kontrollieren kann. Ein- und Ausfuhrverbote, Ein- und Ausfuhrzölle sind die weiteren Mittel, die zur Verwirklichung der Getreidepolitik des polnischen Staates dienen sollen.

Weitere Arbeiterentlassungen in der Lokomotivindustrie. In den Abteilungen Lokomotivkesselbau in Rothenditmold und in drei Abteilungen Lokomotivbau der Lokomotivfabrik Henschel u. Sohn in Kassel sind wegen der unzureichenden Beschäftigung etwa 200 Arbeiter entlassen worden. Die Firma Henschel u. Sohn hat sich gegenüber dem Demobilmachungskommissar vorbehalten, bis zum Oktober/November eine weitere Anzahl von Arbeitern zu entlassen. In diesem Falle dürften bei einer neuerlichen Entlassung insgesamt 800 bis 850 Arbeiter aus allen Abteilungen des Lokomotivbaues in Frage kommen.

Fast 50prozentige Steigerung des Reingewinns bei Minimax. Bei der Minimax A.-G. hat sich der Rohgewinn für das Jahr 1927/28 von 2,07 Millionen Mark im Vorjahr auf 2,81 Millionen Mark und der Reingewinn von 272 000 M. auf 386 000 M. gesteigert. Die Dividende beträgt wie im Vorjahre 10 Proz.

Die neue Kali-Chemie-A.-G. Die Fusion zwischen der Rhenania-Kunheim Chemische Fabriken A.-G. in Berlin und dem Kalikonzern Neustaßfurt-Friedrichshall ist jetzt durchgeführt worden. Der neue Konzern wird den Namen Kali-Chemie-A.-G. Berlin führen.

Sonnabend den 8. September 2 Uhr Nachm.

eröffnen wir mit einer hochinteressanten MÖBEL-AUSSTELLUNG (mit 500 Zimmer, Küchen usw.) die

Wohnungskultur fürs kleine Portemonnaie

den Neubau unserer Zentrale

Große Frankfurter Str. 78

und bitten um Ihren Besuch.

Nach wie vor wird es unser Bestreben sein, Jedem, sei er Arbeiter, Angestellter, Beamter oder selbständiger Kaufmann, ein seinen Verhältnissen entsprechendes gemütliches Heim zu schaffen. Unsere neuen Räume geben Ihnen nicht allein ein besseres Bild von dem, was wir bieten, sondern weisen auch Bequemlichkeiten auf, die unsere alten Räume wegen Raummangels nicht haben konnten. Alles, was wir an Ausstattung usw. getan haben, wurde im Interesse unserer Kundschaft getan. „Alles für den Kunden" ist unser Leitmotiv. Darum selbstverständlich: zuvorkommendste Bedienung, größte Kulanz, niedrige Preise! Trotzdem aber bekommen Sie

alle Möbel ohne Anzahlung auf Teilzahlung gegen 24 Monatsraten u. darüber

Möbel Cohn

Große Frankfurter Str. 78

Filialen: Badstr. 47-48 · Turmstr. 73.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.

Todesanzeige.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser

Gustav Klauch

geb. 27. Januar 1888, am 6. September gestorben ist.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 11. September, 16½ Uhr, auf dem Andreas-Kirchhof in Hohenschönhausen, Berliner Str. 33/34, statt. Rege Beteiligung wird erwartet.

Nachruf.

Am 30. August starb unser Kollege, der Werkzeugmacher

Otto Schröder

geb. 25. März 1896.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Spezialbehandl. nur für schwere Fälle **Ischias** in Hüft-, Gesäß- und Bein-, wenn ärztl. festgestellt, in 15 Tagen sicher beseitigt werden. Unentbehrlich für Heilerfolge bei Rheumatismus und Katarrhen. **Ärztl. empfohlen.** Invalidenstraße 106. 9-11, 1-4. Sonntag 10-12. Auch

---

Der **gute Kapitän-Kautabak** ist in den meisten Zigarrengeschäften erhältlich

C. Röcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22. Kgst. 3861

Verkäufe

Bettenverkauf! Neue! 9,75! 15,—, 19,50! Prachtvolle 27,50! Bauernbetten 32,—! Daunige 37,50! Kinderbetten 8,75! Bettwäsche! Inlette! spottbillig und gut! Keine Lombardwaren. Leihhaus, Brunnenstraße 47.

Oefen, eiserne, jeder Art und Größe von 12,50 an. Amerikaner, Irische, Dauerbrand (auch für Säle bis 3000 cbm). transportable Kachelöfen. **Kochherde**, Gas-, Kohle-Oefen, Ofentüren, Ofenrohr, Waschkessel, Waschmaschinen, Abwaschtische, Wäscherollen. Teilzahlung. Die alte Spezialfabrik Semmler u. Bleyberg, Dresdnerstraße 98—100.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gummimäntel, Cutawayanzüge, Gabardinemäntel, Covercoatpaletots, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge spottbillig. Gesellschaftsanzüge werden verliehen. Halpern, Rosenthalerstraße 4, I. Etage.

Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jackettanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Sommerpaletots, Gabardinemäntel, Bauchanzüge, für jede Figur passend, außerdem hochelegante neue Garderobe, von erstklassigen Schneidern gearbeitet, zu staunend billigen Preisen. Besonders billig: Pelzjacken, Pelzmäntel im Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105, eine Treppe. Keine Lombardware.

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 18,—, Smokinganzüge, Bauchanzüge, Taillenmäntel, Paletots, staunend billig. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204, Ecke Rosenthalerstraße. Keine Lombardware.

Verleih hocheleganter Gesellschaftsanzüge. Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105.

Möbel

Nur Rehfeld, Badstraße 34. Schlafzimmer, echt Eiche, 306,—, 375,—, 750,—, mit echtem Marmor, guten Dreiauflagen, polierte Schlafzimmer in Mahagoni, Nußbaum, Birke.

Nur Rehfeld, Badstraße 34. Ankleideschränke, Eiche, Nußbaum, mit Spiegel 115,—, 165,—, Waschtoiletten mit Spiegel 96,—, 125,—, Nachttische 22,—, 28,—, Apotheken, englische Bettstellen 36,—, 49,—, 55,—, Patentmatratzen 14,—, Auflagen 19,—, 25,—.

Nur Rehfeld, Badstraße 34. Herrenzimmer, dreiteilige Bibliothek, Diplomat mit englischen Zügen, geschnitzter runder Tisch, Schreibsessel, Stühle mit Rindleder, 295,—, 375,—, 495,—, 690,—.

Nur Rehfeld, Badstraße 34. Anrichteküchen, weiß, farbig und lackiert, in bester Ausführung, 115,—, 165,—, 225,—, 295 Mark.

Nur Rehfeld, Badstraße 34. Speisezimmer, wundervolle schwere Büfetts und Kredenzen, großer Ausziehtisch, Stühle mit echtem Rindleder, 385,—, 495,—, 585,—, 750,—.

Nur Rehfeld, Badstraße 34. Plüschsofas 98,—, 125,—, Chaiselongues 29,—, 39,—, 45,—, Bücherschränke, Schreibtische, echt Eiche, 75,—, 98,—, 120,—, Ausziehtische 26,—, 48,—, 55,—, Rohrstühle 5,90, 6,75, 7,50.

Nur Rehfeld, Badstraße 34, gibt auch Möbel mit Zahlungserleichterung und nur geringem Zinsaufschlag ab. Sämtliche offerierten Gegenstände sind in neuem Zustand und wird auf alles langjährige Garantie übernommen.

Nur Rehfeld, Badstraße 34, liefert bis 100 Kilometer mit eigenem Auto frei Haus. Kataloge werden wegen der billigen Preise nicht versandt, aber Besuch meines Riesenlagers lohnend.

Patentmatratzen, „Primissima"-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues Walter, Stargarderstraße achtzehn, Spezialgeschäft.

Musikinstrumente

Pianos 200,—, 475,—, 575,—, gebraucht, große Auswahl in neuen; langjährige Garantie. Herer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, Rosenthaler Platz. Teilzahlung.

Linkpianos, überaus preiswert, Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Fahrräder

Teilzahlung. Geringe Anzahlung. Kleine Rate, trotzdem billig. Nur Qualitätsräder, drei Jahre Garantie, Fahrradbau Wima, Ackerstraße dreißig.

Fahrräder, erstklassige Markenräder. Teilzahlung. Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

Ohne Anzahlung an Festangestellte städtischer Betriebe, Post, Schupo, Eisenbahner usw. Starkes Tourenrad 95 M. mit 5jähriger Garantie. Wochenrate 2 M. Fahrradhaus „Rund um Berlin". Weinmeisterstraße 2, Ecke Rosenthalerstraße.

Kaufgesuche

Münzen, Briefmarken kauft Großmann, Johannisstraße 4.

Zahngebisse, Platinabfälle, Zinnmetalle, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenickerstraße 29 (nahe Adalbertstraße).

Verschiedenes

Patentanwalt Dipl.-Ing. Hans Wolff, Berlin SW. 68, Alexandrinenstraße 1.

Die Bernsteinkette heilt durch natürliche Kräfte: Hexenschuß, Ischias, Gicht, Rheumatismus. Möller, Alexanderstraße 38a.

Vergnügungen

Colibri-Säle, Schöneberg, Martin-Luther-Straße 69. Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags der stimmungsvolle Ball der reiferen Jugend. Tausend Plätze.

Vermietungen

Schlafstellen

Schlafstelle zu vermieten für anhangloses Mädchen, Schnarbach, Birkenstraße 56, Quergebäude II, Nachmittags 5—6.

Gewinnauszug

5. Klasse 31. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

27. Ziehungstag — 7. September 1923

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

10 Gewinne zu 3000 M. 15506 166605 244644 343898 349277
10 Gewinne zu 2000 M. 6701 17712 41255 241445 352391
40 Gewinne zu 1000 M. 47806 49927 60778 91210 128402 200779 218962 236826 250918 259385 261545 279032 283155 287261 289122 300642 318598 330961 334001 362259
118 Gewinne zu 500 M. 1872 4177 5817 14476 26284 34026 37282 38437 45591 50258 56131 60306 60716 99858 103213 106090 116610 117799 131444 138130 151027 171263 182964 185797 186310 187074 189199 207420 221516 222498 223735 224286 226160 227824 229317 240196 245552 256095 258226 258359 273411 282580 285117 294011 294740 296719 301048 307139 313676 326374 326443 328165 331472 339770 340531 345903 357876 362021
228 Gewinne zu 300 M. 5031 9127 11860 14209 15608 17844 19673 23123 23567 23796 29787 30924 31726 38159 47057 48242 49613 50952 62187 65131 71838 75722 79003 80758 89492 90845 96095 96154 96753 97596 99733 103190 103855 104921 106413 108352 111299 115859 122705 129199 134415 136679 140726 142503 142534 148770 150275 156253 160500 164856 172976 177185 179332 180168 181689 186438 188901 190608 205420 213168 213574 216301 216571 219058 228669 230289 233083 233409 234640 235699 241877 242169 242421 242743 243316 243826 245602 247829 251960 260164 265628 273975 278914 282549 288283 288775 289230 289866 290152 291309 301258 303614 305427 306661 310480 313891 319191 324493 325280 327916 330138 335560 338763 339047 342878 345695 358618 361821 362880 364842 369183 372674 373435 374801

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 31718 93834
14 Gewinne zu 3000 M. 52321 117283 118629 190676 311699 353879 374052
20 Gewinne zu 2000 M. 113291 162576 181644 196473 212272 239695 277805 315792 344169 347267
34 Gewinne zu 1000 M. 11449 47226 53809 77L16 115092 118608 135406 170382 182174 264944 269764 271474 273207 295928 309454 340063 349906
66 Gewinne zu 500 M. 182 6975 15649 26883 43419 49300 60909 60227 92511 93321 95009 95746 109900 138256 152231 157320 164081 165170 170636 184492 188452 207487 223827 229702 246889 252170 311143 311478 320032 324526 326767 368086 368743
218 Gewinne zu 300 M. 108 12955 14399 18897 23294 23834 27352 27945 31137 36469 41312 41329 41633 44106 44771 44774 55919 58372 61993 63839 69404 77117 83193 83345 86891 90813 94233 96224 97590 102533 107128 114230 115097 117178 119961 124570 125240 125290 128008 128804 129654 132487 133003 133108 137359 140776 141946 142278 142573 146021 146279 146342 147384 150064 150384 151115 156264 165637 168063 175085 181229 182086 188050 192641 193675 202809 207372 207441 209661 220000 222322 222571 226771 232571 234655 236408 240461 242208 242386 246787 247203 253360 256920 260409 261346 288518 289628 289894 291587 293263 293811 296338 303045 305256 306081 306696 307893 318964 322924 330658 343868 345548 346047 350642 351474 351623 359974 364040 366759

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 500000, 2 Gew. zu 300000, 2 zu 100000, 2 zu 50000, 2 zu 25000, 8 zu 10000, 12 zu 5000, 32 zu 3000, 54 zu 2000, 130 zu 1000, 322 zu 500, 910 zu 300 Mark.

„Willst Du die Wäsche schonen, wird Sunlicht Seif' sich lohnen."

Soll Ihre Wäsche wirklich gepflegt sein, dann verwenden Sie die reine Sunlicht-Seife! Welch reichen Schaum gibt sie schon bei leichtem Aufreiben, wie fett und wirksam und mild ist die aus ihr bereitete Kochlauge! Ob Sie damit Farbiges waschen oder Weißzeug kochen, Sunlicht-Seife wird Sie stets befriedigen. Sunlicht-Seife spart Ihnen Zeit, Geld und Arbeit.

Auch Hände, Gesicht, Haar und Körper reinigt Sunlicht-Seife prächtig. Sie erhält die Haut weich und weiß.

SS 218/135

SUNLICHT SEIFE

Arbeitsmarkt

Stellengesuche

Ehemaliger Oberfeldwebel, verheiratet, Einjähriger, sucht Dauerstellung gleich welcher Art. Angebote unter P. 13 an den Vorwärts.

Stellenangebote

Geübte Altpapiersortiererinnen und Arbeiterinnen werden sofort eingestellt. Bazeinscheck, Hohenlohe-Brücke, Ecke Rudolfstraße.

Erfahrener

Werkmeister

für eine mittlere **Zündholzfabr.** (60 Arbeiter, Einlegemaschinen) zum sofort. Antritt gesucht. Derselbe muß mit den Masch. vertraut sein, alle Reparaturen überwachen und mit Arbeitern umzugehen verstehen. Ang. mit Gehaltsanspr., Zeugnissen und Lichtbild an **Fa. Danziger Zündholzfabrik „Meteor", A.-G., Danzig, Langgarterwall 4.**

Schlosser-Lehrlinge

für Präzisionsarbeiten, Söhne achtbarer Eltern, stellt sofort ein

ADE
Automatenfabrik G. m. b. H.
Berlin-Reinickendorf-Ost
Sommerstr. 15-23, am Bhf. Schönholz

Wir suchen für München zur Leitung unserer feinmechanischen Werkstätten einen vollkommen selbständigen, in allen Zweigen der

Feinmechanik erfahrenen

1. Werkmeister

Gebr. Kammerer G. m. b. H.,
Telephonfabrik
München, Frühlingstraße 20.

Perfekte Wicklerinnen
Perfekte Löterinnen für Anoden-Batterien
Perfekte Löterinnen für Normal-Batterien
Perfekte Löterinnen für Zinkbecher
Eine Vorarbeiterin für Vergießerei
Perfekte Kleberinnen für Batterien
stellt sofort ein
R. Sachs G. m. b. H.
Batteriefabrik
Berlin, Neanderstr. 4.

2 Abzugmacher

für Steindruck werden per sofort verlangt
Littauer & Boysen
Stalitzer Straße 104.

Schlosser-Lehrlinge

für Präzisionsarbeiten, Söhne achtbarer Eltern, stellt sofort ein

ADE
Fabrik automat. Schnellwaagen G. m. b. H.
Berlin-Reinickendorf-Ost
Sommerstr. 15-23, am Bhf. Schönholz

Kunstschlosser-Lehrlinge

Söhne achtbarer Eltern, stellt sofort ein

C. ADE
Spezialfabrik für Geldschrank- u. Tresorbau G. m. b. H.
Berlin-Reinickendorf-Ost
Sommerstr. 15-23, am Bhf. Schönholz

„Wo speist man gut u. billig? Nur Groß-Berlin Alexanderplatz

L. Juergens
Alexanderplatz
Neue Königstr.

Krause-Pianos zur Miete
W50, Ansbacherstr. 1

„Wonderfull, sein das ein Schuhplattler?"
„Nee, Mister, dem hat eener auf die Hühneraugen getreten, der kennt noch kein „Lebewohl"*"

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**, Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl in Blechdosen** und weisen andere, angeblich „ebenso gute" Mittel zurück.

M. Schulmeister Berlin Kottbuser Tor

Nur eigenes Fabrikat!

Einsegnungs-Anzüge in höchster Vollendung!

21.- 24.- 27.- 29.- 32.- 36.- 39.- 49.- M.

Wintermäntel kommen schon zum Verkauf, bei geringer Anzahlung werden dieselben bis zum 1. Oktober reserviert.

M. Schulmeister

Kottbuser Tor

Sonnabend
8. September 1928

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Die Schranktür.

Von Alfred Döblin.

Ich zog mir am Abend die Jacke aus, wollte sie in den Schrank hängen. Den Bügel hatte ich schon aus dem Schrank geholt. Wie ich den Bügel mit der Jacke in der Hand die leichte Schranktür öffne, entfährt sie mir und schlägt hart gegen den Nachtkasten. Es gibt ein Klirren. Wie ich nachsehe, was geschehen ist, liegt da mein Schlüsselbund auf meiner Uhr. Das Schlüsselbund hatte in der Tür gesteckt, war beim Anprallen herausgefallen und war mir gerade auf meine Uhr gefallen. Das Uhrglas war entzwei.

Ich stand staunend da, hielt meine Uhr in der Hand. Das Glas hatte ich mir erst vor zwei Tagen neu machen lassen. Mir gehen Uhrgläser ganz selten entzwei. Dies Glas war besonders stark und dick, ich hatte es mir selbst vom Uhrmacher abgeholt. Ich hatte mich wirklich darüber gefreut und mir noch gedacht, wie unvergleichlich Geld und Ware sind: da hatte ich vorher die ein, zwei Mark in der Tasche und das war nichts, und jetzt hatte ich die schöne Uhr, sie sah ordentlich neu aus, ich konnte sie alle Stunden betrachten. Das Glas — war jetzt hin. Es war wie ein Ueberfall.

Mir fiel ein Gespräch ein, das ich vor einer Stunde in der Eisenbahn mit einem Bekannten gehabt hatte. Er trug einen Kneifer ohne Schnur; ich fragte ihn, ob er nicht öfter Malheur mit dem Glas hätte. Er sagte: schon lange nicht. Das letztemal aber, kaum hätte er davon gesprochen, schon sei ihm das Glas heruntergefallen. Ich hatte ihm geantwortet: das sei wohl eine Art halbbewußter Handlung gewesen; eine Vorstellung hat etwas Zwingendes: man denkt, der Kneifer könnte einem herunterfallen, und schon, in einem unbewachten Augenblick, wirft man ihn herunter. — Ich habe doch aber mein Uhrglas nicht zerbrechen wollen, und was ist das für ein merkwürdiges Arrangement: ich öffne die Schranktür, die macht Halt am Nachtkasten; jetzt schießt das Schlüsselbund heraus, gerade über meiner Uhr und prasselt auf mein neues Glas. Das kann man doch kein Arrangement mehr nennen; vielleicht ein böser Zufall, aber es hat so etwas Ausgerechnetes, dieser Vorgang, im Zusammenhang mit meiner Freude an dem Glas und mit dem Gespräch vorhin. In der Nacht geht mir die Sache noch. Mir fällt ein:

Gedanken oder die Antriebe hinter ihnen sind von einer anderen Natur und Wesenheit, als man so obenhin meint. Sie sitzen nicht bloß in meinem Kopf, sind nicht bloß „abstrakte" Dinge. Sie sind in irgendeiner Weise Kräfte oder Zeichen, Begleiterscheinungen, Merkmale von Kräften.

Und dann sind Gedanken nicht auf mich beschränkt. Wie eine Hand greift, ein Auge sich auf ein Ding erstreckt, so die Gedanken auf Dinge außer mir. Gedanken oder was hinter den Gedanken steht, kann über mich hinausgreifen, kann mit äußeren Dingen in Verbindung treten und Vorgänge einleiten. Ich habe schon nicht mehr an das Gespräch in der Bahn gedacht und an die Uhr, ich war beim Ausziehen, aber in mir arbeitete es, unbewußt, und nun erfolgte etwas: Mein Schlafzimmer, vielleicht besonders sensibel, vielleicht mit meiner Denkart besonders vertraut, erfaßte die schweigenden, mir gar nicht bewußten Gedanken, und es erfolgte eine Aktion. Ich bin hier belauscht worden —, und man hat mir dies Stück gespielt. Es ist etwas vollkommen von meinem Willen Unabhängiges da, rege um mich, weiß, was ich weiß, agiert. Etwas Koboldartiges. Das steht mit mir in Korrespondenz; ich trage eine Aura um mich. Ein lautloses Hin- und Herdenken, blitzrasch, sehr wirksam, sehr real.

•

Die Dinge, die man unterjocht hat, wollen sich rächen?

•

Ich muß durchaus der Vorstellung des „Psychischen" und isoliert Individuellen entgehen. Das Psychische erscheint mir als eine leere, unfaßbare Sache, als Hohlraum in der Natur. Solche Abstraktion kann es nicht geben. Alles bei Pflanzen, Tieren zeigt wirksam treibende Kräfte, die mit anderen zusammenhängen und reale Erscheinungen machen. Ganz unmöglich aber ist jenes abstrakte „Psychische"; was soll das" Soll es aus dem Nichts ins Dasein explodieren, an Millionen Stellen ein persönliches einmaliges „Ich", ein mystisches Ding ohne Herkunft? Denn im Grunde kann das punktuelle, individuelle Ich weder geboren werden noch sterben, denn das sind Dinge in der realen kraftdurchflossenen Natur. Nimmt man aber doch, wie man es tut, seine Geburt, sein Entstehen und Verschwinden an, so muß man auch das Ich im ganzen in die übrige Natur verlegen, und damit ist sowohl sein Zusammenhang mit der Natur wie seine reale Wirksamkeit in der Natur gegeben. Ich kann mich nicht begnügen mit den heutigen Erklärungen von Assoziationen der Gedanken. Das sind Rationalismen und Unklarheiten.

Man sagt, die Physik und unsere Naturerklärung entlehne ihre Begriffe der menschlichen Seele, man übertrage Gefühle, Empfindungen auf äußere Vorgänge. Ich meine, man tut das mit vollem Recht. Und man muß es noch viel intensiver, entschlossener und bewußter tun: das Psychische muß ganz hineingeleitet werden und mit eingebaut in die übrigen realen Dinge. Erst so beginnt die Lehre vom realen Ich, von den realen Seelen, und sie beginnt mit der Zertrümmerung der Vorstellung vom eingekapselten, beziehungslosen wirkungslosen abstrakten Ich.

Clemens Brentano.

Zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages am 8. September

Im Frühling des Jahres 1805 erschien zu Heidelberg ein Buch, das der deutschen Nation einen bis dahin ungehobenen Schatz erschloß, ihr einen Reichtum offenbarte, von dessen Fülle sie nichts geahnt hatte: „Des Knaben Wunderhorn", die nie veraltende Sammlung deutscher Volkslieder, herausgegeben von Achim von Arnim und Clemens Brentano. Dieses Buch war eine Tat. Was Herder in seinen „Stimmen der Völker in Liedern" hatte ahnen lassen, ward hier erfüllt: Und zwar gebührt Brentano das Hauptverdienst. Ihm war das innerste Wesen volkstümlichen Gesanges aufgegangen, und so war er der denkbar beste Herausgeber und Bearbeiter dieses grundlegenden Werkes, das noch heute monumental wirkt, dessen bloßer Titel schon meisterhaft gewählt ist. Der Eindruck bei den Zeitgenossen war gewaltig, es herrschte einmütige, freudige Zustimmung. Das Lob, das Goethe alsbald in den „Jenaischen Gelehrten Anzeigen" spendete, gilt noch heute ohne Einschränkung.

•

Hätte Brentano keine Zeile eigener Prägung hinterlassen, die eine Großtat seiner Herausgeberschaft sicherte ihm allezeit ein ehrenvolles Gedächtnis. Von seinem Dichterwerk, das alle Gattungen umfaßt, ist blutwenig geblieben. Denn als Dichter wie als Mensch ist **Brentano nie zur Reife gelangt, nie ist es ihm gelungen, sich zu zähmen, sich zu sammeln, sich ein Ziel zu setzen.** Sohn eines reichen, aus der Lombardei nach Frankfurt am Main gekommenen Kaufmanns, Sohn der einst von Goethe geliebten Maximiliane v. Laroche, Enkel jener Sophie v. Laroche, die Wielands Seelenfreundin gewesen, spielt er als Kind mit seiner Schwester Bettina im alten Hirschgrabenhause zu Füßen von Goethes Mutter. Als Jüngling wider eigene Neigung in die Kaufmannslehre getan, findet er bald nach seines Vaters Tode den Weg zur Universität Jena. Dort gerät er in den Bann des Romantikerkreises um die Brüder Schlegel und Tieck. Anstatt Schellings stets überlaufene Vorlesungen über die Naturphilosophie zu hören, schweift er umher und schwärmt. Dabei entsteht sein erster Roman „Godwi". Nun folgen unstete Wanderjahre; in Dresden, am Rhein, in Heidelberg, in Wien, in Frankfurt am Main, in Berlin, in Hanau, auf einem böhmischen Herrschaftssitze, in München führt er das Leben eines fahrenden Literaten. Ueberall knüpft er Bande der Freundschaft mit bedeutenden Männern, nirgends läßt er sich dauernd fesseln. Im Besitze eines beträchtlichen Erbes darf er jedweder Laune folgen, stets wechselnden Neigungen nachgeben. Eine im Jahre 1803 geschlossene Ehe mit der 10 Jahre älteren Dichterin Sophie Mereau wird nach drei Jahren durch den frühen Tod Sophiens gelöst. Die zweite Ehe mit einer jungen, reichen Frankfurterin, die er ihren Verwandten entführt hat, lehrt Brentano nach seinen eigenen Worten schon auf Erden die Qualen der Hölle kennen: eiligst erfolgt die Scheidung.

Brentanos Lebensgeschichte verläuft überhaupt wie ein buntschillernder Roman. In München im Jahre 1815 erlebt er, dem Zuge der Zeit folgend, der gerade herrschenden Geistesmode wie immer untertan, sein Damaskus. Er, der aus einer Mischehe stammend seit seiner Knabenzeit nie mehr gewesen war als bestenfalls ein Taufschein-Katholik, kehrt reumütig zum Kinderglauben in den Schoß der Mutterkirche zurück, empfindet die furchtbarsten Gewissensqualen, weil er „das Sakrament der Ehe zweimal unwürdig empfangen habe" und will in den geistlichen Stand treten. Im Jahre 1818 pilgert er nach dem westfälischen Städtchen Dülmen zum Schmerzenslager der stigmatisierten Jungfrau Katharina Emmerich, der Vorgängerin der Konnersreuther Therese. Dort bleibt der vordem so ruhelose Phantast, verstiegen in die höchsten Höhen der Ekstase, in verzücktem Wunderglauben sechs Jahre, pflegt mit hingebender Aufopferung die „heilige" Katharina und zeichnet ihre abstrusen Visionen mit tödlichem Ernst und frommer Salbung in mehreren Bänden auf. Nach dem Tode dieser Heiligen lebt er noch achtzehn Jahre in beschaulicher Stille, zuletzt in Aschaffenburg bei seinem jüngeren Bruder, dem Vater des Nationalökonomen Lujo Brentano.

•

Auf Clemens Brentano besonders darf man Goethes Wort münzen von jenen problematischen Naturen, denen keine Situation genügt, die auch selbst keiner Situation zu genügen vermögen. Sein Leben, sein Dichten, sein Irren ist rätselvoll und problematisch wie das der meisten deutschen Romantiker. Ihm ist der ererbte väterliche Reichtum, den ein Schopenhauer zur Sicherung seiner geistigen Unabhängigkeit zu nutzen wußte, zum Fluch geworden. Denn nie hat Brentano den Segen der Arbeit und ihre Würde gekannt. Nie brauchte er um das tägliche Brot sich zu mühen, doch rang er auch nie ernstlich im Geisteskampf um Erkenntnis und dichterische Vollendung. Selbstzucht kannte der geistig reichbegabte Mann nicht. Er hatte Erlebnisse, Visionen, Pläne. Er wollte Großes. In seinen „Romanzen vom Rosenkranz", einem Fragmente, das wundervolle Stanzen aufweist und Großes leider nur verheißt, wollte er ein Gegenstück zu Dantes Göttlicher Komödie schaffen und gar mit Goethes Faust wetteifern. In seinen Dramen finden sich neben bizarrem Wust sprühende Einfälle, in seinen Rheinmärchen Perlen, wie „Gockel, Hinkel und Gackeleia". Unter seinen übrigen Prosawerken ist die „Chronika eines fahrenden Schülers", obwohl dem heutigen Geschmack recht fremd, ein sprachliches Kleinod, desgleichen, trotz mancher Absonderlichkeiten, die „Geschichte vom braven Kasperl und vom schönen Annerl", eine schlicht erzählte Schicksalstragödie. In den Liebesliedern an Sophie Mereau finden sich zarte, echte Töne, ebenso in den religiösen Gedichten, die freilich an Novalis nicht heranreichen. In den um 1813 entstandenen Soldatenliedern und Kriegsgesängen kommt zwar der herrschende Zeitgeist zum Ausdruck, bei dem die erzwungene, Brentano innerlich völlig fernliegende verlogene Mache peinlich auffällt.

Sonst aber findet sich bei Brentano nichts Unechtes; so unbedacht er sich oftmals neuen Götzenbildern zuwandte, so seltsame Wege er zuweilen ging, niemals war er ein verlogener Poseur oder eitler Snob. Er blieb in allen Irrsalen ein eigensinniges, verträumtes und verspieltes, doch argloses großes Kind, das, frühreif, nie zur Vollreife gelangt ist. Doch in kindlicher Einfalt wurde er ein Meister der deutschen Sprache, die er — so verschroben seine Empfindungen auch waren — nie verschandelt hat. Auch dafür gebührt Dank dem liebenswerten Träumer, der uns „Des Knaben Wunderhorn" geschenkt.

Kurt Dittrich.

Die Revolution am Shannonfluß.

Von Erich Gottgetreu.

Limmerick (Irland), im Sommer.

Die Landschaft.

Limmerick, an der Westküste Irlands gelegen, ist alt und häßlich, seine Straßen sind so ungleichmäßig wie die Furchen auf dem Gesicht einer Dame mit einer etwas zu großen Vergangenheit: die ist denn auch da, reicht bis auf die dänische Zeit zurück, aber die Stadt hat wie ihr Land mehr gekämpft als geliebt, viel gelitten und viel gestritten, und seitdem sie einmal ganz besonders heftig zerstört worden war, zogen die irischen Soldaten mit dem Ruf „Remember Lomerick!" in den Krieg. Natürlich regnete es Bauernjungen, als ich ankam, außerdem Priester und Mönche, die einen Tag vorher irgend etwas hoch und jubelnd gefeiert hatten; zu dreißigtausend waren sie zusammengekommen, was selbst für Irland, das „Land der Sünder und Heiligen" eine hohe Zahl sein dürfte. Ich gehörte wieder mal zu den Sündern, kam einen Tag zu spät, nun weinte der Himmel. Und traurig hingen die Fahnen und Wimpel des Festes „wie gehabt" von ihren Masten herunter.

Vor der Stadt war die Selbstmordstimmung noch viel ärger. Träge und schmutzig floß der Shannon dahin, mit den Seen Lough Allen, Lough Lee und Lough Dey hatte er seine schönsten Erlebnisse schon hinter sich, sein aufregendstes von dem wir aber erst später sprechen wollten, auch, nun schien er es gar nicht eilig zu haben, sich in den Ozean zu ergießen. Störend rieselte dünner Regen aus tiefen Wolken. Wind kitzelte die Bäume, die sich unwillig schüttelten, auch die sich unter ihrem Dach zärtlich umgreifenden Liebespaare — ach, es waren nicht wenige, wie hartherzig müssen Limmericker Eltern sein! —, sahen mißmutig nach oben. Marie, Wozzecks Marie, starb in dieser Nacht im Fluß. Und in den Fluß wandern sah die Phantasie die Paare alle in dieser Nacht der Trauer, in dieser ach so irischen Nacht.

Doch heftig, als kündigte sich ein Gottesgericht an, färbt sich in später Stunde hinter Limmerick der mächtige Himmel rot. Drei Stunden lang, vielleicht sind es vier, wandere ich nun dem Scheine nach, finde aber am Ende des Weges keinen zürnenden Gott, sondern ein leuchtendes riesiges Schild: Siemens Bauunion G. m. b. H.

Das ist 1928. Das Land des Todes wird ein Land des Lebens. Das ist 1928. Das Blut, das den Boden der grünen Insel wieder und immer wieder schmerzhaft tränkte, ist kaum verflossen, da reißen sie dem Lande den Leib auf: fürs Wasser. Das ist 1928. Auch nachts arbeiten sie, die ganze Nacht hindurch. 1928. Rot wird der Regenhimmel. 1928. Irland hofft. 1928.

Die Menschen.

Da sind die Iren, frei jetzt — wie schmeckt die Freiheit? Das wissen sie noch nicht. Der Riese erwacht, reibt sich die Augen und sieht um sich und sieht, es ist nicht hell genug. Holt er sich die Deutschen, für die er ja schon immer viel übrig gehabt hat — während des Krieges ein bißchen zu viel, meinen die Engländer —, bestellt sich bei ihnen eine Lichtanlage, ein Wasserkraftwerk, will die Macht des Shannon ausnutzt haben.

Da sind unter dem Präsidium des Herrn Karl Friedrich von Siemens die Herren in Berlin, rechnen, grübeln, schicken Sachverständige nach Irland, präsentieren den Kostenanschlag auf ungefähr 100 Millionen Mark.

Da sind in einem rasch zum Puppenstubenreichstag umgebauten ehemaligen Theater die irischen Parlamentarier, reden hin, reden her, sagen schließlich Ja, schicken Vorschuß nach Berlin, nehmen eine Anleihe in Amerika auf, schielen auf die Reserven auf der Bank von England. Mut hat das kleine Volk, das muß man sagen, Mut und eine kühne Idee: Erst das Kraftwerk, die Industrie ringsum wird dann schon folgen. Rohmaterialien sind nicht auf und in der Insel, nicht einmal Wald, aber auf der anderen Seite würde die verwertete Wasserkraft die Einfuhr englischer Kohle überflüssig, die Gestehungskosten der immerhin schon etwas vorhandenen Industrie niedriger machen. Dann denkt man an eine Modernisierung und Intensivierung der Landwirtschaft nach dänischem Muster. Hofft auch auf die praktische Teilnahme des politisch und wirtschaftlich getreimt lebenden nordirischen Staates.

Also Rohmaterialien fehlen heute. Selbst die, welche zum Bau des Kraftwerks gebraucht werden, schleppen tagaus tagein keuchend die Schiffe heran. Engländer liefern die Kohle. Belgier den Zement, Deutsche das Eisen und alle Geräte, Maschinen, Schweden und Finnen das Holz. Aber irische Arbeiter werden beschäftigt. Dreitausend an der Zahl. Der Arbeitslosigkeit zu steuern, war ja einer der treibenden Faktoren des Plans, die Garantie der Anstellung eines großen Prozentsatzes irischer Kräfte ein Punkt des Vertrags. Sie einzuarbeiten, soll im Anfang nicht ganz leicht gewesen sein. Die Iren waren alle mehr oder minder unterernährt. Die Firma hat sie eine Zeitlang zwangsweise regelrecht zu füttern versucht, was jedenfalls eine interessante, oft zu beobachtende und in der Tendenz unseres Zeitalters liegende Kreuzung von Humanität und Kapitalismus darstellt.

Dann sind da noch dreihundert Deutsche. Sie stellen das leitende Personal, die Ingenieure, die technischen Arbeitskräfte zur Bedienung der Maschinen. Das ist ein Geschlecht frischer Pioniere, sehr von der interessanten Arbeit gepackt, sehr unternehmungslustig. Man hört alle deutschen Dialekte. Aber doch ziemlich wenig Herrentöne, also, um eine Konzession an die Terminologie der Vergangenheit, der Hoffentlichvergangenheit zu machen, wenig preußisch. Die Deutschen sind fast alle verheiratet, haben ihre Frauen mitgebracht, ihre Kinder in eine deutsche Miniaturschule geschickt, Blumen vor ihren Häusern, die teils frisch errichtet, teils aufgekauft und auch recht nett eingerichtet sind. So schaffen sie sich für das öde Limmerick ein Aequivalent an Häuslichkeit.

Ganz einfach überschreiben wir den letzten Abschnitt:

das Werk.

Einer von vielen interessanten Sätzen, die im Gedächtnis geblieben sind: „Das Wichtigste ist der schnelle Abtransport der Erdmassen, die Hauptfrage somit die des Transports." Das leuchtet ein. Man sieht auch, daß der ganze Hilfsbahnbetrieb auf jeder Uferseite des Grabens zweigleisig ist. Auf einer Gesamtstrecke von ungefähr 24 Kilometern laufen links und rechts des großen Kanalschachts, der den Lauf des Shannons dergestalt ergänzt, daß im Anfang des Grabens ein Wehr sich Wasser erzwingt und am Ende dieses Wasser 30 Meter tief stürzt und in drei Riesenturbinen von je 30 000 PS. Riesenkräfte erzeugt, die Maschinen, die Krane, Kippenbagger, Löffelbagger, 100 kleine Lokomotiven, Tausende von Loren. Absetzer — die anderen Vokabeln habe ich vergessen. Menschen sind auch da, über dreitausend, wie wir wissen, aber die dreitausend verschwinden vor dem gewaltigen Aufgebot an Maschinen. Es sind die besten Maschinen, die man hat, ich muß das wissen, ich gehe ja alle Tage mit Absetzern um. Aber auch der Laie sieht, wie schnell alles geht. In einem Jahre wollen sie, werden sie den Kanal voll haben, mit Wasser meine ich — da der Bau erst vor zwei Jahren angefangen wurde, ist das wirklich ein Tempo.

Warum keine Komponistinnen? Es existiert wohl heute kaum ein Gebiet, das nicht der Frau offen stünde. Seit die Frau als gleichberechtigt neben dem Manne hergeht, sind ihre Leistungen auf allen Gebieten menschlichen Wirkens gewachsen; heute sind große Ingenieurinnen, Bankdirektorinnen und Philosophinnen keine Seltenheit mehr. Nur ein einziges Fach scheint für die Frau, nicht von Gesetzes wegen, verschlossen zu bleiben: es gibt keine oder zumindest keine irgendwie bedeutenden Komponistinnen. Mit diesem interessanten Phänomen beschäftigt sich der französische Dichter Paul Valery in dem französischen Blatte „Nationale Frauenvereinigung". Er wirft die Frage auf, ob die Frau für alle Zeit dazu verurteilt sei, in der schöpferischen Musik untertänig oder eine Mittelmäßigkeit zu bleiben oder ob diese leider nicht zu bestreitende Ohnmacht nur die Folgeerscheinung einer jahrtausendealten Knechtschaft sei. Valery neigt dazu, das letztere anzunehmen. Wir kennen, so meint der Dichter, noch immer nicht den Einfluß jahrhundertelang herrschender Sitten und Gesetze auf die allmähliche Entwicklung des Organismus und Nervensystems. Vom biologischen Standpunkte aus gesehen, ist uns die Wandlung in der sozialen Leistungsfähigkeit der Frau und die immer mehr ansteigende Kapazität ihres Intellekts immer noch ein Wunder. Wohl möglich, daß jene Fähigkeiten, die zur schöpferischen Musikalität notwendig sind, am schwersten unter der Männerherrschaft gelitten haben und daher zuletzt zur Entfaltung gelangen. Nichts spricht gegen die Hoffnung, daß im Verlauf weiterer freiheitlicher Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte die **Frau das Gebiet der Komposition ebenso erobert, wie sie alle anderen Gebiete erobert hat.**

Opfer wilder Tiere und Giftschlangen in Indien. Im Jahre 1927 wurden in Indien nicht weniger als 19 069 Personen durch Schlangenbisse und 2285 durch wilde Tiere getötet. Es verursachten Tiger den Tod von 1033 Menschen, Leoparden den von 218, Wölfe den von 465, Bären den von 78, Elefanten den von 56 und Hyänen den Tod von 12 Personen. Ferner töteten wilde Eber und Wildschweine 85 Personen, Schakale 41. In der Provinz Madras fielen am meisten Menschen wilden Tieren und Giftschlangen zum Opfer, nämlich 579.

Bäder u. Kurorte

Im Grenzgebiet der Ostmark.

Der September ist mit leuchtendem Glanz ins Land gezogen; tagsüber vergoldet die Sonne die früchteschwere Erde und nächtliche Kühle und Feuchte verhindern das zu rasche Hinübergleiten in die fahlen Farben des Herbstes. Da ist es gut wandern in der märkischen Natur, deren Wälder in Duft und Stille getaucht sind, an deren Fluß- und Seeufern das Wasser, von leisem Wind bewegt, noch geruhig plätschert.

Von der Oder bis zum Uebergang des Märkischen ins Schlesische zieht sich ein Kranz von gepflegten Naturschönheiten hin, in denen die fröhlich blühenden Städte eingebettet liegen. Man spricht wohl schon von diesem Lande als der Ostmark, denn es ist mit dem Teil des deutschen Ostens, der uns jenseits der Oder verblieben ist, wirtschaftlich eng verbunden. Da ist Frankfurt a. d. O., vor mehreren Jahrhunderten Haupthandelszentrum, aber auch durch seine Universität geistiges Oberhaupt des mittleren Preußens, dann als Regierungs- und Beamtenstadt stets in Berührung mit allen Fragen der Zeit, und jetzt wieder Handelsstadt, aber durchgeistigt von den Kräften, die das neue republikanische Leben bei allen Mitgliedern des Volkes zu lösen weiß, tatkräftig vorwärtsdrängend in Kultur-, Kunst-, Sport- und sozialen Fragen. Eine Stadt, reich an hochragenden Bauwerken, wie Rathaus und Marienkirche, die zu den schönsten Architekturgebilden der Mark zählen. Ausgezeichnet durch eine schöne, von der breiten Oder durchflossene Umgebung, die manche Stätte lebensvoller Fröhlichkeit bietet.

Die beiden Städte, die die von uns skizzierte Linie abschließen, sind Guben und Sommerfeld. Zwei Ortschaften, deren Namen in der Geschäftswelt durch Tuch- und Hutfabrikation einen guten Klang haben, die aber auch den Wanderlustigen und Naturfreund anlocken. Wieder sind es in Sommerfeld das Rathaus (aus dem 16. Jahrhundert) und die ansehnliche Marienkirche, die der Architektur der Stadt ihre Bedeutung verleihen; der alte „Büttelturm" ist Rest der alten Umwallung.

Der Lubstfluß, an dem Sommerfeld liegt, führt uns nach Guben, wo dieses Wasser sich mit der Neiße vermählt. Hier, wo einst der Weinbau zu Hause war, steht die Obst- und Gemüsekultur in höchstem Ansehen; die Stadt ist eine wahre Gartenstadt, deren nächste Umgebung sich zu respektabler Höhe emporgereckt hat, so daß romantische Anstiegswege und schöne Fernblicke dem Wanderer für die kurze Mühe lohnen. Zwischen dem Stadtkern in der Ebene und den städtischen Ausläufern auf der Höhe liegt ein grüner Wald- und Gartenhügel, den die Stadtväter mit Bauverbot belegt haben, so daß auch ferneren Geschlechtern das frische Grün der Natur nicht unerreichbar sein wird.

Aber zwischen Guben und Frankfurt a. d. O liegen noch zwei besondere Perlen dieser Ostgegend. Da ist das ehemalige Kloster Neuzelle, einst mit Lehnin und Chorin die berühmteste Klosterstätte der Provinz; das in der Mark so seltene Barock hat hier einen Triumph in der katholischen Klosterkirche gefeiert, deren prächtiges Innere, mit vielen Altären, Fresken, an süddeutsche Kirchen erinnert. Eine zweite protestantische Kirche ist im Stil der italienischen Spätrenaissance mit einer Kuppel über der Vierung errichtet. Die Klostergebäude dienen jetzt weltlichen Zwecken. Westlich von Neuzelle entspringt das Schlaubebächlein und das von ihm durchflossene Schlaubetal. Hier entfaltet die meist für karg verschriene märkische Natur üppige malerische Reize. Den besten Beweis für die Schönheit dieses Gebietes lieferten die Neuzeller Aebte, als sie auf dem Hügel Sieddichum ihr Jagdschloß errichteten.

Herbst und Winter auf Norderney.

Das altberühmte Nordseebad Norderney ist nicht nur für Frühjahrs- und Sommerkuren geeignet. Es ist auch in ganz besonderem Maße berufen, allen denjenigen, die einen Winteraufenthalt benötigen, seine Naturschönheiten und die Vorzüge seines Klimas anzubieten. Die Schwankungen der Tages- und auch der Jahreszeiten sind weit geringer als auf dem Festlande. Wie der Sommer keine drückende Hitze, der Herbst keine naßkalten, rauhen Tage kennt, so ist auch der Winter milder und wärmer als auf dem Lande. Die Strandanlagen bieten dem Erholungsbedürftigen herrliche Promenadenwege mit weiten Ausblicken auf die See. Vollkommenen Windschutz gewähren die schönen alten Wäldchen Norderneys, deren Bäume nahezu ein Jahrhundert alt sind. In milden Wintern kann man auf der Nordseeinsel zuweilen etwas sehen, das wie ein großes Wunder erscheint. Es sind herrlich blühende, duftende Rosen, die hier im Freien in dieser Jahreszeit, unter dem Einfluß der feuchten, fruchtbaren Luftströmungen gedeihen. Die Erkrankungen des Kindesalters, Skrofulose, englische Krankheit, Drüsenerkrankungen, Blutarmut und Schwächezustände aller Art finden in Norderney Linderung und Heilung. Kinderheime und Pensionen in Lehrerfamilien sind jederzeit gerne bereit, die Kinder aufzunehmen. Es ist ihnen auch die Möglichkeit gegeben, Unterricht zu nehmen und die Volksschule oder die Mittelschule bis zur Obersekundareife zu besuchen. Auch für Erwachsene, die an Nervosität, Schlaflosigkeit, Rheuma, Asthma und Halserkrankungen leiden, ist Norderney der geeignete Aufenthalt. Die Vor- und Nachsaison in Herbst, Winter und Frühling ist vor allem deshalb zu empfehlen, weil in dieser Zeit viel mehr Ruhe und Behaglichkeit herrscht als in den Monaten des Hochsommers. In der mit Zentralheizung eingerichteten Warmbadeanstalt werden das ganze Jahr hindurch warme Seebäder verabfolgt. Ebenso werden Fangopackungen und medizinische Bäder auch im Winter verabreicht.

Lindau im Bodensee.

Die kleine, auf einer Bodenseeinsel gelegene Stadt Lindau muß man von der Seeseite her sehen, wenn man ihre Schönheiten wirklich würdigen will. Schon in der Ferne erblickt der Reisende vom Schiffe aus ihre beiden berühmten, charakteristischen Wahrzeichen: einen sitzenden Löwen aus Kelheimer Stein und auf der westlichen Mole den etwa 30 Meter hohen Leuchtturm. Dann fährt der Dampfer langsam in den belebten Hafen ein, der von hohen modernen Hotelbauten, von neuen Logierhäusern und Pensionen umsäumt ist. Dahinter aber träumt ein altes interessantes Reichsstädtchen mit mittelalterlichen Gassen und Gäßchen, mit Erkern und Türmchen. Das alte Rathaus aus dem 16. Jahrhundert im Renaissancestil mit seinem sehenswerten Altertümer-Museum im Obergeschoß, die malerischen Bogenlauben in der Maximilianstraße, der Diebsturm und die alte Peterskirche, die heute in ein Getreidemagazin verwandelt ist, die hölzerne Brücke — alles das sind historisch interessante Baudenkmäler, die schon allein einen Besuch Lindaus rechtfertigen. Aber nicht nur der Altertumsfreund und der Historiker kommt in Lindau auf seine Rechnung. Auch der Kranke, der Erholungsbedürftige findet hier, was er sucht: Strandbäder und Strandpromenaden, weite und nahe Spaziergänge am See entlang oder in den Wäldern und Anlagen, Dampferausflüge und Motorbootfahrten, Ruder- und Paddelpartien zu reizvoll gelegenen Ortschaften des Bodensees. Da ist ganz in der Nähe das bekannte Bad Schachen mit Eisen- und Schwefelquellen, da sind Schlößchen und Hügel, Berge und rebenbewachsene Hügel, die entzückende Aussichtspunkte bilden. Da ist die schöne österreichische Stadt Bregenz vor den Abhängen des Pfänders und des Gebhardsberg. Und hinter ihr dehnen sich die Berge von Vorarlberg aus mit ihren weißen Firnen und dunklen Wäldern. Vom jenseitigen Ufer grüßt St. Gallen mit dem Säntis, der durch Scheffels Eckehard eine besondere Anziehungskraft ausübt. Der Techniker und Ingenieur wird sich nicht den kleinen Dampferausflug nach Friedrichshafen entgehen lassen, dem Schauplatz der Wirksamkeit des Grafen Zeppelin, wo auch heute noch in weiten Hallen gehämmert und gemietet, geschweißt und gelötet wird. Unendlich viel ist in der Nähe Lindaus zu besuchen und zu sehen, alte Städtchen, wie das romantische Meersburg, das schöne Ueberlingen mit dem hohen gotischen Münster, mit den interessanten Felsenwohnungen der „Heidenlöcher". Und dann taucht die kleine Mainau auf, das stille idyllische Eiland mit seinem Schloß und den uralten Bäumen des schattigen Parks, mit seinem duftenden Rosengarten und den verträumten Laubengängen. Auf der Rückfahrt besucht man Konstanz und freut sich an dem alten Zunfthaus der Metzger, am Konzil, dem Kaufhaus, das heute als Stadt- und Festhaus erhalten ist. So gehört Lindau nicht nur um seiner eigenen Schönheiten willen, seiner geschützten Lage und seiner klimatischen Vorzüge wegen, sondern auch als Ausgangspunkt für die schönsten und abwechslungsreichsten Fahrten und Landausflüge zu den bevorzugtesten Bodenseeorten, die jeder, der einmal hier geweilt hat, immer wieder gern besucht.

Bad Kudowa.

Heilbad für Herz-, Nerven- und Frauenleiden.

„Kudowa ruft" hieß es allenthalben in diesem Frühjahr in den Ankündigungen des schönen schlesischen Bades, und dieser Ruf ist nicht umsonst verhallt. Die auf voller Höhe befindliche Hochsaison brachte vorzüglichen Besuch und ein elegantes internationales Publikum hat sich hier, wie vor dem Kriege, ein Stelldichein gegeben und belebt die herrlichen Anlagen unseres berühmten Kurparks und die vielseitigen, sich großer Beliebtheit erfreuenden gesellschaftlichen Veranstaltungen der Verwaltung. Inzwischen setzt bereits eine rege Nachfrage für die Nachsaison ein, denn groß ist die Zahl derjenigen, welche die in unserem Mittelgebirge stets besonders schönen Herbstwochen zur Erholungs- oder Kurzeit wählen, zumal dann auch noch die täglichen mehrmaligen Kurkonzerte, Theater, Lichtspiele, Tanztees usw. für die erwünschte Unterhaltung und Zerstreuung sorgen. Im September tritt eine Ermäßigung der Kurtaxe ein und auch in den Logierhäusern werden die Preise für Zimmermiete im allgemeinen herabgesetzt.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. Trocken und heiter, am Tage wieder wärmer und südöstliche Winde. — **Für Deutschland.** Ueberall trocken und wieder wärmer, größtenteils heiter.

20 000 M. Bürgschaft bietet die Sunlicht-Gesellschaft dafür, daß Sunlicht-Seife rein und frei von schädlichen chemischen Beimischungen ist. Eine stärkere Gewähr für die Schonung der Wäsche und für die Milde und völlige Reinheit der Sunlicht-Seife kann es nicht geben. Durch diese Eigenschaften hat sich die Sunlicht-Seife einen sicheren Platz in Millionen Haushaltungen erworben; sie wird zur Wäsche, Körperreinigung und alle Haushaltungszwecke verwendet.

★ DIE SCHÖNE OSTMARK ★

Crossen (Oder)
Ausflugsort in schönster Lage. Wochenendziel. Sommerfrische. Prospekte kostenlos durch Verkehrsverein.

Frankfurt (Oder)
Ausgangspunkt der Wanderungen in die schöne Ostmark, Wälder u. Seen. Gr. Ostmarkstadion. Sportplätze. Tagungs- u. Kongreß-Stadt.

Sommerfeld (N.-Lausitz)
Besucht das Heimatfest am 15. und 16. September 1928.

Gartenstadt Guben an den Bahnstrecken Berlin-Breslau, Kottbus-Guben-Bentschen und Guben-Forst.
Bequemer Autoweg! Parkanlagen, Gärten, Berge, Seen, meilenweite Wälder. Ideales Wochenendziel, billig. Ferienaufenthalt. Ausk. Magistrat (Telephon: 200—05) und Verkehrsverein Guben.

Schlaubetal Laubwälder und Seen. Kraftomnibus von Fürstenberg (Oder).

Neuzelle Zisterzienser-Kloster, waldreiche Umgebung. Prospekte Kreisausschuß Guben.

Harz und Kyffhäuser

Bad Harzburg
Gebirgsluftkurort u. Solbad. Natürliche Sole, echte Fichtennadel- und Kohlensäurebäder. Kochsalztrinkquelle „Krodo", leichte Homburger und Kisslinger Wirkung. Mod. Inhalatorium. Idealster Wochenendplatz.

Ilsenburg
Luftkurort am Fuße des Brockens. Günstige Bahnverbindung nach allen Richtungen. Beliebtes Ziel aller Harzbesucher im Sommer und Winter. Mäßige Preise bei guter Verpflegung.

Bad Lauterberg im Harz
Altes Luft- und Wasserheilbad Kneipp-Kurort
Freischwimmbad i. 32 Morgen großen Gebirgssee. Prospekte durch die Badeverwaltung.

Quedlinburg
Deutschlands Blumenstadt, alte Kaiserstadt, mittelalterliches Stadtbild, Klopstocks Geburtshaus, Vorort des Ostharzes.

Benneckenstein 600 m
Der Kurort für Ueberarbeitete.

Schierke
650—1142 m über dem Meeresspiegel. Der alpine Luftkurort am Brocken. Sommer- und Wintersportplatz. Werbeschriften durch die Kurverwaltung — Verkehrsamt — der Gemeinde. Fernruf 50.

Blankenburg 254 m mittl. Höhe
(Station der Halberstadt—Blbg. Bahn) Luftkurort, entzückend gelegen. Herrliche waldreiche Umgebung. Ausgangspunkt für alle Harztouren. Wander. z. Burg „Regenstein" ½ Std., ins Bodetal rd. 2 Std. (Ebt. 25 Min.)

Sieglenberg Station Neinstedt.
Klimatischer Luftkurort in prächtiger Waldlage. Radiumquelle.

Elbingerode 450—500 m. Gern besucht. Bergstädtchen nah. Rübeländ. Höhlen. Station d. Halberstadt-Blankbg. Bahn.

Tanne 540-600 m. Ländl. Höhenluftkurort. Ruhige gesch. Waldlage. Neuerb. Freibad m. Liegewiese. Bek. f. preisw. Unterk. u. Verpfl.

Elend 520 m. — Die beliebte ruhige Sommerfrische. Pension 5,50 M. bis 9,— M. Prospekt durch die Kurverwaltung.

Alle Städte den Harz hinauf, den Harz hinab, haben ihre Schätze und Kostbarkeiten, keine aber ist so reich und so bunt wie

Wernigerode
(Herm. Löns.)

Gernrode 300 m. Klimat. Gebirgskurort in prachtv. Lage, unmittelb. an herrl. meilenw. Buchen- u. Fichtenwald. Ausgangspunkt schönst. Harzwand., 2 Freischwimmb., Sanat., 12 Töchterheime. Mäßige Preise. Keine Kurtaxe.

Halberstadt
Besuchen Sie die alte berühmte Bischofstadt, wenn Sie im Harz sind. Hervorragende Kirchenbauten, Fachwerkhäuser, Museen, günst. Standort für Harztouren.
Auskunft: Städtisches Verkehrsamt.

Die vielseitige bunte Stadt bietet jedem etwas! Man fordere kostenfreie Schriften über Kuraufenthalt, Trinkkuren, Bäder, Ausflüge, Autofahrten, Marktfestspiele vom Städtischen Verkehrsamt.

Schriften durch obige Kurverwaltungen u. Harzer Verkehrsverband, Sitz Wernigerode

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

CANADA

Regelmäßige direkte Abfahrten nach **Halifax Quebec Montreal**

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt

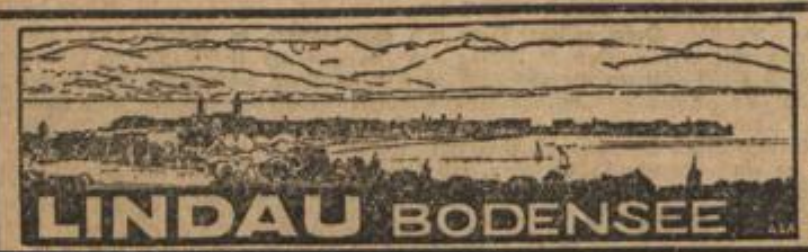
Berlin: Norddeutscher Lloyd, Agentur Berlin G. m. b. H., Unter den Linden 1 (Hotel Adlon). Fernspr. Zentrum 12 220 u. 12 231.
F. Montanus, Generalvertretung des Norddeutschen Lloyd, Invalidenstr. 93 (zwischen Lehrter und Stettiner Bahnhof). Fernspr. Norden 12 241 u. 7916.
Weltreisebureau „Union", Unter den Linden 22.
Potsdam: E. Rössler, Brandenburger Str. 32.

Eisenmoorbad Pretzsch, Elbe
das Bad des Mittelstandes
Glänzende Heilerfolge
Auskunft durch die Badeverwaltung.

Waldstadt Fürstenwalde
Tagungsort u. Ausflugsziel der Gewerkschaften und Vereine
Meilenweite stadteigene Wälder

Zur Nachsaison nach **NORDERNEY**
dem führenden deutschen Nordseebad

Pension Schloßberg
Inhaber Genosse Grieb. 650 Meter Höhe in Tännesberg, Oberpfalz. Volle Pension pro Tag 4.—. Ideale Lage, waldreiche Gegend. Bekannt gute Verpflegung. Prospekte frei.



Reizende Inselstadt in unvergleichl. schöner Lage, mit den Gartenstadtteilen Aeschach-Reutin-Hoyren mit Bad Schachen. Die südlichste Stadt Deutschlands. Vielbesuchter Herbst-Aufenthalt. Sehr bequeme und lohnende Ausflüge mit Dampfschiff, Aussichtswagen, Flugzeugen u. Pfänderbahn. — Wasser- und Bergsport — Neuzeitliche Badeanstalten und Strandbäder. Täglich Promenadenkonzerte. — Seebeleuchtungen
Prospekte durch das städtische Verkehrsbureau / Telephon 614

50 JAHRE
EISEN-MOORBAD BAD SCHMIEDEBERG
heilt
Gicht / Ischias
Rheumatismus
Frauenkrankheiten
Bez. Halle a. d. Saale
Bahn:
Berlin-Wittenberg-Eilenburg-Leipzig
Kurzeit: April bis Oktober. Herrliche Waldgegend. Großes Kurhaus mit Versammlungsräumen für Kongresse u. s. w. Wochenend-Aufenthalt.
Prospekt durch Magistrat-Badeverwaltung. Freie Aerztewahl.